



Machern im Zeitgeschehen

Ein Heimatbuch von
Willi Schmidt

Bearbeitet von
Niklas Frechen und Manfred Lukaseder



Machern im Zeitgeschehen

Ein Heimatbuch von
Willi Schmidt

Bearbeitet von
Niklas Frechen und Manfred Lukaseder



Willi Schmidt

Machern im Zeitgeschehen

Ein Heimatbuch

4. Auflage

Unter Mitarbeit von Erika Schmidt

Bearbeitet von

Niklas Frechen und Manfred Lukaseder

EPUB-Konvertierung aus LaTeX:

[le-tex publishing services GmbH](#), Leipzig

unter Verwendung von [LaTeXML](#) und [transpect](#)

Regionalverein Machern e. V.

...über dieses Buch

Willi Schmidt war ein echter Macherner und verbrachte hier sein ganzes Leben. Es war ihm ein Anliegen, die Geschichte seines Heimatortes, den er sehr liebte, aufzuzeichnen und dadurch für zukünftige Generationen zu bewahren. Er trug viele Unterlagen zusammen, notierte wichtige Ereignisse der Vergangenheit und hielt auch viele persönliche Beobachtungen fest. All dies enthält sein nun im Nachlass wiederentdecktes Manuskript. Sein Wunsch, dass daraus einmal ein Heimatbuch »Machern im Zeitgeschehen« entstehen möge und veröffentlicht wird, kann nun endlich in Erfüllung gehen.

Willi Schmidt folgte nicht den üblichen wissenschaftlich-methodischen Ansätzen, sondern schrieb auf, was immer ihm wichtig erschien. Sein persönlicher Blick auf die Geschichte prägt sein Werk.

Entstanden ist dadurch ein sehr authentisches und ehrliches Bild über Machern, oftmals auch eingebettet in einen größeren historischen Zusammenhang, den Willi Schmidt aufmerksam und oft skeptisch beobachtete. Das Heimatbuch bietet so einen chronologischen Überblick von den Anfängen Macherns bis zur Wiedervereinigung Deutschlands 1990.

Einige seiner historischen Daten bedurften einer Korrektur. Aufgrund der Fülle der Fakten mag dies jedoch nicht überall gelungen sein, wofür wir um Verständnis bitten. Im vorliegenden Buch wurde der Text gegenüber dem Original gekürzt. Auch wurde der Text dem heutigen Sprachempfinden angepasst, ohne jedoch den persönlichen Stil Willi Schmidts zu verändern. Das Quellenverzeichnis gibt die von Willi Schmidt erwähnte Literatur wieder. Zitate und Anlehnungen an andere Quellen hat er nicht gekennzeichnet. Dies wurde nachgeholt, soweit möglich. Zahlreiche Fußnoten sollen dem Leser Hintergründe erläutern und zum besseren Verständnis beitragen.

Die abgebildeten Fotos stammen zum größten Teil aus den Unterlagen Willi Schmidts und sind schon für sich genommen kleine Kostbarkeiten.

Lassen Sie sich mitnehmen auf eine unterhaltsame und informative Reise in die Vergangenheit. Viel Spaß bei der Lektüre.

Mathias Zschiebsch, Regionalverein Machern e.V.
Machern, im Juni 2015

1. Vorwort



Abb. 1: Willi Schmidt

Über mein geliebtes Machern schreibe ich nicht aufgrund eines Auftrags, sondern als Dank an meine Heimat. Die Aufzeichnungen sollen Erinnerungen, aber auch ein Bekenntnis sein. Sie sollen den Heimatgedanken vertiefen, indem sie die Entstehung und Entwicklung von Machern zeigen, das vielen Menschen eine Heimat wurde, es näherbringen und vertrauter machen.

Schon 1937 wurde zur Heimatgeschichte im Deutschen Reich eine Verfügung erlassen, Ortschroniken und Heimatbücher zu erstellen. Im Jahr 1938 erschien dann zum ersten Mal ein Heimatheft über Machern, als »Machern im Wandel der Zeit«. Dies wurde vom Oberlehrer und Kantor Ernst Beyreuther erarbeitet. Es fand große Beachtung, da vieles, das bald vergessen gewesen wäre, erstmals

der Bevölkerung von Machern näher gebracht wurde. Dieses Heimatheft ist auch heute noch in manchem Haushalt zu finden. Als eine Ortschronik von Machern konnte man das Heft jedoch nicht bezeichnen, obwohl darin vieles zu lesen und zu finden war. Es wurde gern zur Hand genommen.

Auch mein Heimatbuch, wenn ich es so nennen darf, soll die Geschichte von Machern darstellen; eine Ortschronik kann es aber ebenfalls nicht werden.

Meine Aufzeichnungen wurden mit Hilfe von Literatur über Machern sowie Zeitschriften, Vorträgen und Abhandlungen erstellt. Auch wurden schriftliche und mündliche persönliche Aussagen mit einbezogen. Vieles, sogar sehr vieles, wurde von mir aus meinem Leben beigesteuert.

Diese Notizen sollen einmal unter dem Titel

»Machern im Zeitgeschehen«

zu einem Heimatbuch und einer kleinen Ortsgeschichte von Machern werden.

Sie sollen in kurzer, chronologischer Folge in Form einer Zeittafel ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Weltgeschehen in Bezug auf unser Machern sein; bestehend aus Erinnerungen, Historischem, Besinnlichem, Kuriosem und Kritischem. Ich will keine Vorwürfe zu Gewesenem machen; niemanden verletzen. Vielleicht unterliefen mir auch Fehler.

Die deutsche – vor allem aber die sächsische – Geschichte musste zum besseren Verständnis des Gesamtzusammenhangs teilweise mit einbezogen werden.

Es mögen vielleicht Jahre, auch Jahrzehnte vergehen, bis man einmal darüber berichtet, wer das Manuskript zu diesem Heimatbuch aus dem Nebel der Vergangenheit, aus dem Schatten des Vergessens holte, sodass sich noch viele an diesen Aufzeichnungen erfreuen können. Ob diese Aufzeichnungen die Aussicht auf ein Heimatbuch haben und dazu reichen, Widerhall zu finden sowie einmal veröffentlicht zu werden, ist nicht gewiss. Andere können es vielleicht besser, doch wünschenswert wäre es.

Machern, 1988 Willi Schmidt

2. Vor Macherns Ersterwähnung

Blickt man einmal zurück in die Frühgeschichte unserer Heimat, so zeigte sich damals ein leeres und unentdecktes Land. Wie es wirklich vor etwa 3000 Jahren und noch früher in der Gegend von Machern ausgesehen hat, weiß keiner. Widersprüchliche Ansichten und Vermutungen werden in den verschiedensten Abhandlungen von Historikern wiedergegeben. Neue Erkenntnisse über die Früh- und Vorgeschichte unserer Heimat sind immer noch Vermutungen.

Ein Machern gab es 1500 Jahre vor unserer Zeitrechnung noch nicht. Es gab vielleicht schon einige Siedlungspunkte von Menschen. Diese waren aber noch nicht ortsgebunden und zogen wie die Nomaden noch aus einem Gebiet ins andere, um besseren Lebensunterhalt zu finden. Sie lebten und ernährten sich von ärmlicher Land- und Viehwirtschaft sowie von Jagd und Fischfang. Feste Orte und Dörfer, geschweige denn Städte kannten sie nicht, das meiste Land war Urwald, Sumpf, Teich und See. Die Gegend in unserem Gebiet zeichnete sich durch steinigen, sandigen, aber auch guten Boden mit leichten Erhebungen und niedrigen Bergen aus.

1400–750 vor unserer Zeitrechnung

Über die sogenannte Bronzezeit von 1400–750 vor unserer Zeitrechnung gibt es widersprüchliche Ansichten darüber, ob es überhaupt schon dauerhaft bewohnte Ansiedlungen von den Germanen gegeben hat. Überlieferungen und Urkunden gibt es für diese frühe Zeit nicht.

Bronzezeitliche Funde, Hügelgräber, Werkzeuge und Gefäße lassen wiederum darauf schließen, dass es Siedlungen von Germanen gegeben haben muss. Auch in der näheren Umgebung zeugen Funde davon, die so erste Anhaltspunkte von menschlicher Tätigkeit beweisen. In der späteren Bronzezeit, in der von der Lausitzer Kultur gesprochen wird, zeugen davon ebenfalls Funde und Hinweise. In

der ehemaligen Sandgrube von Arndt am Pehritzscher Berg wurde ein Vorratstopf in Scherben aus der Lausitzer Kultur gefunden; Datierung, Fundort und sein Verbleib sind jedoch unbekannt.

An der Brandiser Straße hinter der ehemaligen Bockwindmühle – rechts auf dem Rittergutsfeld – wurde ein Steinbeil aus der Bronzezeit gefunden. Wann es gefunden wurde, ist auch nicht bekannt. Es soll sich aber im Grassi-Museum in Leipzig befinden.

750–0 vor unserer Zeitrechnung

Die Zeit von 750–0 vor unserer Zeitrechnung war die sogenannte Eisenzeit, welche sich bis in die ersten Jahre unserer Zeitrechnung erstreckte. Nun sollen Germanen in unserer Gegend sesshaft gewesen sein. Die Nachweise sind zwar lückenhaft, jedoch bezeugen auch hier Funde ihre Anwesenheit zu dieser Zeit.

200 u.Z.

Das Land östlich des Rheins bis zur Elbe/Oder wurde um das Jahr 200¹ herum – laut überlieferten geographischen Karten – als Germanien bezeichnet, wozu auch unser Gebiet gehörte.

¹ Unserer Zeitrechnung wurde hier von Willi Schmidt mit »u. Z.« angegeben. In vielen Ländern wird stattdessen nach Christus »n. Chr.« verwendet. Im Weiteren wird auf diese Angabe verzichtet.

300–500

In dieser Zeit lebten die Hermunduren, ein germanischer Volksstamm, in unserem Gebiet. Diese Zeit wird auch als die sogenannte römische Kaiser- und Völkerwanderungszeit angegeben.

Schließlich kamen die Hunnen, ein wildes Reitervolk, in großen Scharen aus Asien und brachen in Europa ein. Dadurch wurden die Völkerwanderungen ausgelöst, welche um 375 ihren Anfang

nahmen. Die verwegenen Reiter verdrängten die wenigen Germanen aus ihren ärmlichen Siedlungspunkten nach Westen. Alles Land zwischen Elbe und Saale wurde verlassen, nur wenige verblieben dort. Im Westen vereinigten sie sich mit anderen germanischen Volksstämmen.

600

Die noch in unserer Gegend lebenden Germanen mussten aus ihren Gebieten vor den heranrückenden Slawen fliehen, welche gleich nach den Hunnen folgten.

Diese nutzten die Gelegenheit, das fast menschenleere Land zu besetzen. Es begann die Zeit der Slawenbesiedlung bis zur Saale, die somit auch unsere Gegend betraf. Hauptsächlich waren es die Sorben und Wenden der slawischen Volksstämme, die sich in unserer Gegend niederließen. Diese kamen aus den Ostgebieten nahe Oder und Weichsel, aber auch aus Südosteuropa, aus Serbien und Dalmatien. Dadurch wurden nun die ersten Siedlungen, Orte und Dörfer von den Slawen angelegt.

So entstanden Macharin (Wenigmachern), Drehsa am Tresenwald und Wizzog, auch Weißsack genannt, welches am Küchenholz lag. Diese Gründungen sind nun schon über 1000 Jahre alt.

700

In der Flur des heutigen Wenigmacherns, zwischen der Straße nach Püchau und Nepperwitz und dem kleinen Teich, welcher bis 1950 noch frei zugänglich war, befand sich eine von den Sorben gegründete Siedlung. Diese soll als das Sorbendorf Macharin, Mucherini, Kleinmachern, minoris Macharin oder auch parva Macharin bezeichnet worden sein.

Um 1900 wurde dort eine alte Eiche auf Veranlassung von Förster Lorenz gefällt, unter der angeschwärzte Steine, angekohltes Holz, Holzasche und Metallstücke gefunden wurden. So wird vermutet,

dass dort eine Herdstelle eines sorbischen Rundlings² gewesen ist, die zum Sorbendorf Macharin gehörte. An dem Fund wurde damals weder weiteres Interesse gezeigt noch wurde er einer Dienststelle gemeldet.

² Dörfliche Siedlungsform, in der sich die Höfe des Dorfes keil- oder sektorenförmig um einen runden oder ovalen Platz gruppieren.

Gegenüber dieser Fundstelle soll sich, wie schon erwähnt, im Küchenholz eine andere Sorbensiedlung oder auch schon ein Dorf mit den Namen Wizzog, später Weißsack mit Weißsacker Teich befunden haben. Zur Erinnerung gibt es den heutigen Weißackerweg. Das heutige Machern gab es noch nicht, jedoch sind diese Orte die ersten und ältesten Anhaltspunkte früher Siedlungen in der Gegend um Machern.

768–843

In den Jahren von 768–814 herrschte Karl der Große. Seine Macht reichte über Frankreich, Baden, Württemberg und Bayern bis nach Thüringen. Nur mit dem Herzogtum Sachsen gab es Streit, obwohl seine Bewohner auch Germanen, aber eben Heiden waren. Sie herrschten im Norden vom Rhein bis zur Elbe, wo es zu blutigen Auseinandersetzungen kam, so dem Sachsenkrieg mit Karl dem Großen. Nach seinem Tod kam es 843 durch den Vertrag von Verdun zur Teilung des Reiches, wodurch Frankreich seine heutige Gestalt bekam und Deutschland mit Lothringen die östliche Hälfte bildete.

843–918

Im Deutschen Reich regierte die Dynastie der Karolinger, die Nachfolger Karls des Großen. Es waren aber schwache Fürsten, die sich durch Bischöfe und Erzbischöfe leiten und führen ließen. Dadurch zerfiel das damalige Deutsche Reich immer mehr, in Frankreich dagegen trat das Gegenteil ein.

Der letzte Karolinger war Konrad I. Von 911–918 waren er und sein Bruder Eberhardt weiterhin mit dem damaligen Sachsenherzog Heinrich in Fehde und Streit. Erst auf seinem Sterbebett besann sich Konrad I., da sich kein geeigneter Nachfolger finden ließ.

919

Herzog Heinrich von Sachsen wurde 919 in Fritzlar, welches südwestlich von Kassel liegt, durch sächsische, fränkische und andere Edelmänner zum König gewählt. Heinrich I. wurde nie Kaiser, wie es oft noch fälschlich erwähnt wird. Er verhalf seinem Königreich nun zu immer mehr Stabilität: Von den Herzögen von Thüringen, Franken, Schwaben und später auch von Bayern wurde er als König der Deutschen anerkannt und konnte so Deutschland einen. Außen vor waren die Gebiete rechts der Saale, welche noch durch die Slawen besiedelt und besetzt waren. Die Grenzen Deutschlands verliefen unter seiner Herrschaft genauso wie sie heute noch zum Teil bestehen.

Die Fürsten und Herzöge hatten in dieser Zeit noch keine festen Residenzen. Sie waren zum Reisen verpflichtet und so wurden überall im Land Pfalzen mit Pfalzgrafen geschaffen.

920

Immer noch lebten die Slawen östlich der Saale und so auch in unserer Gegend. Eine neue geschichtliche Wendung nahm jedoch ihren Anfang. Das alte Germanien, das durch die Slawen besetzte Land, sollte frei und wieder deutsch werden. Die Feldzüge unter Heinrich I. begannen von Westen und Norden nach Osten.

924

Die Ungarn fielen in Deutschland ein, die vermutlich mit den Slawen und Polen in Verbindung standen. Es kam zu furchtbaren Gefechten.

Heinrich I. wurde in der Gegend von Machern bedrängt, sodass er Zuflucht im Burgward zu Püchau suchen musste. Der slawische Siedlungspunkt, der damals auf der rechten Seite der Mulde gegenüber von Püchau lag, war bereits von den Deutschen besetzt worden.

Durch Geschick konnte Heinrich I. mit den Ungarn schließlich einen neunjährigen Waffenstillstand aushandeln. In dieser Zeit schuf er eine starke Reiterei und ein starkes Heer, baute Burgen und Pfalzen, gründete Dörfer und Städte, ließ Kirchen errichten und befestigte das ganze Land.

928

Im Jahre 928 sagte Heinrich I. den Slawen erneut den Kampf an, um das ganze Land östlich der Saale bis zur Elbe, zum Teil auch bis an die Oder wieder zu germanisieren. Es kam noch oft zu schweren Kämpfen, doch seine Eroberungen verliefen erfolgreich.

933

Erneut fielen die Ungarn 933 in Deutschland ein, wurden aber bei Riade an der Unstrut³ entscheidend geschlagen. Immer mehr wurde das Reich befestigt und Deutschland kam zu nie gekannter Blüte und Ruhm. Dies hatte bisher noch kein Fürst erreicht. Heinrich I. ging so als der Begründer des Deutschen Reiches in die Geschichte ein.

³ Schlacht bei Riade am 15. März 933, Ortschaft bis heute unbekannt. Heinrich verdrängte die Ungarn vorerst erfolgreich für 20 Jahre aus deutschem Gebiet.

936

Am 2. Juli 936 starb Heinrich I. in Memleben, in Quedlinburg wurde er beigesetzt. Püchau blieb mit dem Burgwardsitz am Burgberg ein wichtiger strategischer Punkt.

936–973

Auf Heinrich I. folgte sein Sohn Otto I. Er wurde später auch Otto der Große genannt. Dieser brach trotz andauernder heftiger Kämpfe die Macht der Slawen und vertrieb sie endgültig bis hinter die Oder.

Den Slawen war es nicht gelungen, ein einheitliches Slawenreich zu gründen und zu erhalten. Auch unter ihnen, wie es überall der Fall war, gab es Zwietracht und Uneinigkeit. Ansonsten wäre vielleicht schon damals die Elbe die östliche Grenze Deutschlands geworden.

Die slawischen Sorben und Wenden waren ein fleißiges und arbeitsames Volk, das auch in unserer Gegend wohnte. Die Sorben waren Heiden und so kam es des Öfteren mit den schon vereinzelt neuen deutschen Siedlern, die christlich waren, zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Dadurch gerieten sie immer mehr in die Minderheit und wurden oft Leibeigene und sogar Sklaven.

Über 200 Jahre hatten die Slawen das ganze Land zwischen Saale und Elbe besetzt. Erst nachdem sich das Christentum langsam immer mehr durch die neu zugewanderten germanischen Siedler durchsetzte und behauptete, bekehrten sich die verbliebenen Slawen nach und nach zum nun bestehenden Christentum der Deutschen. So kam es mit der Zeit zur Versöhnung beider Völkerstämme. Da sie sich in vielen Punkten gegenseitig ergänzten, gingen die Sorben mit der Zeit im Deutschtum auf. Dies blieb bis in die jüngste Zeit bestehen. Viele sorbische Orte, Namen und Begriffe blieben noch bis heute besonders in unserer Gegend erhalten. In der Niederlausitz um Bautzen, Cottbus und dem Spreewald pflegen heute noch etwa 50 000 Sorben ihre alte Sprache, ihr Brauchtum, ihre Trachten und ihre Kunst und Literatur. Sie leben nicht als Minderheiten, sondern sind schon vor vielen Jahrhunderten Deutsche geworden und geblieben.

Auch die Hugenotten und Böhmen, die einmal nach Deutschland einwanderten, sind schon lange deutsche Staatsbürger.

Nach der Slawenvertreibung wurde das eroberte Land deutsches Land. Als der König nun darüber verfügte, bekamen die Pfalzgrafen,

Grafen, Ritter, Edelmänner, Erzbischöfe, Bistümer und Marken als Dank für geleistete Dienste Land geschenkt oder als Lehen übergeben.

Otto I. durfte sich in dieser Zeit wahrhaftig als Otto der Große bezeichnen, er war der erste König, der ein deutsches Staatsgebilde aufgebaut hatte. Seine Krönung zum König der Deutschen fand schon am 7. August 936 in Aachen statt. Bis 940 hatte er die Unterwerfung der Slawen bis zur Elbe/Oder abgeschlossen.

Am 10. August 955 fielen die Ungarn erneut in Deutschland ein. Auf dem Lechfeld bei Augsburg erhielten sie durch Otto den Großen eine so verheerende Niederlage, dass sie sich nie wieder auf deutschem Boden sehen ließen. Erst am 2. Februar 962 wurde Otto der Große in Rom durch Papst Johannes XIII. zum Kaiser gekrönt und hieß von da an Otto I. Römisch-Deutscher Kaiser. Deutschland nannte sich fortan »Heiliges Römisches Reich Deutscher Nationen«. Otto I. starb am 7. Mai 973 wie sein Vater in Memleben, wurde aber im Magdeburger Dom beigesetzt.

974–983

Schon Otto der Große hatte damit angefangen, die erste deutsche Staats- und Kirchenordnung zu schaffen, welche jetzt rigoros durchgesetzt wurde. Alles Land wurde in Länder, Marken und Bistümer eingeteilt und an Herzöge, Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen, Feudalherren, Ritter, Edelmänner, Erzbischöfe und Bischöfe übereignet. Sie waren für die Verwaltung, Sicherheit und die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich.

Alle Gebiete links der Mulde bis zur Saale unterstanden jetzt dem Bistum Merseburg, wozu auch das Land des zukünftigen Machern gehörte. Eine Ausnahme bildeten die Wurzener Pflege und das Wurzener Stift auf der linken Muldenseite, der Burgward Püchau, das ehemalige Sorbendorf Macharin (Wenigmachern) und einige vereinzelte Dörfer und Siedlungen in der linken Muldenaue. Das Gebiet rechts der Mulde bis zur Elbe, außer dem Wurzener Stift, unterstand dem Bistum Meißen.

3. Die Entwicklung Macherns bis zum Spätmittelalter

1015 – Entstehung, Gründung und Ersterwähnung Macherns

Die Geschichte Macherns beginnt in der Flur des jetzigen Wenigmacherns. Dort lag die im 7. Jahrhundert von den Slawen gebildete Siedlung Mucherini. In der Nähe des Küchenholzes befand sich außerdem die Slawensiedlung Wizzog/Weißsack, weiter westlich am Tresenwald befand sich die Slawensiedlung Drehsa. Diese Siedlungen wurden im 9. Jahrhundert von den Slawen verlassen.

In dem Gebiet des Wurzener Stifts und der Wurzener/Püchauer Pflege kam es am 25. Oktober 1015 zu einem wichtigen und denkwürdigen Tag für das heutige Machern. An diesem Tag trafen sich Kaiser Heinrich II., Bischof Thietmar von Merseburg, der Erzbischof Gero von Magdeburg und Bischof Hildemar von Meißen anlässlich der kirchlichen Gerichtsbarkeit und einer Grenzfeststellung für das Stift Wurzen. In seiner Chronik bezeichnet Bischof Thietmar von Merseburg den Ort dieser Begegnung als Mucherini/Macharin, nennt also die slawische Siedlung.

Dass das heutige Machern (Macharin major) seinerzeit oder vorher als germanische Siedlung entstanden sein könnte, ist denkbar. Überlieferungen, Urkunden und Hinweise sind leider nicht erhalten. Für die Nachkommen soll dieses Datum beibehalten werden und als Anfang von Machern gelten, denn es könnte durchaus sein, dass sich schon vereinzelt Siedler aus dem Westen Germaniens in unserem Gebiet ansiedelten und den Namen des Sorbendorfes annahmen; gewiss ist dies jedoch nicht.⁴ Der Name soll seinen Ursprung aus dem Gebiet der wüst gewordenen slawischen/sorbischen Siedlungen, also Mucherini, Machrin, Wenigmachern, Wizzog/Weißsack und Drehsa im 7. Jahrhundert genommen haben. Vermutlich ist das Wort

sorbischen Ursprungs und bedeutete »Besitz des Machor«. Dies ist die Kurzform von Machoslaw, was sich auf das Schwingen von Waffen beziehen soll. Dies würde Besitz des berühmten Schwertschwingers bedeuten. Diesen Begriff brachte die Völkergruppe der Slawen, in unserem Gebiet speziell die Sorben, aus dem Osten mit.

⁴ Der Ortschronist Ernst Beyreuther schreibt zu diesem Thema in [2] »...dass das jetzige Machern in einer Urkunde von 1284 als Groß-Machern (Macharin major) und das andere als Klein-Machern (Macharin minor) bezeichnet wurde. Die mit ›Groß‹ titulierten Orte waren deutsche Siedlungen, die mit ›Klein‹ sorbische. Groß-Machern müsste also deutsch gewesen sein. Um das Jahr 1000 hätte es aber noch keine deutschen Siedlungen gegeben, sie wären erst ein Jahrhundert später entstanden.« Vgl. auch [2, S. 12 und 16]

Mucherini könnte sich auf die Südslawen, die Illyrier, beziehen, die sich ebenfalls hier im 7. Jahrhundert ansiedelten, da sie aus Dalmatien vertrieben wurden. Sie brachten den Namen Mucherini aus dem Ort mit, in dem sie einst wohnten.

Die folgenden Namen sollen so einmal für Machern verwendet worden sein:

Machoslaw, Mochera, Muschirium, Mocherun, Machaty,
Muscherin, Macher, Machaty, Mucherini, Machery, Machrin

All diese Namen wurden in alten Überlieferungen und Unterlagen vorgefunden. Ob diese Namen auch wirklich bestanden haben und zu welchen Zeiten sie angewendet wurden ist unbekannt. Diese vielen Namen für Machern müssen kritisch bewertet werden. Sie können auch aus Hör-, Sprach- und Schreibfehlern oder aus orthographischen Änderungen in der Schriftsprache entstanden sein. Aus dem genannten Namensgewirr entwickelte sich der heutige Name von Machern.

1024

Kaiser Heinrich II. war der einzige Kaiser, der sich bei Machern zeigte. Am 13. Juli 1024 verstarb er.

1089–1123

Die Vorherrschaft der Erzbischöfe und Bischöfe wurde von jetzt an durch eine gute Zusammenarbeit mit den Fürsten gefestigt. Der erste weltliche Fürst (1089–1103) in unserem Gebiet war Markgraf Heinrich I. von Eilenburg. Er war der erste Wettiner aus dem Stammhaus der Burg Wettin, die nördlich von Halle an der Saale lag. Er war jetzt der Grundherr, welcher nach der Slawenvertreibung Land geschenkt und belehnt erhielt. Auch zu dieser Zeit kamen weiterhin vereinzelte Siedler in unsere Gegend. Die größere Besiedlung erfolgte unter dem neuen Markgrafen Heinrich II. von Eilenburg in den Jahren 1103–1123. Trotz des Einflusses der weltlichen Fürsten besaßen auch der Erzbischof von Magdeburg und der Bischof von Merseburg weiterhin belehntes Land in unserer Gegend. Um aus diesem Land wirtschaftliche Erfolge zu erzielen, fehlten anfänglich die Arbeitskräfte, die aber bald einwanderten.

Viele Menschen germanischer Abstammung aus den westlichen Ländern hatten jetzt die Hoffnung, eigenes Land zu besitzen, welches ja in ausreichendem Maße zwischen Saale und Elbe zur Verfügung stand. Diese Ostexpansion wurde durch den Bevölkerungsüberschuss und die Not im Westen noch verstärkt.

In unsere Gegend kamen hauptsächlich Flamen aus dem Nordwesten. Diese neuen Siedler, sogenannte Kolonisten, kamen jetzt nicht mehr einzeln, sondern in geschlossenen Gruppen, den sogenannten Trecks. Alle Ankommenden wurden mit größter Herzlichkeit durch die Grundherren und ihre Verwalter empfangen, schon allein weil es Deutsche waren.

Die geschlossenen Siedlungsgruppen kamen unter Führung eines Lotators⁵ (Siedlungsmeister).

⁵ Der Begriff Lotator steht wohl in Zusammenhang mit »loter«, das aus dem Niederländischen kommt. Es bezeichnet dort einen vereidigten Schiedsmann in vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen. Die sprachliche Herkunft könnte durchaus zu den flämischen Siedlern passen, sodass ein Lotator eine Person mit einer gewissen Amtsgewalt für die Zuteilung von Land gewesen sein könnte. In [2, S. 13] wird Lotator mit »Anführer« übersetzt.

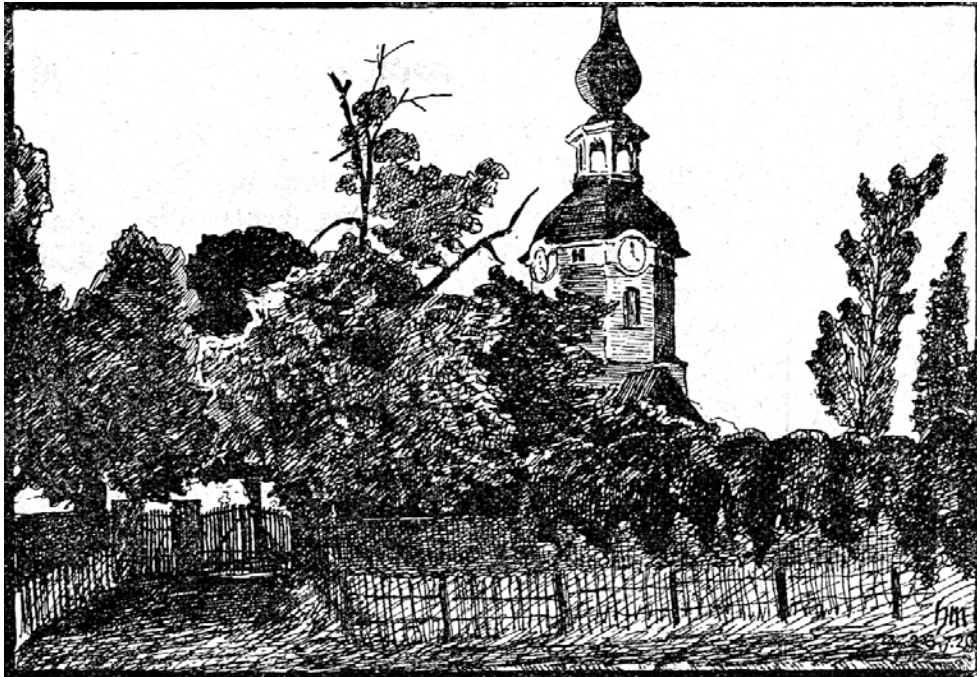


Abb. 2: Federzeichnung der Kirche von Machern⁶

⁶ Heimatblatt für die Kirchgemeinde Machern Nr. 4, August 1931

Dieser verhandelte mit den Grundherren oder ihren Verwaltern nur mündlich, da kaum ein Mensch damals lesen oder schreiben konnte. Das zur Verfügung gestellte Land, von dem jeder Siedler zwei flämische Hufe⁷ erhielt, wurde vermessen und an die Siedler übergeben. Ein Teil von Flur, Wald, Wiesen und Teichen verblieb als Gemeindeland, das später als Altgemeindeland noch lange Geltung behielt. Ein Kaufgeld wurde von den Siedlern zwar nicht gefordert, der Grundherr verlangte aber dafür Abgaben und Leistungen, die dem Frondienst⁸ entsprachen. Den Lotatoren wurden Land und Kirchenlehen für ihre Vermittlerdienste übertragen.

⁷ altes deutsches Flächenmaß, 1 flämische Hufe = 16,8 ha

⁸ Frondienst bezeichnet persönliche Dienstleistungen von Bauern für ihre Grundherren (vom mittelhochdeutschen vron = »was den Herrn betrifft, ihm gehört«) Quelle: Wikipedia (07.02.2015)

Eine Siedlerstelle war erblich und durfte nicht an andere verkauft oder verschenkt werden. Starb eine Familie aus, so fielen Grund und Boden zurück an den Grundherren. Ansonsten aber blieben alle Siedler frei, gemeinsam konnten sie Verfügungen zur Ordnung und zu gegenseitiger Hilfe erlassen. Nun bildeten sich Anger, Flecken, Orte und auch kleine Dörfer mit rein deutschen Bewohnern.

Der wirkliche Ursprung der verschiedenen Ansiedlungen ist schwer nachzuvollziehen, da Überlieferungen, Hinweise und Urkunden fehlen. Schon die Ortsnamen unterlagen im Laufe der Jahre den verschiedenen Sprachstilen und Schreibweisen.

In der Siedlung entstanden nun auch die ersten Unterkünfte und Hütten, von Häusern konnte noch keine Rede sein. Es waren primitive Unterkünfte für die Menschen und auch für die mitgebrachten Tiere. Es gab viel Arbeit, die getan werden musste: Die Rodung von Wald und das Bestellen der Felder, für die nur geeignete und geschützte Stellen ausgesucht wurden. Mit den einfachsten Werkzeugen und Geräten fingen sie an. Die Baumaterialien waren Holz, Lehm, Stroh und Feldsteine. Zuerst musste gemeinsam eine Kirche errichtet werden. Dafür sorgten die Grundherren mit ihren Bischöfen, um mit Predigten, Bußen und Beichten die Bewohner zu frommen Menschen zu erziehen und unter Kontrolle zu haben. Die Kirche war jedoch anfangs mehr ein Schuppen. Es gab einen hölzernen Altar, einen hölzernen Beichtstuhl, wenig Inventar und Bänke zum Beten. Glocken und Orgeln gab es noch nicht. Die Kirche wurde dem Heiligen Sankt Nikolaus als Nikolaikirche geweiht, dem Schutzpatron und Siedlungsheiligen der Flamen.

Unser Gebiet unterstand in den Jahren 1119–1125 dem Erzbischof Rudgar Graf von Veltheim. 1121 wurde eine Stiftungsurkunde für das neu errichtete Kloster Neuwerk bei Halle ausgestellt. In einer

Übersetzung dieser Stiftungsurkunde heißt es: »Das ist, was wir dem Kloster Neuwerk schenken: Die Kirche von Brandis und die Kirche von Machern, sowie noch andere Kirchenorte, mit allen ihren Einkünften und Nutzungen.« Wenn schon um 1121 Abgaben verlangt und befohlen wurden, so müsste unser Gebiet schon ein größeres, bäuerliches Land gewesen sein.

1123–1156

Das Gebiet um Machern gehörte damals zur Mark Meißen, welches von 1123 bis 1156 durch den Markgraf Konrad von Wettin, auch der Große genannt, verwaltet wurde. Der Name Wettin, der zunehmend zur Geltung kam, hatte nun für die Geschichte Sachsens eine immer größere Bedeutung und dies jahrhundertlang, bis zur Auflösung des wettinisch-sächsischen Fürstenhauses 1918.

Besonders die bischöflichen Grundherren besaßen trotz weltlicher Fürsten viel Macht, Einfluss und auch Privilegien. So konnte es nicht anders sein, als dass das Wohl und Wehe einer Siedlung, eines Anwesens oder eines Ortes an den Herrn, welcher das jeweilige Gebiet beherrschte, geknüpft war. Dies zog sich wie ein roter Faden durch die weitere Geschichte von Machern.

1130

Wenige Jahre, nachdem die Kirche von Machern mit ihren Einkünften und Nutzungen an das Kloster Neuwerk übergeben wurde, schenkte nun ein neuer Erzbischof namens Wichmann von Magdeburg das ganze Dorf dem Kloster. So heißt es in der neuen Schenkungsurkunde: »Die Grundherrschaft über den Grund und Boden und damit auch die Nutzungen und Rechte, Zinsen, Dienste und Abgaben unterstehen der Kirche.«

So wurden nun Machern, Brandis und andere Orte 1130 aus erzbischöflichen Dörfern zu Klosterdörfern mit Klosterkirchen. Mönche oder Nonnen sah man jedoch nie. Die Bewohner wurden

nun immer strenger behandelt. Zu sagen hatten sie nichts, die einst geschenkte Freiheit verwandelte sich immer mehr in Zwang.

Die nun an das Kloster Neuwerk abzuführenden kirchlichen Abgaben aus den Klosterdörfern von Machern, Brandis und anderen Orten der Gegend wurden durch eine Klosterkämmerei eingezogen. Die dafür zuständige Klosterkämmerei lag bei Brandis. Es wird auch berichtet, dass sie erst ab 1190 zum Einsatz kam. Dies ist jedoch unwahrscheinlich. Die Klosterkämmerei wurde später ein Ort mit den Namen Kämmerei. 1929 wurde der Ort in die Stadt Brandis eingegliedert.

Die heutige Kirche von Machern wurde eine Filialkirche der Klosterkirche von Brandis, der Seelsorger war so der Pfarrer von Brandis. Von einer Nikolaikirche war zu dieser Zeit schon keine Rede mehr.

1212

Die Entfernung vom Kloster Neuwerk bis Machern und Brandis war sehr groß und somit problematisch. 1212 wurde das Klosterdorf Brandis an den Ritter Gozwinus von Brandis verkauft, welcher noch einen Bruder namens Gebhard hatte. Beide wurden bekannt als die Herren von Brandis. Somit wurde Brandis schließlich von einem Klosterdorf zu einem Ritterdorf. Diese Herren legten sich damals in den Orten, wo sie die Grundherren waren, den Namen des jeweiligen Ortes zu.

1217

Durch Markgraf Dietrich den Bedrängten (1162–1221) wurde in Leipzig die Pleißenburg errichtet, die jetzt das neue Rathaus von Leipzig ist.

1230

In einer Urkunde aus dem Jahre 1230 bestätigt Erzbischof Albrecht von Magdeburg die Schenkung des Erzbischofs Wichmann mit folgenden Worten (in deutscher Übersetzung): »Wir lassen eure brüderliche Weisheit wissen, dass wir über die Kirchen Machern und Brandis, welche unser Vorgänger Wichmann Erzbischof seligen Andenkens der Kirche und Kloster Neuwerk bei Halle mit voller Rechtskraft ebenso in geistlichen wie in weltlichen Angelegenheiten abgetreten hat, dem Probeste dieses Ortes das volle Besitzrecht zuerkennen.« Daraus geht hervor, dass Machern noch dem Kloster Neuwerk zugehörig geblieben war. Es gehörte weiterhin geistlich unter die Gerichtsbarkeit des Bistums Merseburg, staatlich aber unter die Herrschaft der Markgrafschaft Meißen. Dort übte der Markgraf Heinrich der Erlauchte von 1221–1288 die fürstliche Herrschaft aus. 1247 wurde dieser zusätzlich noch Landgraf von Thüringen.

In dieser Zeit gingen Gerüchte um, dass auch das Klosterdorf Machern an die Ritter von Brandis verkauft werden sollte. Die Herren von Brandis erlaubten sich des Öfteren Übergriffe auf die Flur von Machern. Das betraf die Jagd, Einkünfte und Nutzungen, welche eigentlich nur dem Kloster Neuwerk unterstanden. Auch bereitete dies viel Schaden und ärgerte die Menschen.

1268

Durch die Probleme, die das Kloster durch die Herren von Brandis hatte, verlor das Kloster Neuwerk vermutlich das Interesse an der Flur von Machern. So kam es schließlich am 6. Dezember 1268 durch den Probst Bruns zum Verkauf des Klosterdorfes Machern mit all seinen Einkünften und Nutzungen an einen Herrn Gebhard von Brandis und dessen Erben. Es wurde eine ziemlich hohe Verkaufssumme festgesetzt, die durch die zugefügten Schäden aus den Übergriffen durch die Herren von Brandis entstand. Das Kloster

Neuwerk behielt weiterhin die Einkünfte und Nutzungen der Kirchenlehen Machern und Brandis.

So war Gebhard von Brandis nun der Besitzer von Machern. Er legte einen herrschaftlichen Hof an, jedoch noch kein Schloss. Ob er wirklich ein Ritter war und Machern so zu einem Ritterdorf wurde, ist nicht bekannt.

Ebenfalls ist unbekannt, ob sich die Herren von Brandis und Machern später den Besitz teilten, sodass der eine Bruder Brandis und der andere Machern verwaltete.

1284

Am 10. November 1284 nahm der Markgraf Heinrich der Erlauchte eine Grenzregulierung des Wurzener Stifts und der Püchauer Pflege vor. Dabei wurde vereinbart, wo die Grenze des Bistums Merseburg in unserer Gegend verlaufen sollte. Das Gebiet von der Mulde bei Pausitz bis zum Burgward Püchau inklusive Wenigmachern wurde dem Wurzener Stift zugeteilt. Machern nannte sich in dieser Zeit »Macharin-Major«.

Neue Fürsten traten in Erscheinung, so 1288–1291 ein Friedrich Tuta von Landsberg. Von 1291–1310 erfolgte wieder einmal die Auflösung der wettinischen Herrschaft. In den Jahren 1310–1323 erschien schließlich wieder ein neuer Herrscher der Wettiner, Friedrich I. der Freidige (Mutige).

1327

Einige wenige Sorben/Wenden waren noch in unserer Gegend. Sie pflegten zwar ihre Sprache, Sitten und Gebräuche bis in die jüngste Zeit, jedoch wandten sie sich immer mehr vom Heidentum ab und gingen so im Deutschtum auf.

1327 verbot Markgraf Friedrich der Ernsthafte (1310–1349) die slawische Sprache vor dem Gericht im Bezirk Leipzig. Noch später, im Jahr 1424, verbot Markgraf Friedrich IV. der Streitbare (1370–1428)

die slawische Sprache in der ganzen Mark Meißen, wozu auch Machern gehörte. Unter sich benutzten die Sorben/Wenden sie jedoch weiterhin.

In die deutsche Schriftsprache, welche regional noch sehr unterschiedlich war, schlichen sich im Laufe der Zeit auch viele Worte und Ausdrücke der sorbischen Sprache ein.

Von den Herren von Brandis und Machern hörte man plötzlich nichts mehr. Über die Hintergründe ist nichts bekannt.

1343

Im Jahre 1343 wirkte ein Junker⁹ namens Johann als Herrscher in Machern. Seine Abstammung ist nicht bekannt. Durch ihn aber vollzog sich ein wichtiges kirchliches Ereignis. Die Kirche von Machern, welche immer noch Filialkirche von Brandis war, wurde eine selbstständige Pfarrkirche mit eigenem Pfarrer. Eine Urkunde, deren Aussteller nicht nachweisbar ist, besagt (auf Deutsch übersetzt):

⁹ junges Mitglied des Adels

»Wir haben beschlossen, dass die eben genannte Kirche in Machern von der Mutterkirche in Brandis rechtmäßig getrennt werde und sprechen die Trennung von ihr hiermit aus, indem wir unseren Willen kundtun, dass genannte Kirche in Machern für sich allein auf ewig eine Pfarr- und Taufkirche sein und dass sie von einem eigenen Pfarrer verwaltet werden soll. An den Pastor von Brandis sind durch wegfallende Tauf- und Beichtgelder jedes Jahr zu Michaelis¹⁰ vom Pfarrer aus Machern 2 Taler zu zahlen.«

¹⁰ Michaelistag, 29. September, ein Festtag für den hl. Erzengel Michael

Der Junker Johann erweiterte den Hof zu einem Edelhof, von einem Schloss war weiterhin nicht die Rede. In einer Urkunde vom 14. August 1359 gestanden er und seine Söhne dem Markgraf von Meißen Friedrich III. nun das Öffnungsrecht¹¹ auf ihrem Hofe in Machern zu. Zu berichten wäre über diesen Junker, dass er zwei Söhne hatte, Friedrich und Johann von Machern, die ein Gut in Beucha besaßen. Auch dieses Geschlecht war Anfang des 15. Jahrhunderts aus Machern verschwunden. Über ihr Wirken und Leben ist ansonsten nichts mehr hinterlassen.

¹¹ Das Recht eines Lehnsherren, die Burg oder Stadt eines Dritten als Stützpunkt für die eigenen Truppen zu benutzen. Dies wurde im Regelfall urkundlich abgesichert.

1370

Machern nannte sich in der Zeit um 1370 Machrin.

1381–1428

Wieder einmal gab es eine Auflösung der Fürstenhäuser und daraufhin eine neue Zusammenlegung. Die Herzogtümer Sachsen-Meißen, Sachsen-Wittenberg und Thüringen wurden zum Kurfürstentum Sachsen und von 1381–1428 durch Friedrich IV. den Streitbaren regiert, welcher 1423 Kurfürst wurde.

1385

Es begannen die Hussitenkriege, wodurch sich die Kämpfe in den nächsten Jahren bis nach Machern erstreckten.

1390

Um nochmals auf die Herren von Brandis und Machern zurückzukommen: Da sie so plötzlich von Machern verschwanden, kann es auch sein, dass sie im Kriegsdienst gegen die Hussiten kämpften. Wie so viele sächsische Ritter, Edelmänner und adlige Herren könnten sie dann möglicherweise Opfer der Kämpfe in Sachsen und Böhmen geworden sein.

1409

Wegen der Kriegswirren in Böhmen veranlasste Friedrich IV. der Streitbare mehrere Hundert Studenten und Professoren, die Universität von Prag zu verlassen und gründete mit ihnen die Universität Leipzig. In Prag wurde es immer gefährlicher.

1420

Die Hussiten fielen auch in unsere Gegend ein. Die alten Sorbendörfer, soweit sie noch bestanden, wurden gänzlich zerstört und verwüstet. Dazu gehörten auch Macharin/Drehsa und Weißsack. Über diese Kämpfe ist so gut wie nichts in Machern hinterlassen. Wie weit das heutige Machern in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist nicht bekannt.

1425

Machern war nach dem Weggang der Herren von Brandis und Machern als erledigtes Lehen an den Kurfürsten zurückgefallen.

1428

Der Kurfürst starb 1428. Sein Nachfolger wurde Kurfürst Friedrich V. der Sanftmütige von Sachsen (1412–1464). Dieser schenkte Machern der Herzogin Katherina von Sachsen als Leibgedinge¹². Sie war die Witwe des Kurfürsten Friedrich IV. des Streitbaren von Sachsen.

¹² Ein Leibgedinge ist die Verpflichtung, Naturalleistungen wie Nahrungsmittel, Hege und Pflege gegenüber einer Person bis zu deren Ableben zu erbringen.
Quelle: Wikipedia (07.02.2015)

Ob Machern der Herzogin nicht gefiel, ist unbekannt. Sie schenkte ihr Leibgedinge, was sich jetzt Machery nannte, dem Herrn Albrecht von Lindenau zu Jubilate¹³ 1430 als Belohnung für hervorragende Dienste.

¹³ dritter Sonntag nach Ostern

4. Unter den Lindenaus

1430

Von der ersten Hälfte des 15. Jhd. bis Anfang des 19. Jhd. also fast 400 Jahre lang, herrschte das Geschlecht derer »von Lindenau« in Machern mit ihrer Feudalgewalt. Vgl. [2, S. 18].

Stammsitz des Geschlechts war das Dorf Lindenau bei Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig zeigte großes Interesse am Besitz der von Lindenaus. Es kam schließlich durch lange Verhandlungen am 18. Mai 1527 zu einem Verkaufsabschluss, sodass das Dorf Lindenau bei Leipzig an die Stadt Leipzig verkauft wurde. Die Lindenaus zogen sich zurück auf ihre vielen anderen Besitztümer, so auch nach Machern. Hier wohnte ein Albrecht von Lindenau schon seit 1430. Die Herzogin Katherina von Sachsen hatte diesen 1430 mit Hof und Dorf Machern belehnt.

Die Familie oder das Geschlecht der Lindenaus ist sehr alt. Vgl. [2, S. 18]. Schon 1182 wird ein Dietrich von Lindenau genannt, 1198 ein Heinrich und ein Thylow von Lindenau. Thylow von Lindenau wurde auf einer steinernen Tischplatte verewigt, die bis in die 1930er Jahre vor der Ruine im Park stand, aber dann mutwillig zerschlagen wurde. Das Gotha-Verzeichnis der adligen Häuser und Namen enthält in den Ausgaben der Jahre 1904 und 1924 die Angabe, die Lindenaus seien evangelisch-meißnischer Uradel mit Stammhäusern bei Leipzig gewesen.

Erst unter den Lindenaus wurde das jetzige Schloss in Machern errichtet. Vor diesem soll das alte Schloss, zuletzt Kavalierhaus genannt, als Wohnung gedient haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Kavalierhaus schließlich abgerissen und musste einem Neubauernhof weichen.

1438

Immer noch tobten die Kämpfe mit den Hussiten, so auch in unserer Gegend. Langsam trat durch ihre Vertreibung Ruhe ein. In Böhmen, wo die Kämpfe mit am schlimmsten waren, mussten viele Ritter und Edelmänner ihr Leben lassen. Für seine Tapferkeit in der Schlacht bei Brüx in Böhmen am 24. August 1438 wurde Albrecht von Lindenau durch Kurfürst Friedrich V. den Sanftmütigen zum Ritter geschlagen.

1440

Die Lindenaus entwickelten die Feudalgewalt in Machern bis hin zur absolutistischen Macht über das Leben und den Tod ihrer Untertanen. Sie besaßen entsprechend ihren Vorbildern, den Landesherren, die Gerichtsbarkeit über alles, was in ihrem Gutsbezirk geschah.

Die Bewohner wurden nach der Größe ihres Besitzes in Pferdner, Bauern, Halbhüfner, Gärtner, Häusler und Arbeiter eingeteilt. Sie mussten zuerst das herrschaftliche Feld mit ihren Gespannen bestellen, bevor sie an die Bearbeitung ihrer eigenen Felder gehen konnten. Die Pferdner, welche drei Pferde hatten, mussten dauerhaft verfügbar sein, auch für Kutsch-, Bau- und Getreidefahrten. Das Rittergut brauchte lediglich eigene Reitpferde, damit sich die Herrscher dem Volk auf einem hohen Ross zeigen konnten. Getreide, Milch, Vieh, Hühner, Eier und alle anderen Erzeugnisse der Untertanen aus ihrer Wirtschaft mussten zuerst dem Herrscher zum Kauf angeboten werden. Dieser setzte dann den Preis dafür fest. Dazu kamen noch die Abgaben und Zehnten¹⁴ an Naturalien. Die Jagd auf den Feldern und in den Wäldern stand nur dem Junker zu. Das Volk musste hierbei die Treiber stellen. Gärtnerei, Schmiede, Mühle und andere Handwerksbetriebe sowie der Schankbetrieb gehörten damals dem Junker. Durch diese Knechtschaft konnten die Bauern und Arbeiter ihres Lebens nicht froh werden. Vgl. [2, S. 24f.].

¹⁴ Eine traditionelle, etwa zehnprozentige Steuer, die in Geld oder Naturalien gezahlt werden musste.

1453

Ein Lehnbrief des Herzogs Friedrich von Sachsen von 1453 besagt, dass außer Albrecht von Lindenau auch seine Brüder Hans und Burkhart belehnt wurden. Als Lehenssitze neben Machern werden auch Zeititz, Polenz, Ammelshain und Gerichshain erwähnt. Nach dem Tode Albrechts teilten sich die Söhne das Erbe. Hans von Lindenau übernahm Polenz und Heinrich Burkhart übernahm Machern bis zu seinem Tod im Jahr 1505.

1473–1492

Ein neuer Lindenau herrschte nun in Machern, Heinrich von Lindenau. Dieser soll sehr stark religiös auf die Einwohner von Machern eingewirkt haben. Er machte 1473 Machern vom jährlichen Zins in Höhe von fünf rheinischen Gulden an das Kloster Neuwerk durch die Bezahlung einer hohen, jedoch unbekannten Summe, frei.

Der Kirche von Eicha vermachte er ein Legat (Vermächtnis) von jährlich zehn rheinischen Gulden, mehr aber bedachte er die Kirche von Machern. Vgl. [2, S. 19ff.].

In der Kirche gab es nur eine kleine Glocke namens Maria, die den Kindern noch bis 1865 zur Taufe läutete. 1492 ließ er noch eine mittlere und eine große Glocke gießen. Die mittlere Glocke trägt die Inschrift: »1492 hat Heinrich von Lindenau lassen machen diese beiden Glocken.« Aus dieser Zeit stammte auch der Flügelaltar, den viele nicht kennen. Zuletzt stand er in der herrschaftlichen Betstube in der Kirche¹⁵. Wegen starker Wurmzernagung wurde er 1958 nach Leipzig gebracht (s. a. Abb. 40 auf Seite 40).¹⁶ Ob er einmal wieder in Machern aufgebaut wird, ist noch fraglich. Heinrich von Lindenau ließ auch den Teil der heutigen Kirche mit dem Ziegelrippengewölbe

bauen. Später wurde die Kirche noch mehrmals erweitert. Vgl. [[2](#), S. 20].

¹⁵ verglaster Raum über dem Altarplatz

¹⁶ Der Macherner Marienaltar befindet sich heute in der Christuskirche in Leipzig-Eutritzsch. Er wurde an die dortige Kirchgemeinde abgegeben und auf deren Kosten zuletzt im Jahre 2002 restauriert.

1485

Es kam wieder einmal zu einer Teilung Sachsens; der sogenannten Leipziger Teilung. Der letzte Kurfürst Friedrich der Sanftmütige übergab seinen beiden Söhnen Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht III. den Beherzten gemeinsam die Verwaltung von Kursachsen. Durch Streit zwischen beiden Söhnen kam es noch im gleichen Jahr zur Landesteilung. Als Folge spaltete sich Kursachsen in die ernestinische Linie unter Kurfürst Ernst und in die albertinische Linie unter Herzog Albrecht III.

1486

Der Kurfürst Ernst verstarb. Sein Nachfolger wurde Kurfürst Friedrich der Weise (1463–1525), welcher in den nächsten Jahren viel zur Reformation beitrug.

1509

Das nördlich von Machern liegende Planitzer Holz, welches bisher im Besitz von Püchau war, kam nun zu Machern.

Die Lindenaus hatten Machern fest im Griff. Auf Heinrich von Lindenau folgte dessen Sohn, Albrecht II. von Lindenau. Dieser wurde sehr bedeutungsvoll für Machern. Er unterstützte die Reformation und führte den evangelischen Glauben in Machern ein.

1510–1520

Albrecht II. schickte bereits im Jahr 1512 seinen Sohn Heinrich II. auf die Universität nach Wittenberg, als Luther dort zu predigen begann. Heinrich II. wurde kurfürstlicher Rat und Geschichtsschreiber. Viel hatte er seinem Vater von Luther erzählt. Möglicherweise war Albrecht II. schon früh für Luthers Lehre gewonnen worden, denn er war Mundschenk am Hofe von Kurfürst Friedrich dem Weisen, der Martin Luther förderte. Vgl. [2, S. 20]

1521

Als Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms erscheinen musste, ritt ihm Albrecht von dort aus entgegen, um ihn zu schützen. Er geleitete ihn in die Stadt Worms, in der Luther in Acht und Bann verurteilt wurde und sagte:

»Hier stehe ich – ich kann nicht anders – Gott helfe mir!« Vgl. [2, S. 20].

Luther erhielt freies Geleit, was ihm jedoch keine Sicherheit gab. In der Gegend von Eisenach wurde er »überfallen« und auf die Wartburg gebracht, auf der er sich als Junker Jörg ausgab. Der Überfall war von Friedrich dem Weisen und Albrecht von Lindenu inszeniert worden. Die Reformation war nun nicht mehr aufzuhalten und erfasste fast ganz Deutschland.

1522

Der damalige Pfarrer von Machern, Conrad Kluge, war ein begeisterter Anhänger Luthers und heiratete 1522, was ein großes Echo auslöste. Vgl. [2, S. 20].

1524

Heinrich II. heiratete 1524 die ehemalige Nonne Gertrud von Schellenberg, die ebenso wie Luthers spätere Frau Katharina von Bora aus dem Kloster Nimbschen bei Grimma geflohen war.

Der Bischof von Merseburg, welchem Machern noch immer unterstand, setzte alle Hebel in Bewegung, um der Reformation Einhalt zu gebieten. Der Kurfürst und viele Ritter, Edelmänner, Grafen und Pfarrer widersetzten sich dem Bischof und forderten weiterhin die Reformation – s. a. Anhang A. ab Seite .

Der Pfarrer Kluge wird auch als Mönch von Machern bezeichnet. Er hatte sein geistliches Kleid abgelegt und predigte fortan als evangelischer/lutheranischer Pfarrer. Weder er noch die Reformation wurden durch den Bischof anerkannt. Einen starken Rückhalt gaben der Reformation jedoch Albrecht von Lindenau sowie Kurfürst Friedrich der Weise.

Im Wurzener Land und im Herzogtum Sachsen griff die Reformation etwas später um sich.

1529

Schon im Jahre 1529 fand in Machern die erste Kirchenvisitation statt. Um diese Zeit hatte Machern schätzungsweise 300 Einwohner, die allesamt für die Reformation einstanden. Bei dieser Kirchenvisitation sprachen sich die Visitatoren dafür aus, dass Machern wieder eine Filialkirche von Brandis werden sollte. Albrecht von Lindenau, welcher der Kirchenpatron von Machern war, legte jedoch beim Kurfürsten Berufung ein, sodass die Kirche von Machern selbstständig blieb. Die Grabsteinplatte von Albrecht von Lindenau befindet sich im Altarraum in der Kirche zu Machern.

1530

Die Sprache, der sich Luther bei die Übersetzung der Bibel, seiner Schriften und Predigten bediente, war die der sächsischen Kanzlei. Sie wurde durch Luther die herrschende Sprache in Deutschland. So war Luther nicht nur Reformator der Kirche, sondern auch der deutschen Sprache.

1542

In der Osterwoche des Jahres 1542 ließ Johann Friedrich der Großmütige, ein Angehöriger der ernestinischen Linie, rund um Wurzen starke Truppenverbände zusammenziehen. Auch in Machern, welches auf ernestinischem Territorium lag, standen die Truppen bereit. Johann Friedrich verlangte von Wurzen eine Türkensteuer¹⁷, wozu er nicht berechtigt war. Hier ging es primär um das Wurzener Land, das sich der Kurfürst aneignen wollte. Der Herzog Moritz von Sachsen aus der albertinischen Linie war erst 21 Jahre alt und verweigerte das Ansinnen seines Vetters. Darauf wurde Wurzen am Palmsonntag 1542 durch die ernestinisch-kurfürstlichen Truppen besetzt, ein Krieg schien unvermeidlich. Durch den Landgraf von Hessen kam es zu einem Vergleich zwischen den verfeindeten Vettern, zu dem auch Luther beitrug. So konnte dieser Streit durch Verhandlungen schließlich friedlich beigelegt werden. Alle Truppen, besonders die aus dem Wurzener Land, konnten bis Ostern wieder in ihre Orte entlassen werden und so ihre Osterfladen, eine Art Quarkkuchen, friedlich und in Ruhe verzehren. So ging dieses Ereignis als der unblutige Wurzener Fladenkrieg in die Geschichte ein.

¹⁷ Als Türkensteuer oder auch Reichstürkenhilfe wurde eine Steuer bezeichnet, die im Rahmen der Türkenkriege von der Bevölkerung aufgebracht werden sollte, um die Kriegskosten zu finanzieren.

1546/1547

Es herrschte der Schmalkaldische Krieg, der hauptsächlich ein Krieg zwischen Protestanten und Katholiken über die weitere Verbreitung der Reformation war. Der Sachsenherzog stand noch auf der Seite der Katholiken, obwohl die Reformation auch in seinem Land nicht mehr aufzuhalten war. Auch in Machern standen die Truppen wieder unter dem Kurfürsten Johann Friedrich in Alarmbereitschaft. Dieser stand mit seinen Verbündeten bis weit an die Elbe. Es kam zur Schlacht bei Mühlberg an der Elbe, in der Moritz von Sachsen und die kaiserlich-katholischen Truppen einen Sieg über den Kurfürsten Johann Friedrich und die Protestanten errangen. Der Kurfürst kam für kurze Zeit in Gefangenschaft, Herzog Moritz wurde nun Kurfürst von Sachsen. Trotz des Krieges griff die Reformation jedoch immer weiter um sich, auch Moritz, der neue Kurfürst von Sachsen, beugte sich bald.

1554/55

Aus der Zeit von 1554/55 gibt es im Pfarrarchiv zu Machern noch Taufbücher, Tauf-, Trau- und Totenregister. Außerdem sind die Konfirmandenregister von 1751, 1755 und 1860 sowie Kirchenrechnungen seit 1686 zu finden.

1555

Der Religionsfriede von Augsburg im Jahr 1555 gab allen Deutschen nun die völlige Religionsfreiheit.

1562

Schon seit 1562 gab es in Machern einen Kantor namens Peter Brotkorb, welcher gleichzeitig auch Lehrer war. Ob es schon eine

Schule gab und ob die Kirche schon eine Orgel hatte, ist unbekannt.

1582

Der Gregorianische Kalender wurde eingeführt, welcher noch bis heute gültig ist.

1585

Die Pest wütete in Machern. Es gab 141 Tote, die Hälfte der damaligen Einwohner. Auf dem alten Friedhof gab es eine Peststecke, welche sich auf der Südseite zwischen Pfarre und Kirchgasse befand und in der die Opfer der Pest begraben wurden.

1590

Schon um 1590 wurden in Deutschland die ersten Kartoffeln angebaut. Diese fanden aber vorerst nur als Zierpflanzen Verwendung. Später begann der Kartoffelanbau in Deutschland in den verschiedenen Ländern zur Ernährung der Menschen, wenn auch mit einer gewissen anfänglichen Abneigung. So lautet ein Sprichwort: »Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht.«

1597

Im Jahr 1597 wurden in Machern Erdstöße verspürt. Die Einwohner wurden unruhig, da sie sich diese nicht erklären konnten. Weitere Erschütterungen gab es später noch in den Jahren 1857 und 1908.

1599

Im Jahr 1599 erhielt die Kirche von Machern eine Uhr. Näheres ist dazu nicht bekannt.

1607

Abermals wütete die Pest in Machern. Wie viele Menschen starben, ist nicht bekannt. Es wurde vermutet, dass die Krankheit von Wurzten her eingeschleppt wurde.

In der Zeit vom 24. September 1607 bis in den Oktober soll ein Komet zu sehen gewesen sein. Es könnte sich um Beobachtungen des Halleyschen Kometen gehandelt haben.

1610

Nun erschienen andere Lindenaus in Machern. Woher diese Herren stammten und ob sie Ritter oder Grafen waren, ist nicht hinterlassen.

1615

Durch Friedrich von Lindenau wurde 1615 das Schiff der Kirche um 12 Ellen verlängert und der baufällige Kirchturm wieder instand gesetzt. Der Bau kostete 600 Taler. Vgl. [[2](#), S. 21].

1618

Nach dem Religionsfrieden von Augsburg 1555 hatte die Reformation fast drei Viertel Deutschlands erfasst. Es entstanden Feindseligkeiten zwischen den Protestanten, besonders aber mit den Katholiken, sodass es in Prag zu Auseinandersetzungen kam. Mehrere Räte wurden durch das Fenster des Königspalastes in Prag geworfen. Dies

ging als der Prager Fenstersturz¹⁸ in die Geschichte ein. So kam es schließlich zum Dreißigjährigen Krieg.

¹⁸ Man spricht auch vom zweiten Prager Fenstersturz. Der erste fand 1419 statt und löste die Hussitenkriege aus.

In dieser Zeit residierten in Machern ein Wolf Friedrich von Lindenau und ein Ernst Joachim von Lindenau. Was diese Herren zum Schutze des Dorfes und der Einwohner getan haben, ist nicht zu erfahren.

1621

Am 20. Juli 1621 wurde Hans Fritzschs schwangere Frau Catharina von ihrer Mietkuh zu Tode gestoßen. Der Junker Friedrich von Lindenau ließ sich als Erbsass¹⁹ von Machern durch die juristische Fakultät zu Leipzig des Rechtes belehren, dass die Kuh zum Tode verurteilt werden konnte. So wurde die Kuh als abscheuliches Tier hinter die Schäferei geführt und dann durch einen Mann namens Christoph Hain erschlagen und begraben.

¹⁹ in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, ein eigenthümlicher Besitzer eines Landgutes oder Schlosses; Quelle: Oekonomische Encyklopädie von J./,G. Krünitz, 1773 bis 1858

1625

Die erste Fußpost wurde auf der Hohen Straße, auch Poststraße genannt, zwischen Leipzig und Dresden eingerichtet.

1630

Zur Erinnerung an die Hundertjahrfeier der Reformation wurden am Haupteingang zum Friedhof der Kirche zwei Lutherlinden gepflanzt. An der einen wurde ein Halseisen angebracht als Pranger für Straffällige und Sünder in dieser Zeit. Im Laufe der Jahre wurden

diese Linden des Öfteren durch Stürme stark beschädigt, am schlimmsten im Jahr 1935, sodass sie entfernt werden mussten und durch neue ersetzt wurden.

1632

Der Dreißigjährige Krieg ging nicht spurlos an Machern vorbei. Im Jahre 1632 zog Albrecht von Wallenstein mit seinen Truppen durch Machern zur Schlacht bei Lützen. Der Ort wurde geplündert, die Kirche beraubt und selbst der vergrabene Gotteskasten mit Dokumenten und Geld wurde gestohlen. Mehrere Male hatten die Einwohner mit dem Pfarrer flüchten müssen.

Am 19. Oktober 1632 wurde der Bauer Hans Kunz von den wallensteinischen Truppen auf der Fiedelwiese erstochen. Die Fiedelwiese ist höchstwahrscheinlich der Garten des jetzigen Landhauses Louise gewesen. Vgl. [[2](#), S. 22]. Nochmals wütete die Pest in Machern, die durch die Truppen eingeschleppt worden war, sodass 32 Einwohner den Tod fanden.

In der Kirche wird aus dieser Zeit noch ein Kelch aufbewahrt, der den Namen Pestkelch führt. Aus diesem wurde den Pestkranken der Wein beim Sterbesakrament gereicht. Vgl. [[2](#), S. 22].

Der Gasthof, den es in Machern gab, befand sich auf dem Grundstück der heutigen Villa Louise. Er gehörte wie so viele andere Einrichtungen den Lindenaus. So gab es schon die Möglichkeit der Übernachtung für Reisende, welche von Leipzig kamen oder dorthin reisen wollten.

1634

Ein Sohn von Friedrich von Lindenau war im Dreißigjährigen Krieg bei den Schweden als Rittmeister in der Armee, als er am 27. August 1634 in der Schlacht bei Nördlingen in Bayern fiel. Vgl. [[2](#), S. 22].

1637

Im Jahre 1637 brandschatzten und plünderten die Schweden einen Teil unseres Dorfes. Was die Kriegshorden am Leben ließen, vernichteten wieder Pest und Hungersnot. Wieder begann man sich zu fürchten. Pfarrer Hicketier verstarb auf der Flucht in Brandis. Noch bis 1640 verweilten hier schwedische Truppen. So ist bekannt, dass am 2. April 1640 einem Mann namens Peter Breger die Gurgel durch schwedische Soldaten durchgeschnitten wurde.

1638

Siegmund von Lindenau und seine Frau flohen 1638 mit ihren Kindern nach Grimma, wo beide Elternteile an der Pest starben. Ihr Sohn Wilhelm soll von den durchziehenden Truppen verschleppt worden sein. Der vierjährige Wolff irrte ein Vierteljahr alleine und elend herum. Er wurde schließlich von seinem Vetter Georg Ernst aufgenommen und erzogen.

1648

Endlich ging der grausame Dreißigjährige Krieg zu Ende. In Osnabrück und Münster wurde der Westfälische Frieden verkündet und damit auch die Einheit Deutschlands vernichtet. Weltliche und geistliche Fürstentümer bildeten insgesamt 360 kleine Länder und freie Städte. Da nun ein jeder Fürst und Graf sein eigenes Dasein führte, schwand das Gefühl der Zusammengehörigkeit immer mehr.

1653

Auf der Hohen Straße, der Landstraße Leipzig–Dresden, wurde die reitende Post eingeführt.

1656

In der Regierungszeit von Kurfürst Johann Georg II. von 1656–1680 wurde die Hohe Straße von Sachsen zur Land- und Poststraße ausgebaut.²⁰

²⁰ Es handelt sich um die Via Regia (Königsweg) zwischen dem Rheingebiet und Schlesien. Sie wurde auch »Hohe Straße« genannt und verband in unserer Gegend Leipzig, Grimma und Eilenburg. Zwischen Leipzig und Görlitz ist der historische Verlauf in Abschnitten durch die Bundesstraße 6 markiert. Quelle: Wikipedia (07.02.2015)

1665

Wieder gab es einen anderen Lindenau in Machern namens Ernst Joachim von Lindenau. Dieser lebte nicht lange und starb am 4. März 1665. Die ältere, männliche Linie der Lindenaus war damit ausgestorben. Die Rittergüter von Machern und Zeititz fielen an Wolff von Lindenau auf Polenz.

1672

Ein schweres Gewitter suchte Machern im Jahr 1672 heim und verursachte erhebliche Schäden. Zu Weihnachten soll es dann so warm gewesen sein, dass viele Leute barfuß gehen konnten.

1680

Der Winter war Anfang 1680 wieder sehr mild, sodass bereits am 19. Februar 1680 der Macherner Storch zurückkehrte.

1682

Am 12. August 1682 wurde wiederholt ein Komet am Himmel gesichtet. Auch hier kann es sich nur um den Halleyschen Kometen gehandelt haben.

1683

Die ersten Postkutschen fuhren nun auf der neu ausgebauten Poststraße von Leipzig nach Dresden. Es war die erste große Verkehrseinrichtung, die in anderen Gegenden immer mehr nachgeahmt wurde.

1695

Wenn der Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen (1670–1733) in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts zur Leipziger Messe reiste und seine Aufwartung machte, wurde die Landstraße von Dresden nach Leipzig und bei der Rückreise von Leipzig nach Dresden für jeden Verkehr gesperrt. Zu diesem Besuch sollen 1000 Begleiter in 400 Kutschen mit insgesamt 2000 Pferden angereist sein. Ebenfalls dabei waren noch andere Fürsten, Grafen, Freiherren und sonstige Edelmänner von Rang und Namen. Dazu kamen noch 200 Diener, Bedienstete, Lakaien und andere Hofschranzen. Dies war eine beachtliche Zahl. Zum Vergleich: Leipzig hatte damals erst 20 000 Einwohner.

Am 2. Montag nach Pfingsten fand jährlich die Wahl des neuen Dorf- und Hufenrichters sowie des Gemeindevorstands statt, ebenso auch eine Flurbegehung. Alle Menschen, die das erste Mal dabei waren, mussten einen Einstand geben, welcher dann am Abend vertrunken wurde. So entstand das sogenannte Pfingst- oder auch Nachbarbier, das noch bis 1922 begangen wurde und in manchen Orten noch bis in die jüngste Zeit gefeiert wird.

1697

Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen wurde am 15. September 1697 zum König von Polen gekrönt. Fortan nannte er sich August II. König von Polen. Nach seinem Tod am 1. Februar 1733 wurde sein Sohn als August III. König von Polen. Friedrich August I. trat zum katholischen Glauben über in einem Land, in dem alles protestantisch war. Damit war Kursachsen nicht mehr Schutzmacht des Protestantismus. Das Volk hatte bei dieser Entscheidung wie so oft kein Mitspracherecht.

1701

Wolff von Lindenau auf Polenz lebte mehr in Machern als in Polenz. Es wird ihm nachgesagt, er hätte besonders viel für die Kirche von Machern übrig gehabt und sie wieder etwas erweitert, verschönert und gepflegt. Seine Nachfolger hinterließen ihm ein Marmordenkmal in der Kirche von Machern.

Im Jahre 1701 erwarb er die Amtstadt- und die Neumühle von Wurzen, die damals an der Mulde standen und zu denen auch der Lachsfang gehörte. Schon damals war dieser ein begehrter und schmackhafter Fisch. Die Wurzener Fischer beschwerten sich, dass sie die Hälfte ihres Lachsfangs an den Herrn von Lindenau auf Polenz und Machern abliefern mussten. Bis 1752 verblieben die Wurzener Mühlen im Besitz der Lindenaus.

In alten Schriften aus dieser Zeit findet man oft den Satz: »Das Rittergut Machern wird von zwei Ritterpferden verdient.« Damit betonte man die Bedeutung des Rittergutes in Machern, das nach der damaligen Wehrordnung zwei Ritterpferde/Reitpferde stellen musste. Vgl. [[2](#), S. 23].

1705

Am 25. Mai 1705 soll es einen gewaltigen Schneefall über Machern und Umgebung gegeben haben, sodass alles Land unter einer Schneedecke lag.

1721–1724

In diesen Jahren veranlasste Friedrich August I., dass auf allen Land- und Poststraßen Sachsens die Aufstellung von Distanzmeilensäulen erfolgen sollte.

1724

Im Jahr 1724 wurden auch in Wurzen drei Distanzmeilensäulen aufgestellt. Mit der Zeit verfielen diese Säulen bis auf einige wenige, die jetzt gepflegt und erhalten werden.

1730

Es könnte jetzt die Zeit gekommen sein, in der viele Orte ihren heutigen Namen erhielten, da Schrift und Sprache immer mehr vereinheitlicht wurden.

1735

Es fand die letzte Tortur am Pranger an den Linden statt. Die Tochter des Försters Martin kam zu ihrer Trauung mit Kranz und Schleier. Kurz danach gebar sie jedoch einen Knaben, was nach den damaligen Regeln nicht hätte sein dürfen.

1740

Es soll in Sachsen und Böhmen zu großen Hungersnöten gekommen sein; Tausende starben. So wurden auch in der Leipziger Umgebung versuchsweise die ersten Kartoffeln gepflanzt. Der Naunhofer Pastor Chr. Gottfried Ungibauer hatte sich Kartoffeln verschafft und erste Versuche in Naunhof sowie in Machern durchgeführt.

Der erste Kartoffelanbau zu Speisezwecken erfolgte in Machern im Frühjahr 1740. Zunächst waren viele skeptisch und der Anbau wurde gespöttelt. Als jedoch die Zeit der Ernte kam, wurden die ersten Knollen bestaunt. Das Meckern ließ nach. Die Kartoffeln wurden nun auf größeren Feldern angebaut und wurden von dieser Zeit an Volksnahrungsmittel. Machern hatte möglicherweise daran einen großen Anteil.

Wie beliebt die Kartoffel als Speise und als Futter für die Tiere wurde, zeigen die später durchgeführten Kartoffelfeiern. In Preußen ließ Friedrich der Große oft noch unter Zwang Kartoffeln anbauen. Auch dort glaubten zu Anfang nur wenige Menschen daran, dass Kartoffeln die Volksernährung sicherstellen könnten.

1753

Da die Gemeinde Machern über wenig Geld verfügte, konnte die Kirche lange Zeit nicht renoviert werden. Sie war nun so baufällig, dass z. B. der Turm gänzlich abgetragen werden musste. Er wurde von Grund auf neu aus Steinen bis zu einer Höhe von 34 Metern gebaut. Dies war für damalige Verhältnisse bemerkenswert. Am 3. Juli 1753 konnte die Turmhaube aufgesetzt werden. Durch weitere Umbauten bekam die Kirche ihre jetzige Gestalt. Die Baukosten beliefen sich auf 1268 Taler. Dazu gab die Kirche 100 Taler und die Einwohner 168 Taler. Die fehlenden 1000 Taler gab der Kirchenpatron, ein neuer Lindenau namens Heinrich Gottlieb von Lindenau. Dieser konnte die Kosten schließlich auch tragen, da das Geld ja durch die Bewohner Macherns und ihre Arbeit für ihn aufgebracht wurde. Vgl. [[2](#), S. 24].

1756–1763

Wieder kam es zu einem Krieg, dem sogenannten Siebenjährigen Krieg (1756–1763). Es ging um Machtinteressen von Preußen und Österreich. Sachsen stand auf der Seite der Österreicher, wie auch in den noch folgenden Kriegen. Dadurch befand sich Sachsen aber immer auf der falschen Seite, wie sich später herausstellen sollte.

Ohne eine Kriegserklärung rückten die preußischen Truppen im September 1756 in Sachsen ein, sodass auch Machern nicht verschont blieb. 1756/57 war Machern Winterquartier preußischer Truppen, die die Blattern/Pocken einschleppten. Alle besetzten Orte mussten laufend Gelder, Getreide, Futter, Vieh und Lebensmittel für die preußischen Soldaten aufbringen. Sogar Rekruten mussten gestellt werden. Die Bevölkerung musste sich Plünderungen und Zerstörungen gefallen lassen. Not, Leid und Elend herrschten überall. In allen Gegenden kam es nun zu Schlachten. Um 1761 bezog Friedrich II. der Große sein Hauptquartier auf Schloss Dahlen. Von dort aus ließ er das Schloss Hubertusburg mit Ausnahme der Kirche durch seine Truppen plündern. Das gesamte Inventar wurde nach Preußen verfrachtet.

Im Taufbuch der Kirche in Machern ist zu lesen, dass das Jahr 1759 durch die Einquartierung und Durchzüge von Soldaten ein Schreckensjahr gewesen ist. Bis auf zwei waren alle Neugeborenen in diesem Jahr gestorben.

Langsam wurden beide Seiten kriegsmüde. Der Mut und die Kampfkraft ließen nach und man hoffte auf ein baldiges Ende. Gerade Sachsen musste am meisten leiden. Viele Soldaten und Zivilisten mussten ihr Leben lassen. Wie viele Opfer Machern zu beklagen hatte, ist unbekannt.

In Wermsdorf begannen auf Schloss Hubertusburg schon Ende 1762 die Friedensverhandlungen durch Vertreter der Fürsten, aus denen Preußen schließlich als Gewinner hervorging. In Warschau unterzeichnete König August II., der aus Sachsen geflohen war, den Vertrag. In Wien unterzeichnete Maria Theresia und im Schloss Dahlen Friedrich II. Am 1. März 1763 wurden die Friedensurkunden

im Schloss Hubertusburg durch fürstliche Vertreter ausgetauscht. So ging der Friede von Hubertusburg in die Geschichte ein.

1760

Am 6. Juli 1760 brannte es im Schloss. Die Größe des Schadens ist unbekannt. Wieder einmal residierte nun ein Lindenau, Reichsgraf Carl Heinrich August von Lindenau, in Machern. Er sollte der letzte seines Geschlechts auf Schloss Machern werden. Nach dem Brande ließ er das Schloss, an dem schon vorher viel verändert wurde, umbauen. Es entstand eine Dreiflügelanlage mit Treppenturm im Barockstil und einer Freitreppe, umringt von Wasser in einem Wallgraben. Links am Vorplatz stand das alte Schloss, das spätere Kavalierhaus.

1763

Johann Gottfried Zschau ließ 1763 an der Brandiser Straße eine Bockwindmühle errichten.

1771/72

Die Jahre 1771/72 waren für Machern und andere Dörfer Hungerjahre, wie es sie noch nie gegeben hatte. Sie brachten allen Menschen bittere Not und führten zu einer Teuerung.

Die Blattern/Pocken waren nun die Geißel der Menschheit. 21 Personen erlagen dieser Seuche in Machern.



Abb. 3: Heinrich Gottlieb von Lindenau (1723–1789)²¹

²¹ Vater von Carl Heinrich August von Lindenau, dem Schöpfer des Macherner Schloßparks

1783

Die Bauern von Machern erhoben sich wegen der Jagddienste und Fronarbeiten gegen die Lindenaus. Diese Aufstände waren nicht gegen den Kurfürst und den Staat gerichtet. Die Auseinandersetzungen fanden am 9. Oktober 1783 schließlich durch einen Vertrag, der von 47 Bauern unterzeichnet wurde, ein Ende.

1782–1797

Der Graf Carl Heinrich August von Lindenau ließ von 1782 bis etwa 1797 den Landschaftsgarten in Machern anlegen. Um den nötigen Platz für diese Anlage zu schaffen, mussten Felder und Wald angekauft bzw. eingetauscht werden. Die Grundfläche dieser Parkanlage betrug damals 84 Acker (entspricht etwa 42 ha). Der Schwemmteich bedeckte davon 9 Acker (entspricht etwa 4,5 ha), ebenso groß war der Mühlteich. Vgl. [2, S. 27]. Die Parkanlage von 1988 ist mit 17 ha angegeben.

Der Schwemmteich, auch Parkteich genannt, bildet mit seinen Ufern, Bäumen, Sträuchern und Tieren den Mittelpunkt des Parks. Der Park war einzigartig und hatte viel zu bieten: Abwechslungsreiche, einzeln voneinander unabhängige Landschaftsszenen mit Wald- und Wiesenpartien; malerische Baumgruppen und Gehölze; Schlängelwege und schöne Aussichten; botanische Raritäten, Bauwerke und Statuen. Leider wurde vieles in all den Jahren vernichtet oder gestohlen. Die ganze Anlage zog sich einmal im Osten bis zum Mühlteich und im Norden bis zur Tiergartenwiese (Weißacker/Tiergartenweg).

Der Park sollte ein Denkmal der Sentimentalität, Empfindsamkeit und Romantik sein. Bei der Entstehung der Parkanlage stand dem Grafen in der ersten Zeit ein Gartengestalter aus Leipzig namens J. E. Lange zur Seite. Später wurde er durch den preußischen Bauinspektor E. W. Glasewald aus Berlin unterstützt.

Die Bauwerke und Denkmäler sind je nach Stimmung, die sie hervorrufen sollen, in verschiedenen Stilen ausgeführt. Die gärtnerischen Arbeiten übernahmen die beiden Schlossgärtner, Nehring Vater und Sohn, mit viel Geschick. Ihnen ist es zu verdanken, dass dort teilweise noch heute ausländische Bäume, Sträucher und Gehölze zu finden sind.

1786

Im Jahre 1786 ließ der Herr Reichsgraf eine neue große Orgel in der Kirche einbauen.

Die alte Kantorei an der jetzigen Bergstraße wurde zum Schulhaus umgebaut.



Abb. 4: Die alte Kantorei an der jetzigen Bergstraße

1789/90

Abermals brachten die Jahre 1789/90 Dürre, Missernten und Hungersnöte. Teuerung, Not und Elend zeigten sich erneut überall.

1789

Immer noch waren die Bauern aufgrund der Ausbeutung durch Fronen und Abgaben unzufrieden. Die Botschaft der französischen Revolution »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« (franz.: Liberté,

Egalité, Fraternité) war auch in Machern zu vernehmen. Es kam zu einem offenen Aufstand, der sich wieder nur gegen die Lindenaus als Gutsherren richtete und noch immer nicht gegen Kurfürst und Staat. Es kam zu einem Vergleich, der aber nichts Grundlegendes änderte. Vgl. [[2](#), S. 25].

1790

Auch der große deutsche Dichter Johann Wolfgang von Goethe soll in Machern geweilt und sich die Parkanlage angesehen haben. Es gibt dafür jedoch keine Bestätigung.

1792

König Wilhelm II. von Preußen, der Neffe von König Friedrich II. dem Großen, wurde dessen Nachfolger. Er übernachtete am 10. Juli 1792 auf Schloss Machern. Außerdem sah er sich auch die Parkanlage an und frühstückte am Rosentor, der späteren »Wilhelms Ruh« (s. a. S. [44](#) und Abb. [45](#) auf S. [45](#)). Über einer Zimmertür im Schloss stand noch bis nach 1945 geschrieben: »Hier übernachtete 1792 König Wilhelm II.« Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Herr Reichsgraf gute Verbindungen zu Wilhelm II. und nach Preußen hatte. Schließlich fand er später, noch vor dem Verkauf seiner Güter in Machern, eine gute Anstellung in Preußen.

1796

Es erschien eine Schrift namens »Für Freunde der Natur- und Gartenkunst« über den Park von Machern. Sie wurde von dessen Mitgestalter J. E. Lange aus Leipzig herausgegeben[[1](#)].

1798

Nun erschien ein Taschenbuch »Die Spazierfahrt nach Machern«[\[5\]](#). Es war für diejenigen gedacht, die von Leipzig aus den Landschaftsgarten besuchen wollten.

1799

Wieder erschien ein Buch, diesmal vom preußischen Bauinspektor E. W. Glasewald aus Berlin mit dem Titel: »Beschreibung des Gartens zu Machern mit besonderer Rücksicht der auf demselben befindlichen Holzarten«[\[3\]](#). Eine Neuauflage wurde vom Rat der Gemeinde Machern im Jahr 1970 herausgegeben, war jedoch schnell vergriffen. Einen Nachdruck gab es 2010[\[4\]](#).

Die alte Landstraße Leipzig–Dresden wurde bis nach Wurzen mit Beuchaer Granit neu befestigt.

1802

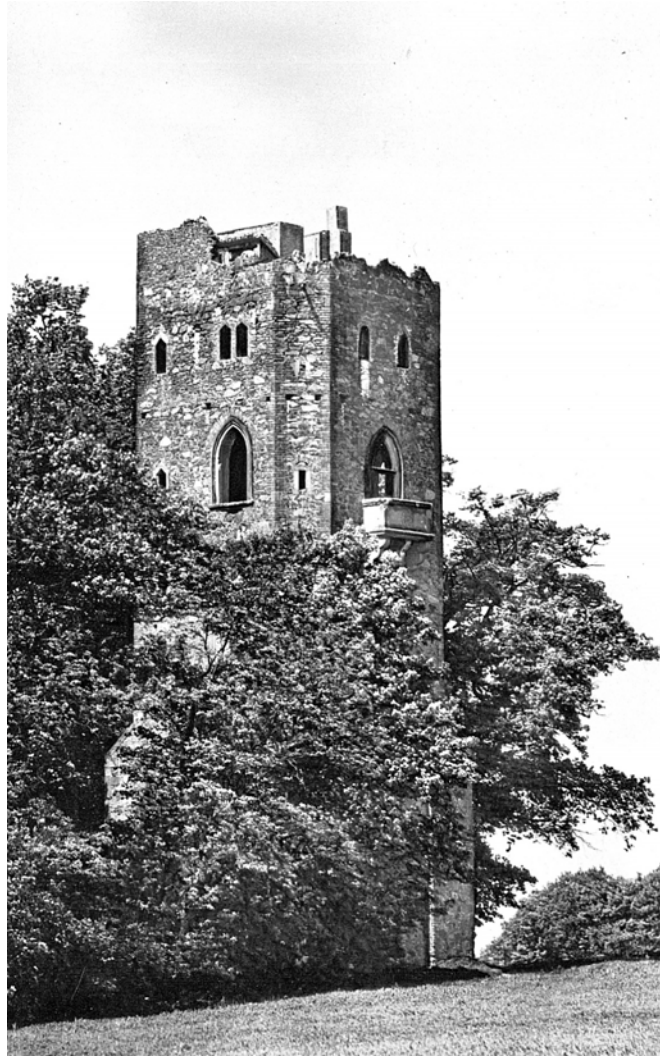


Abb. 5: Die Ritterburg, von der Feldseite aus gesehen

Wie schon erwähnt war der letzte des Geschlechts der von Lindenaus auf Machern Carl Heinrich August von Lindenau. Zuletzt ließ er sich nur noch wenig in Machern sehen.

Viel hatte er getan für die Zukunft Macherns. So hatte er den herrlichen Landschaftsgarten anlegen lassen und die Verschönerung des Schlosses angeordnet, woran er Freude und Frieden hätte finden können. Es ist verwunderlich, dass er seinen großartigen Schöpfungen plötzlich den Rücken kehrte und Machern verließ. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er als königlich-preußischer Oberstallmeister in Potsdam. Dort ließ er sich, vielleicht aus Wehmut, eine Villa namens Macherlust bauen. Ob es ein Zerwürfnis mit seiner Frau gab, die weiterhin in Machern wohnen blieb, ist unbekannt.

Seine Güter Machern und Zeititz hinterließ er in einem sehr schlechten Zustand. Große Summen hatte er für die Anlage des Parks ausgegeben. In der Berliner Umgebung soll er noch Besitzungen unterhalten haben. Auch diese verkaufte er nach und nach. Er soll um 1840 in der Odergegend verstorben sein.

Freiherr von Wylich aus Diersfordt bei Wesel wollte 1803 die Rittergüter Machern und Zeititz erwerben. Er konnte jedoch nach der damaligen sächsischen Verfassung als Preuße das Rittergut in Machern nicht selbst als Lehen bekommen und überließ es deshalb seiner Frau, der Freifrau von Wylich, einer geborenen Gräfin von Stolberg-Wernigerode. Die nun neue Besitzerin zeigte wenig Liebe und Verständnis für Rittergut, Schloss und Park. Sie ließ viel verkommen, sodass der nördliche Teil des Parks verwilderte.

1803–1806

Neue Kriege deuteten sich an. Süd- und westdeutsche Fürsten sowie der sächsische Kurfürst Friedrich August III. der Gerechte machten gemeinsame Sache mit Napoleon. Dieser trat nun seine Herrschaft über ganz Europa an.

Ein preußisches Regiment kam 1806 zur Einquartierung nach Machern. Auf dieses Regiment folgten schließlich auch noch andere Truppen.

Am 14. Oktober 1806 kam es zur großen Schlacht bei Jena und Auerstädt, aus der Napoleon als Sieger über die Preußen hervorging. Die Franzosen überzogen nahezu ganz Deutschland mit eigenen und unterworfenen Truppen. Einquartierungen, Naturallieferungen, Kontributionen und Plünderungen erfolgten auch in Machern, das besonders schwer getroffen wurde, da es an der Hauptstraße Sachsens lag. Sachsen, das auf der Seite Napoleons gekämpft hatte, wurde durch diesen nun ein Königreich: Für tapfere Dienste an Frankreich wurde der bisherige Kurfürst von Sachsen zum König Friedrich August I. ernannt.

Deutschland lag am Boden. Die Zerstückelung Deutschlands in vormals 360 Länder und 1500 Rittergüter wurde jedoch aufgehoben.

Sie alle gingen in größeren Teilen Deutschlands auf.

5. Im Königreich Sachsen unter Schnetgers

1806

Vielleicht aufgrund der unruhigen Zeiten weilte die Freifrau von Wylich nicht lange in Machern. So verkaufte sie Machern samt dem Rittergut, dem Schloss, dem Park und Zeititz am 1. März 1806 an den Kaufmann Gottfried Wilhelm Schnetger aus Leipzig für 190 000 Taler. Was Herrn Schnetger dazu bewegte, ausgerechnet in dieser Zeit so einen Kauf zu tätigen, ist nicht bekannt.

1808/09

Napoleon traf nun Vorbereitungen zum Feldzug gegen Russland. Immer noch zogen französische und mit ihnen verbündete Truppen durch Machern. Sie forderten von den befreundeten Sachsen Lebensmittel, Tierfutter, Vorspanndienste und alles, was Soldaten sonst noch brauchten. In einer königlichen Anordnung hieß es: »Wer nicht will, wollte oder konnte, wird bestraft.« Unterzeichnet wurde sie von Graf von Hohenenthal im Namen des Königs.

1810

Am 18. August 1810 entlud sich von Wurzen her kommend ein furchtbares stürmisches Hagelwetter. In zehn Minuten verwandelte sich die ganze Gegend in eine Winterlandschaft. Viele Schäden waren die Folge.

1811

Machern hatte in der Zeit um 1811 ca. 400 Einwohner in 69 Haushalten. Es war schon ein großes Dorf.

1812

Am 22. Mai 1812 schenkte der neue Kirchenpatron Gottfried Schnetger der Kirche bzw. der Gemeinde von Machern 64 Dresdener Gesangbücher, die nun eingeführt werden sollten. Der Gemeinderichter Rauchfuß musste die Gesangbücher in den Haushalten verteilen und bekannt geben, dass das Gesangbuch immer im Haus verbleiben musste, auch wenn jemand sein Haus verkaufen sollte. Vgl. [[2](#), S. 34].

Im Sommer 1812 trat Napoleon seinen Feldzug gegen Russland an. 600 000 Soldaten, davon ein Drittel Deutsche, marschierten in Richtung Osten bis vor Moskau. Dort überraschte der Winter die Soldaten mit viel Schnee und grimmiger Kälte. Schließlich wurde zum Rückzug geblasen. Napoleon hatte eine schreckliche Niederlage erlitten und kam nur mit wenigen Truppen zurück, doch gelang es ihm in kurzer Zeit seine Armee wieder zu verstärken.

1813

Am 8./9. Oktober 1813 stand er mit seinen Truppen in der Wurzener Gegend. Bei Machern und der näheren Umgebung stand der französische Marschall Ney mit Truppenverbänden, die hier biwakierten. Vieh und Lebensmittel wurden geplündert. Außerdem wurden Holz, Gartenzäune, Tore und Türen als Brennmaterial benutzt. Vom 10. bis 15. Oktober 1813 rückte Napoleon mit seinen Truppen immer weiter nach Leipzig vor.

Die Franzosen zogen aus südöstlicher Richtung nach Leipzig. Vom 16. bis 19. Oktober 1813 fand schließlich bei Großpösna und Liebertwolkwitz die große Völkerschlacht bei Leipzig statt.

Vor der Schlacht unterstand ein Teil Sachsens, den die Franzosen verlassen hatten, dem russischen General und Fürsten Repnin. Dazu gehörte auch Machern. Von diesem erbat sich der Rittergutsbesitzer Schnetger einen Schutzbrief für sich und für Machern, um vor Plünderungen durchziehender Truppen geschützt zu sein. Dies nutzte ihm und den Machernern jedoch wenig, da im Krieg keine Regeln galten und folglich alles erlaubt war.



Abb. 6: Völkerschlacht bei Leipzig: Kampf um das innere Grimmaische Tor am 19. Oktober 1813

Noch zwei Tage vor der Völkerschlacht lagen in und um Machern 33 000 Österreicher unter dem General Giulay, die wiederum dem russischen Armeeführer Bennigsen unterstanden. Am 16. Oktober 1813 erhielt dieser noch Verstärkung durch russische Kosaken²² und Dragoner²³. Welchen Verwüstungen unser Machern durch all diese Truppen ausgesetzt war, ist nicht zu ermessen. Elend, Hunger und Plünderungen bestimmten das Leben.

²² Freie Reiterverbände, die aus flüchtigen russischen und ukrainischen Leibeigenen bestanden.

²³ berittene Kavallerie

Der berühmte 18. Oktober 1813 war gekommen, der Ruhmestag, an dem die Verbündeten, also Preußen, Österreicher und Russen, den großen Kaiser Napoleon in die Flucht schlugen. Marschall Blücher, genannt »Marschall Vorwärts«, setzte mit seiner Armee in der Neujahrsnacht bei Kaub über den Rhein. Am 31. März 1814 zog er als Sieger in Paris ein. Napoleon wurde abgesetzt und auf die Insel Elba verbannt.

In der Völkerschlacht bei Leipzig führte ein Graf von Lindenau das sächsische Husaren-Regiment²⁴ aus Grimma an. Ob dieser Lindenau auch mit Machern im Zusammenhang stand, ist nicht gewiss.

²⁴ Truppengattung der leichten Kavallerie mit Ursprung in Ungarn

1814

Sehr langsam begannen sich Leben und Wirtschaft nach den Freiheitskriegen zu normalisieren. Herr Schnetger machte in dieser Zeit aus der Landwirtschaft seines Ritterguts für damalige Verhältnisse eine Musterwirtschaft. Besonders seine Schafzucht sollte Weltruhm erlangen. So wurden diese Schafböcke sogar nach Übersee versandt. In Hohenheim bei Stuttgart wurde noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts die Machernsche Schafrasse gezüchtet. Vgl. [2, S. 33f.].

1814/15

Der berühmte Wiener Kongress tagte vom 18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815. Hier wurde Europa neu geordnet. Dies war besonders für das Königreich Sachsen von Bedeutung: Da Sachsen auf der Seite Napoleons gekämpft hatte, wurde beschlossen, das Land am 8. Februar 1815 aufzuteilen. So musste Sachsen große Gebietsverluste hinnehmen.

Der ganze nördliche Teil kam zu Preußen, Sachsen-Anhalt wurde Herzogtum und daneben entstand die Provinz Sachsen. Sachsen-Thüringen wurde in kleine Fürstentümer aufgeteilt, wie beispielsweise Sachsen-Altenburg, Coburg, Gotha, Meiningen, Weimar und Eisenach. Sachsen verlor durch den Wiener Kongress insgesamt 57 % seiner Fläche und 42 % seiner Bevölkerung.

1815–1818

Die Einwohner Sachsens fühlten sich ausgebeutet und verraten. Die Fürsten gaben ihren Glauben auf und wurden katholisch. Dies ausgerechnet in dem Land, das einmal Schutzmacht der Reformation gewesen war.

In ganz Sachsen mussten die Gemeinden Zwangsanleihen erwerben, die nach Besitz und Einkommen gestaffelt wurden. Damit sollten die Schulden aus den Freiheitskriegen beglichen werden.

Trotzdem wurde auf den wichtigsten Straßen Sachsens viel getan. Die alte Landstraße Leipzig–Dresden verlief jetzt wieder über Oschatz und nicht mehr über Wernsdorf–Hubertusburg. Diese Straße, auch Chaussee genannt, erhielt einen festen Unterbau bis Dresden. Das Verkehrsaufkommen nahm immer mehr zu, da die alte Landstraße Halle–Eilenburg zur Lausitz jetzt in Preußen verlief.

1819

Nach einem Staatslexikon von 1833 hatte Machern im Jahr 1819 insgesamt 300 Einwohner in 40 Haushalten. Außerdem wurden 109 Kühe und 19 Pferde vermerkt.

1823

Die Orgel der Kirche von Machern wurde 1823 für 100 Taler repariert. Herr Schnetger gab dazu 75 Taler. Immer noch musste fast das ganze Dorf für ihn arbeiten. Vgl. [\[2\]](#), S. 34].

1824

Nochmals griff Herr Schnetger tief in die Tasche. Er ließ einen neuen Altar und eine neue Kanzel erbauen. Auch der Fußboden in der Kirche wurde gepflastert. Zudem erhielt die Kirche einen neuen Anstrich. Vgl. [[2](#), S. 34].

1831

Auf Druck des Volkes und seinem Verlangen nach Reformen gewährte der sächsische König Anton am 4. September 1831 dem Land Sachsen eine Verfassung. Es änderte sich aber wenig. Die Monarchie hatte weiterhin, mit starkem Einfluss des Adels und der Feudalherren, das Sagen.

1832

Der Kirchenpatron sowie Schutzherr und Förderer der Kirche, Herr Schnetger, schenkte der Kirche von Machern ein kostbares Altargemälde. Es stellte Jesus am Ölberg dar. Vgl. [[2](#), S. 34].

Nach alten Berichten sollte in Sachsen, so auch in Machern, eigentlich schon am 17. März 1832 die Fron beendet werden. Tatsächlich erfolgte dies jedoch später. Dabei hatte schon um 1800 Freiherr von Stein, der Reformer Preußens, die Leibeigenschaft und Fronarbeit als nicht mehr zeitgemäß erkannt. Die sächsischen Landesherren zogen erst ab 1830 vereinzelt und zögerlich nach.

1833

König Anton erließ 1833 das sogenannte Gesetz über Ablösungen und Gemeinheitsteilungen, durch das die Fronen endlich wegfielen. Dies beendete den Feudalismus auf dem Lande.

Es begann die Zeit der freien Bauern. Die durch Fronen erzwungenen Arbeiten der Einwohner waren schon lange nur noch schlecht und langsam durchgeführt worden. Letztlich erzwangen die dadurch zurückgehenden Erträge eine Änderung. Allerdings mussten sich die Bauern von ihrer Fron freikaufen. Die an die Grundherren zu zahlende Ablösesumme berechnete sich nach der Größe des Besitzes. Zur Finanzierung mussten die Bauern bei der ab 1. Januar 1834 tätigen Landesrentenbank Kredit aufnehmen, der mit 4 % zu verzinsen und innerhalb von 55 Jahren zu tilgen war.

Die Grundherren, so auch Schnetger, mussten aus den erhaltenen Ablösebeträgen nun eigene Pferde, Vieh, Fahrzeuge, Geräte und Stallungen anschaffen. Außerdem benötigten sie Arbeiter, die als Tagelöhner arbeiteten. Die letzten Entschädigungssummen wurden von der Landesrentenbank im Oktober 1859 überwiesen. Die letzten Kreditraten dagegen wurden erst im Oktober 1914 gezahlt. Vgl. [2, S. 26].

1833/34

In der Nacht von Neujahr 1833 zu 1834 fielen innerhalb Deutschlands fast alle Zollschranken. Es wurde der Deutsche Zollverein gegründet. Der Warenaustausch verbilligte sich und die Wirtschaft florierte. Es war eine wichtige wirtschaftliche Einigung, die zur staatlichen Einheit Deutschlands beitrug.

Wollte man nun von Machern nach Eilenburg, das nach 1815 zum sog. »Musspreußen«²⁵ gehörte, gab es keine Zollkontrolle mehr. Ansonsten aber blieb unsere Gegend Grenzland. Die Grenzsteine blieben noch lange stehen, zum Teil bis in die jüngste Zeit.

²⁵ Bezeichnung für die Bürger Preußens, die infolge von territorialen Verschiebungen aus anderen Staaten gezwungenermaßen zu Preußen wurden.

1834/35

Im Jahre 1835 wurde in Sachsen die Schulpflicht eingeführt. In Machern gab es, wie schon erwähnt, eine Schule in der alten Kantorei an der Bergstraße. Dort fand schon längere Zeit Unterricht statt, der möglicherweise bisher freiwillig war. Es ist belegt, dass es in Machern bereits 1562 einen Kantor namens Brotkorb gab, der Schulunterricht erteilte.

In dieser Zeit wurden auch die ersten öffentlichen Gaststätten, Cafés, Weinstuben usw. eröffnet.

Bei wolkenlosem Himmel konnte am 11., 14. und 15. Oktober 1835 der angekündigte Halleysche Komet sogar mit bloßem Auge beobachtet werden.

Nun sollte die erste Deutsche Ferneisenbahn von Leipzig über Machern, Wurzen und Riesa nach Dresden gebaut werden.

Friedrich List (1789-1846), ein Vorkämpfer für den Eisenbahnbau in Deutschland, legte schon vor 1834 eine Schrift in Leipzig mit Gedanken zum Bau einer Eisenbahnlinie von Leipzig nach Dresden vor. Schnell zeigten finanzkräftige Bürger großes Interesse. Diese wurden am 17. März 1834 in das vorbereitende Komitee für die Leipzig–Dresdener Eisenbahn-Compagnie (LDE) gewählt, die im April 1834 gegründet wurde.

Sehr groß war das Interesse auch in der Bevölkerung, besonders natürlich in Machern. Es gab viele Vermutungen und Gerüchte. Die wenigsten Menschen dieser Zeit konnten sich eine Vorstellung über das geplante Bauvorhaben machen. Es wurde viel geredet und diskutiert, dafür und auch dagegen. Die Gegner des Vorhabens behaupteten, feuerspeiende Ungetüme mit langen schwarzen Rauchfahnen und stinkendem Qualm würden durch das Land fahren. Die Landschaft würde durch Schmutz und Gestank verseucht und auch die Kinder und das Vieh müssten leiden.

Ein Gutachten²⁶ bayerischer Ärzte aus dem Jahre 1835 z. B. erweckte auch in Sachsen mancherlei Befürchtungen. Es ist wert, hier auszugsweise vorgebracht zu werden.

²⁶ Auszug aus »Es war nicht so einfach« – ein Artikel von Arthur Schwalbe zum Bau der Eisenbahn

Ortsveränderung mittels irgendeiner Art von Dampfmaschine sollte im Interesse der öffentlichen Gesundheit verboten werden. Die raschen Bewegungen können nicht verfehlen, bei den Passagieren die geistige Unruhe, »delirium furiosum« genannt, hervorzurufen. Selbst zugegeben, daß Reisende sich freiwillig dieser Gefahr aussetzen, muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen; denn der Anblick einer Lokomotive, die in voller Schnelligkeit dahinrast, genügt, diese schreckliche Krankheit zu erzeugen. Es ist daher unumgänglich nötig, daß eine Schranke, wenigsten sechs Fuß hoch auf beiden Seiten der Bahn errichtet werde.

1835

Am 3. Juli 1835 erhielt die Eisenbahn-Compagnie durch einen Erlass der königlich-sächsischen Regierung weitreichende Vollmachten für den Erwerb und die Enteignung von Feldern und Grundstücken.

Nach dem Regierungserlass erschienen im Sommer 1835 in Machern und in all den anderen Orten, in denen einmal die Eisenbahnlinie gebaut werden sollte, Beamte des königlich-sächsischen Landvermessungsdienstes. Sie vermaßen das Gelände und die Flächen. Viel musste bei der Wahl des Streckenverlaufs beachtet werden. Erst jetzt wurden langsam das Ausmaß und die Schwierigkeiten des gewaltigen Unternehmens deutlich.

Von Leipzig bis zur Mulde bei Wurzen ergab sich eine Strecke von 42 000 Ellen, was rund 26 km entspricht. Von über 1200 Besitzern musste Grund und Boden gekauft oder getauscht werden. Oft wurden überhöhte Preise gefordert, sodass nicht alles reibungslos verlief. Letztlich musste Land auch gegen Abfindung enteignet werden. Es gab auch uneinsichtige Grund- und Gutsbesitzer, die sich nicht beugen wollten. Auch der Windmüller Zschau von Machern

klagte, ihm würde der Wind für seine Mühle entzogen, jedoch ohne Erfolg.

Als allererstes Bauvorhaben wurde schon 1835 mit dem Bau der Muldenbrücke Bennewitz–Wurzen begonnen. Die Mulde hatte Niedrigwasser. Aus Bruchsteinen wurden die Tragpfeiler errichtet. Der weitere Bau war eine Holzkonstruktion.

Auch in Machern wurden schon 1835 Verhandlungen zwischen der Gemeinde und der Eisenbahn-Compagnie geführt. Die Vertreter der Gemeinde waren der Gemeindevorstand Hellriegel, der Dorfrichter Johann Gottlieb Schmidt sowie die Schöffen Johann Friedrich Wesner und Friedrich Sohr.

Der Streckenverlauf und die Planung bei Machern stießen schnell auf Schwierigkeiten. Es lagen drei Varianten zur Streckenführung vor: Die erste sollte insbesondere durch die Brandiser Flur an Machern vorbei führen, wogegen sich aber der Rittergutsbesitzer von Brandis, der Major von Pentz, wehrte. Der zweiten Variante sollte ein Stück des Parks zum Opfer fallen. Dagegen stemmte sich aber Herr Rittergutsbesitzer Schnetger. Die dritte Variante führte die Strecke südlich direkt an Machern vorbei, erforderte aber erhebliche Erdarbeiten. Vgl. [\[2\]](#), S. 34].

Durch die damals noch bescheidene Zugkraft der Lokomotiven war es nicht möglich, Höhenrücken, wie es sie in Machern gab, zu überfahren. Dadurch wurde ein über 3000 Meter langer Durchstich mit einer Tiefe von bis zu 11 Metern bei Machern nötig, der eine halbe Million Taler an Mehrkosten verursachte.

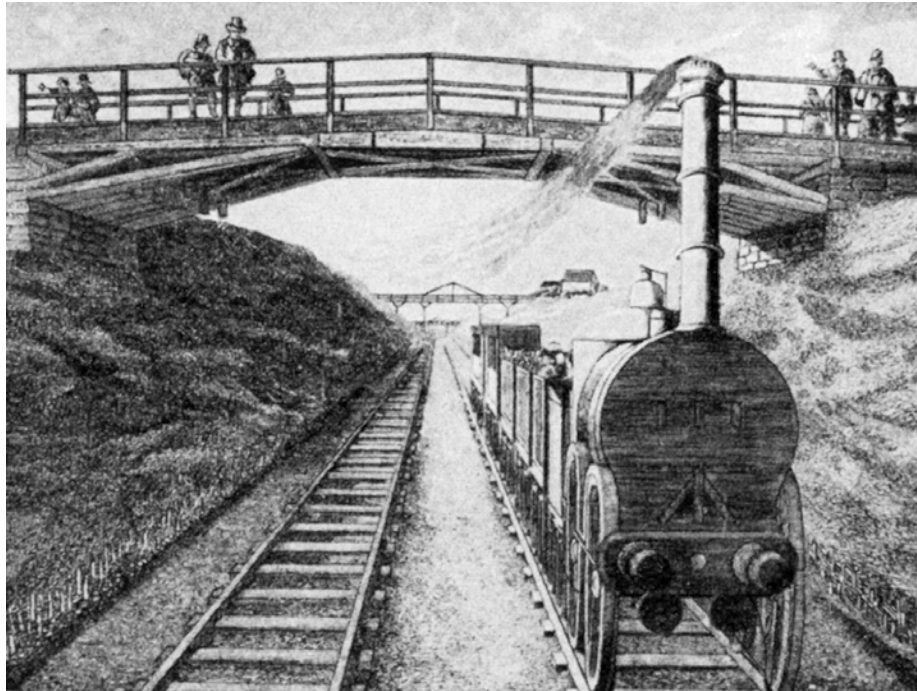


Abb. 7: Eisenbahndurchstich bei Machern

Bei der Erstellung der Entwürfe musste auch die Verlegung von Straßen, Wegen und der Bau von Brücken berücksichtigt werden. Die alte Post- und Landstraße von Leipzig nach Dresden wurde in Machern 50 Meter nach Norden verlegt, da sie im Bauabschnitt lag. Sie verläuft seitdem parallel zum Eisenbahndurchstich bis zum Ortsausgang.

Der gesamte Bau zwischen Leipzig und Dresden wurde an mehreren Stellen gleichzeitig in Angriff genommen. Zur besseren Einteilung der Arbeitskräfte und des Materials wurden mehrere Baustellen und Werkplätze eingerichtet. In unserer Gegend gab es einen Werkplatz in Machern und einen in Wurzen, auf dem sich auch die Unterkünfte der Arbeiter befanden.

1836

Zwar waren in England schon große Fortschritte im Eisenbahnbau gemacht worden, doch war es für die Deutschen das erste so gewaltige Bauvorhaben dieser Art. Man versuchte die Erfahrungen der Engländer bei der Planung zu nutzen.

Es galt, viele Arbeiter anzuwerben und diese mit Verpflegung und Unterkunft zu versorgen. Material musste herbeigeschafft und Produktionsmöglichkeiten organisiert werden. Baufirmen gab es damals noch keine. Die Aufträge gingen an unzählige Handwerker. Zudem wurden Fuhrunternehmen benötigt. Die technischen und finanziellen Aufgaben mussten berechnet und geleitet werden. Dafür entstanden Büros, die sich mit der Planung und z. B. den Lohnkosten samt den Auszahlungen beschäftigten.

Viele Menschen standen diesem gewaltigen Bauwerk skeptisch gegenüber. Sie hatten Angst vor Verschmutzungen und Unfällen. Die Großgrundbesitzer fürchteten, ihre Einnahmen würden sich verringern. Gewissenlos wurde sabotiert: durch Worte, Versammlungen und auch durch die Presse. Die Fuhrleute, die Postkutscher, Straßengeldeinnehmer, Gastwirte usw. sahen Nachteile für ihre Existenz. Erst durch Erlasse und Gesetze des sächsischen Landtages konnten diese Gegner überwunden werden.

Der Baubeginn in Machern war der 1. März 1836 und im Rahmen einer Feierstunde erfolgte der erste Spatenstich.

Jetzt zeigte sich in Machern ein reges Leben. Alle Menschen staunten. Zu Hunderten kamen Männer herbei, um lohnende Arbeit zu finden. Alle Ausschachtungsarbeiten mussten zunächst nur mit Spaten, Schaufeln und Schubkarren durchgeführt werden. Die leitenden Bauführer und Ingenieure hatten es nicht leicht, da vieles noch nicht funktionierte. Oft gab es unvorhersehbare Störungen und Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten. Gemessen an den sozialen Verhältnissen dieser Zeit konnte man relativ viel Geld verdienen.

Nicht nur in und bei Machern begannen die Arbeiten. Überall an der ganzen Strecke arbeiteten ca. 7000 Menschen. So etwas hatte es in Deutschland noch nicht gegeben. Ob an der Muldenbrücke bei Wurzen, dem Oschatzer Döllnitzviadukt, der Elbbrücke bei Riesa, dem ersten Tunnel bei Oberau, den vielen kleineren Brücken, Dämmen, Straßenüberführungen, den Bahnhofsbauten oder den Sicherheitsanlagen, überall herrschte reges Treiben. Der Schwerpunkt lag jedoch bei Machern. Der Eisenbahndurchstich war

von so großer Bedeutung, dass er als fester Begriff in die Eisenbahnliteratur einging.

Schon 1836 wurden in England die ersten Lokomotiven in Auftrag gegeben. Am 26. November 1836 kam die erste Lokomotive aus England in 15 Kisten verpackt in Leipzig an. Sie erhielt den Namen Komet. Auch die ersten Personenwagen wurden in Belgien in Auftrag gegeben. Die Komet wurde von Machern aus mit Loren für den Erdtransport zwischen Posthausen und Borsdorf zum Dammbau eingesetzt.

1837

Nach kurzer Zeit waren erste Erfolge zu sehen. Im Frühjahr 1837 traf noch die zweite Lokomotive aus England in Leipzig ein, die den Namen Blitz erhielt.

Auf der 117 Kilometer langen Baustelle bis Dresden gab es auch für Schaulustige viel zu sehen. Auch viele angehende Bauunternehmer wollten die Baustelle für ihre Studien über Arbeitsmethoden aus nächster Nähe kennenlernen. Schließlich wurden Erlaubniskarten zur Besichtigung der Baustellen verkauft. Der Erlös floss in eine Sozialkasse, die erkrankte und verletzte Bauarbeiter unterstützte.

In mehreren Teilabschnitten wurde nach der schnellen Fertigstellung schon mit den ersten Probefahrten begonnen. Am 24. April 1837 wurde schließlich der erste Teilabschnitt zwischen Leipzig und Althen freigegeben. Pünktlich um 9 Uhr setzte sich der erste Zug von Leipzig aus mit der Lokomotive Blitz und sechs mit Girlanden geschmückten Personenwagen in Bewegung. Dieser Tag wurde zu einem Volksfest. Zwanzig Minuten dauerte die Fahrt von Leipzig bis Althen. Der Lokomotivführer stand damals noch ohne Seitenverkleidung und Dach auf seiner Lokomotive. Die Wagen waren in drei Klassen eingeteilt: Die erste Klasse hatte ein Dach, Seitenverkleidung und Fenster; die zweite Klasse nur ein Dach und seitliche Vorhänge; die dritte Klasse war gänzlich offen ohne Dach und Bordwände. In allen Klassen gab es jedoch Sitzbänke. Die Preise

wurden nach der damaligen sächsischen Währung in Talern und Groschen berechnet. Sogar der sächsische König ließ es sich nicht nehmen, mit diesem Zug am 3. Oktober 1837 von Leipzig nach Althen zu fahren, obwohl es für ihn noch keinen Salonwagen gab.

Zügig verlief der Eisenbahnbau, der von der Bevölkerung und der Öffentlichkeit nun stark unterstützt wurde. Die Erfolge wurden immer deutlicher und so wurde auch die Zahl der Skeptiker immer geringer.

Am 12. November 1837 konnte schon bis Gerichshain gefahren werden. Die Strecke von Borsdorf bis Gerichshain führte auf einem hohen Damm entlang. Dieser Damm wurde aus dem Erdaushub von Machern gebaut.

Viele Veränderungen und Verbesserungen mussten noch vorgenommen werden. Die gewonnenen Erfahrungen sollten später bei weiteren Eisenbahnbauten in ganz Deutschland angewandt werden. Durch Erdsenkungen, Unterspülungen sowie schwierigen Untergrund wie Sand und Kohle verzögerte sich der Weiterbau zwischen Gerichshain und Machern etwas.

1838

Die Einwohner von Machern begeisterte der Bahnbau. Neue Verdienstmöglichkeiten wurden deutlich und vermutete Nachteile verwandelten sich in große Vorteile. Nun war der große Tag gekommen, auf den sich in Machern viele freuten. Es war ein Tag im schönen Monat Mai, wahrscheinlich am 11. Mai 1838, an dem der planmäßige Zugverkehr bis Machern aufgenommen wurde. Ob es einen festlichen Empfang gab, ist nicht bekannt; es gibt weder Bilder noch Zeitungsartikel. In der Heimatgeschichte von Machern ist dies jedoch ein wichtiger Tag.

Machern war besonders für viele Leipziger ein lohnendes Ausflugsziel geworden. Täglich strömten sie nun nach Machern. Die Menschen wollten die erste Eisenbahnfahrt erleben. Zudem wollten viele den gewaltigen Eisenbahnbau mit seinem tiefen Flureinschnitt besichtigen. Auch der schöne Park mit dem Schloss und seinen berühmten Anlagen wurde häufig besucht. Der alte Gasthof im Dunckerschen Gut von 1729, dem jetzigen Landhaus Louise, wurde durch eine neue Gaststätte mit Tanzsalon zwischen Bahnhof und Landstraße ersetzt. Dies hatte der Rittergutsbesitzer Schnetger veranlasst. An Sonntagen kamen nun regelmäßig viele Menschen nach Machern und auch die Gaststätte zog viele Leute an. Auf der Heimfahrt mit der Eisenbahn waren die Ausflügler fröhlich und ausgelassen. Sie hatten schöne Stunden.

	Nach Machern	Von Machern	Beide Richtungen	Fahrten
	Personen	Personen	Personen	
21. Mai	385	325	710	8
22. Mai	464	401	865	10
23. Mai	235	223	458	10

24. Mai	982	941	1923	12
25. Mai	313	314	627	8
26. Mai	330	272	602	10
27. Mai	858	868	1726	12
Woche	3567	3344	6911	70

Das Leipziger Tageblatt, die einzige größere Zeitung in der Leipziger Umgebung, war ursprünglich eine große Gegnerin des Eisenbahnbaus. Sie wurde nun mit einem Artikel über die erste deutsche Ferneisenbahn, vorerst von Leipzig bis Machern, eine Befürworterin. In der obigen Aufstellung des Leipziger Tageblatts Nr. 149 aus dem Jahre 1838 ist zu lesen, wie viele Personen von Leipzig mit dem Zug nach Machern gelangten.

Ob der Verkehr immer so stark war, ist fraglich. Machern blieb jedoch ein beliebtes Ausflugsziel.

Über den Eisenbahneinschnitt in Machern wurden vier Brücken als Holzkonstruktionen errichtet. So entstand die Brandiser Brücke gegenüber dem Gasthof Stadt Leipzig zur Brandis-Polenzer Straße sowie die Zeititzer Brücke auf Höhe der Lindenallee und der Zeititzer Straße. Zudem wurde eine Sprengwerkbrücke hinter den alten Linden an der Wurzener Landstraße gebaut. Sie diente aber nur den Bauern, die über sie auf ihre Felder und zum Brückunterteich gelangten. Am schwarzen Berg befand sich die vierte Brücke. Sie war jedoch eher ein Steg für die Jäger. Die Sprengwerkbrücke wurde später untermauert und mit Spanngurten versehen. Danach nannte man sie Spannbrücke.

Bei den Ausschachtungsarbeiten soll auch Bernstein gefunden worden sein, der sich in der Eiszeit gebildet hatte. Die kleinen Berge am Bahneinschnitt, also Schwarzer Berg, Schneckenberg, Zeititzer Berg, Kirsch- sowie Pflaumenberg, sind allesamt durch Erdaushub vom Bahnbau entstanden.

Der Eisenbahnbau hatte für Machern auch einige Nachteile. So wurde dem nördlichen Teil von Machern, dem Ortskern, das Grundwasser abgeschnitten. Die Wasseradern wurden durch den Flureinschnitt unterbrochen und endeten am südlichen Bahndamm.

Dort sind noch heute nasse Stellen zu erkennen. Auch im Wassergraben neben den Gleisen rieselte ständig Wasser. Es versiegten viele Brunnen, sodass diese tiefer gegraben werden mussten. Der Dorfteich im ehemaligen Hofgarten, in dem das Wasser vorher über Kaskaden in den Wallteich um das Schloss lief, versiegte. Das Schloss war nun kein Wasserschloss mehr.

Auch Versemacher kamen in dieser Zeit zu Wort.

Lied der Arbeiten an der Eisenbahn

Es ist geschafft,
bei Machern wurde es getan,
durch der Hände Arbeitskraft,
es war wie viele glaubten doch kein Wahn.
So kam nun endlich dieser Tag,
wo sich jetzt zeigt die große Tat,
nun mögen viele Räder rollen,
für Menschen, zur Freude, für Frieden und Freiheit,
was wir alle wünschen und auch wollen,
für immer und für ferne Zeit.

Beim Machernschen Tiefen
da gab es zu tun,
die Erdkarren liefen und durften nicht ruhen.
Nun ist auch dieses Werk vollbracht,
das schwere Arbeit hat gemacht.

Lustfahrt nach Machern

Wir fahren nach Machern mit Liebe und Lust,
Herrn Schnetgers Salon, der ist dir bewusst.
Da gibt es zu leben, da kann man sich freuen,
denn schöner kann's wirklich in Leipzig nicht sein.
Trompeten und Pauken empfangen uns dort,
Bedienung, Marköre²⁷ die hören aufs Wort.

Sie schaffen uns Kaffee und Kuchen herbei,
Punsch, Nikus²⁸, Liköre und noch vielerlei.

²⁷ Kellner

²⁸ Schnaps

Wenn es dann nach Hause ging, war auch das Geld alle, und so erklang auf der Heimfahrt:

Es geht nun nach Hause,
die Lust ist nun aus,
was nützt uns der Beutel,
das Geld ist heraus.

An der Strecke von Machern nach Dresden wurde zügig weitergebaut. Nach dem Macherner Einschnitt verlief die Strecke wieder auf einem aufgeschütteten Damm, der aus dem Erdaushub von Machern bestand. Dieser zog sich über Zauche–Zeititzer Wald–Altenbach–Bennewitz bis hin zur Mulde. Schon im Herbst 1835 hatte der Bau der Brücke über die Mulde hinter Bennewitz begonnen. Sie bestand aus gemauerten Bruchsteinpfeilern und einer Holzkonstruktion, die auf 400 Meter Länge die Flussniederung der Mulde überspannte. Die Brücke war die erste derartige Konstruktion im Brückenbau und eine Pionierleistung. Viele Schaulustige und angehende Baufachleute kamen zur Besichtigung. Am 31. Juli 1838 wurde sie freigegeben.

So wurde dieser Tag, als die Eisenbahnzüge von Leipzig über Machern auch Wurzen erreichten, zu einem besonderen Datum. Die Bahn machte aus Wurzen eine wachsende Wirtschafts- und Industriestadt. Am 16. September 1838 konnte schon bis Dahlen gefahren werden. Bis Oschatz fuhren die ersten Züge schließlich am 3. November 1838. Hinter Oschatz wurde ein weiteres großes Bauwerk vollendet: Der Döllnitzer Viadukt. Er wurde aus mehreren Brückenbögen über die Döllnitzer Niederung gebaut. Auch Riesa konnte schon am 21. November mit dem Zug erreicht werden. Hier war 1838 zunächst einmal Schluss, da die Elbbrücke noch nicht

fertiggestellt war. Auch von Dresden aus wurden 1838 schon Teilabschnitte in Betrieb genommen.

1839

Endlich wurde im Frühjahr 1839 die Elbbrücke bei Riesa fertiggestellt. Es war die zweitgrößte Brücke im Eisenbahnbau in Deutschland. Am 7. April 1839 konnte nun die gesamte Eisenbahnstrecke in Betrieb genommen werden, die insgesamt eine Länge von 117 Kilometer hatte. Sie war eine der größten technischen Bauwerke Deutschlands und eine Pioniertat in Sachsen. Bei Oberau/Niederau war auch der erste Eisenbahntunnel mit einer Länge von 512 m entstanden. Dieser Tunnel war zweigleisig, jedoch konnte er lange Zeit nur eingleisig befahren werden, da der Gleisabstand nicht weit genug berechnet wurde. So verkehrten vorerst täglich nur zwei Personen- und zwei Güterzüge. Erst am 1. Oktober 1840 konnte das zweite Gleis schließlich in Betrieb genommen werden.

Die Lokomotiven dieser Zeit trugen Namen wie Komet, Blitz, Windsbraut, Faust, Drache, Adler oder Pfeil. Alle Lokomotiven stammten damals noch aus England. Nun plante man auch in Sachsen Lokomotiven herzustellen. Damit beschäftigte sich Prof. J. Andreas Schubert an der technischen Lehranstalt Dresden ab 1838. Er ließ in Machern die erste englische Lokomotive Komet zerlegen und in mehreren Fuhrwerken nach Dresden bringen. Anhand dieser Lokomotive, die ihm als Muster diente, ließ Prof. Schubert die erste sächsisch-deutsche Lokomotive mit dem Namen Saxonia bauen. Auch im übrigen Deutschland wurden nun Versuche unternommen, Lokomotiven zu bauen. Zu bemerken wäre hier noch, dass Prof. Schubert auch der Konstrukteur der ersten sächsischen Dampfschiffe auf der Elbe und der Göltzschtalbrücke bei Netzschkau war.

Als die drei Festzüge anlässlich der vollständigen Streckeneröffnung Leipzig–Dresden am 8. April 1839 von Dresden nach Leipzig fahren, erlaubte man nicht, dass auch die Saxonia einen der drei Züge zog. Sie durfte nur ohne Wagen 30 Minuten später den Festzügen folgen.

Aber sie bestand ihre Bewährungsprobe und wurde sogar von König Friedrich August II. besichtigt.

Es wurden immer mehr und verbesserte Lokomotiven gebaut. Ein neuer Industriezweig war entstanden. Die erste sächsische Lokomotive lieferte die Firma Richard Hartmann Maschinen Fabrik Chemnitz am 7. Februar 1848 an die Sächsische Eisenbahngesellschaft, wie sich die LDE jetzt nannte. Bis 1892 wurden alleine von dieser Firma in Sachsen 1160 Lokomotiven gebaut und geliefert.

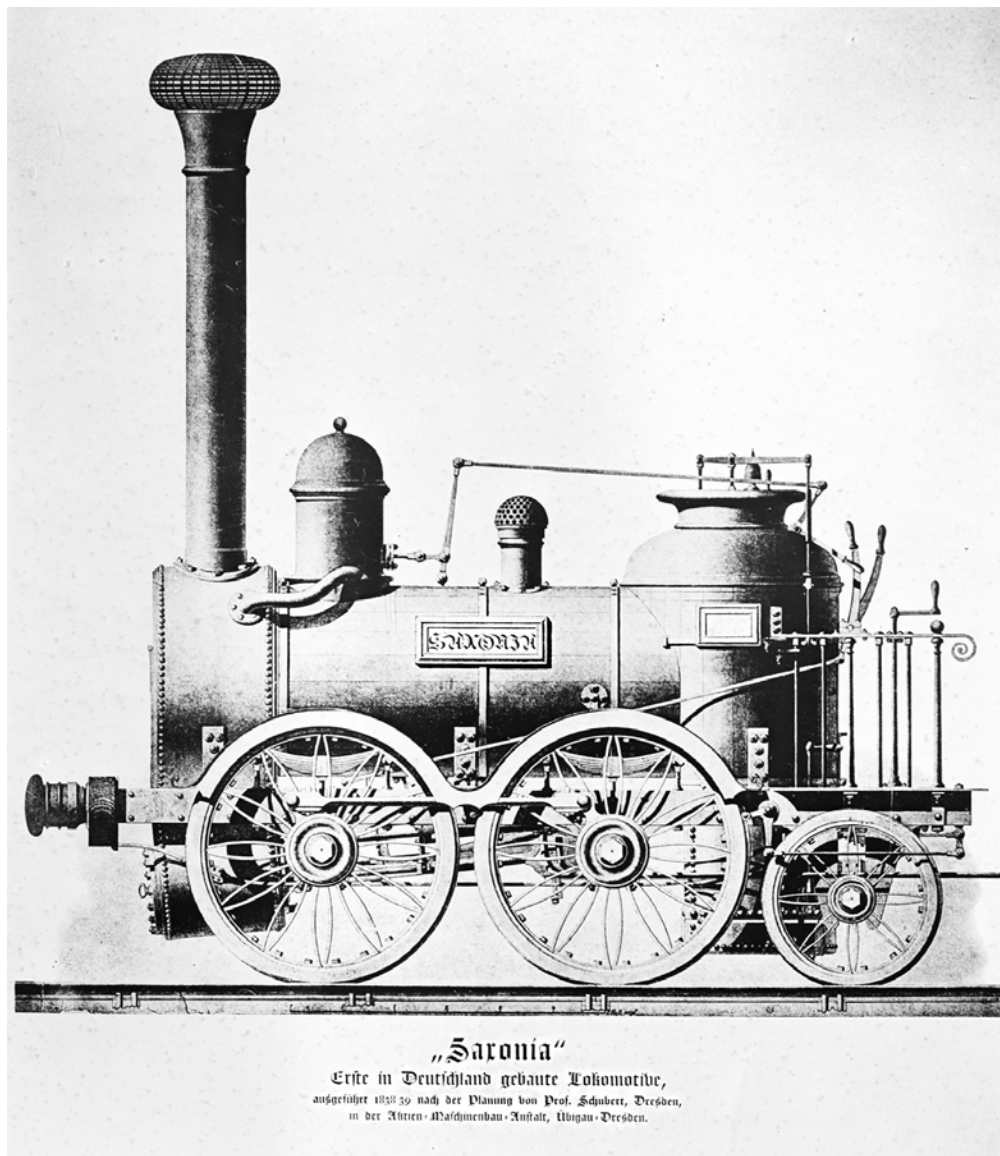


Abb. 8: Saxonia, die erste in Deutschland gebaute Lokomotive

Die Landgemeindeordnung trat aufgrund der neuen sächsischen Verfassung von 1838 im Mai 1839 in Kraft. Die Gemeinden wurden jetzt selbstständige politische Gemeinden mit Selbstbestimmungsrecht. Dies wurde auch in Machern sehr begrüßt. So wurden nun Gemeindevertreter gewählt. Frauen waren bei der Wahl jedoch weiterhin ausgeschlossen. Der oberste Gemeindevertreter durfte sich Gemeindevorstand nennen. In Machern war dies bis 1848 Herr Hellriegel.

1840

Nachdem die königlich-sächsische Regierung eine neue Postordnung erlassen hatte, wurde die neue Postmeile (deutsche Postmeile mit 7500 m) für die Entfernungen genutzt. Mit dieser Postordnung verloren die alten kurfürstlichen Postmeilensäulen sowie andere Meilen und Ellen ihre Daseinsberechtigung. Ohne Rücksicht auf einen historischen Wert für die Nachkommen verschwanden diese nach und nach, nur wenige blieben noch durch aufmerksame Bürger erhalten.

Am 9. Dezember 1840 wurde zum 100-jährigen Jubiläum des Kartoffelanbaus in Machern eine Feier veranstaltet. Im Gasthof zur Eisenbahn, wie sich der Tanzsalon von Schnetger nun nannte, wurde ein großes Kartoffelfest gefeiert. Es kamen sogar Sonderzüge von Leipzig mit Festteilnehmern. Im Saal des Gasthofs hingen Girlanden aus Kartoffelscheiben und es gab verschiedene Kartoffelgerichte. Vor 100 Jahren hatte noch keiner geahnt, welche Spezialitäten man einst herstellen würde. Die Kartoffel hatte sich immer mehr durchgesetzt. In allen Schichten der Bevölkerung war sie, über Ländergrenzen hinweg, zu einem nicht mehr wegzudenkenden Volksnahrungsmittel geworden. Mit Blasmusik, Trubel und Heiterkeit wurde dieser Feiertag begangen. Sogar ein Loblied auf die Kartoffel wurde gesungen. *Loblied auf die Kartoffel

Es gibt ein Band, ein zartes Band im Leben,
das alle Stände fest zusammen hält

auf dieser närrischen Kartoffelwelt.
Das ist die Liebe zur Kartoffel eben.

Kartoffeln speist der König in der Schale,
weil er die edle Frucht des Feldes liebt.
Dem Armen wird sein Brot zum Göttermahle,
wenn ihm die Erde nur Kartoffeln gibt.

Der eine isst sie gern zu Fleisch und Braten,
ein anderer künstlich präpariert
und mancher fühlt sich groß an Heldentaten,
wenn er Kartoffeln in der Schüssel spürt.

So sind wir alle innig fest verbunden,
durch rühmlichen Kartoffelappetit,
wir alle, denen heut in frohen Stunden
Kartoffelfröhlichkeit das Herz durchzieht.

Drum leben alle, die in heiterm Bunde
sich zum Kartoffelfeste hier gesellt,
die ganze hässliche und schöne Welt.
Beim Becherklang erschall es in der Runde:

Es lebe die Kartoffel – Hoch, hoch, hoch!

1843

Das Pfarrhaus wurde 1843 erbaut. Ob es schon die heutige Gestalt hatte, ist nicht überliefert. 1983 wurden das Pfarrhaus und die Kirche unter Denkmalschutz gestellt.

1845

Von Neujahr 1845 an herrschte 16 Wochen lang starke Kälte und es gab viel Schnee. In den Muldendörfern kam es bei der Schneeschmelze zu starkem Hochwasser. Im folgenden Sommer gab es in unserer Gegend große Hitze und Trockenheit; so sollen über 50 Grad erreicht worden sein. Am Morgen des 9. Juli 1845 entlud sich ein furchtbares Gewitter mit starkem Hagelschlag. Ein orkanartiger Sturm entwurzelte Bäume, deckte viele Dächer ab und vernichtete große Teile der Ernte.

1847

In diesem Jahr soll es eine starke Teuerung der Lebensmittel gegeben haben, die ärmeren Einwohner konnten sich nur notdürftig ernähren.

1848

»Auf die Barrikaden!« war die Parole der liberal-demokratischen Revolution im Jahre 1848. Wie diese Volkserhebung in Machern verlief, ist unbekannt. In Veranstaltungen wurde gegen König und Regierung gehetzt. Es bildeten sich damals sogenannte Vaterlandsvereine, Parteien gab es noch nicht. Alle Schichten der Bevölkerung, besonders die Arbeiter und Bauern, zeigten großes Interesse an einer unentgeltlichen Ablösung der Feudallasten und forderten u. a. eine Gerichtsreform und öffentliche Gemeinderatssitzungen.

1850

Seit 1850 wurde die Post täglich von Wurzen aus zu Fuß in 48 Orten zugestellt. Ebenfalls ab 1850 gab es die begehrte Briefmarke, den

roten Sachsendreier²⁹.

²⁹ Eine der bekanntesten deutschen Briefmarken; korrekte Bezeichnung: Sachsen, drei Pfennig, rot.

1852

Als im Jahr 1852 das Gesetz für Zusammenlegung und Gemeinheitsteilung erschien, bot Rittergutsbesitzer Gottfried Schnetger der Gemeinde an, Grundstücke zusammenzulegen, um daraus größere zusammenhängende Flächen zu bilden. Diese wären für jeden Einzelnen besser zu bewirtschaften. Er war auch bereit, die Vermessungskosten dafür alleine zu tragen. Sein Anliegen wurde jedoch durch die damaligen Bauern und Grundbesitzer abgelehnt. So blieben Enklaven teilweise bis heute bestehen.

1854/55

In den Jahren 1854/55 wurde eine neue Kirchturmuhr angeschafft. Die alte Uhr von 1599 versagte immer häufiger ihren Dienst. Um die Gemeinde nicht mit zu großen Ausgaben zu belasten, rief der damalige Pfarrer Jäbing eine Pfennigsammlung ins Leben. Es war eine lange Sammlung, in der 37 784 Pfennige zusammenkamen, mit denen die Uhr schließlich bezahlt werden konnte.

1856

Am 1. März 1856 waren Schnetgers 50 Jahre im Besitz der Rittergüter Machern und Zeititz. Immer noch stand Machern unter ihrer Feudalherrschaft. Es kam zur Auflösung der feudalen Gerichtsbarkeit, ansonsten änderte sich wenig.

1857

In Machern sollen Erdstöße zu spüren gewesen sein.

1858

Am 17. Mai 1858 übernahm nun Wilhelm Eduard Schnetger die Rittergüter von Machern und Zeititz. Von einer Reise aus Bulgarien brachte er eine Ölrose nach Machern, die später »Rose von Machern« genannt wurde. Bei der Anlage der Rosenfelder von Miltitz bei Leipzig pflanzte man die Stecklinge der Rose von Machern. Vgl. [2, S. 42].

1859/60

In der Neujahrsnacht 1859/60 wurde der Auszügler³⁰ Karl Gottlieb Viehweg ermordet. Ihm wurde die Kehle durchschnitten. Der Tatort war das leinische Gut. Davor lag bis 1922 der Leinteich in der damaligen Ernst-Thälmann-Straße (heute Dorfstraße), an der Abzweigung zur Schlossgasse. Die Täter waren zwei Herren namens Hackeschmidt und Linke. Erst am 3. Januar 1860 wurde Viehweg aufgefunden. Die Täter waren bald ermittelt. Hackeschmidt wurde am 13. Februar 1860 in Oschatz enthauptet; der Mittäter Linke erhielt 15 Jahre Zuchthaus.

³⁰ Bauer, der seinen Hof an seine Erben oder Dritte übergeben hat und diesen folglich nicht mehr selbst führt.

In diesem Jahr wurde auch die Schule in der alten Kantorei an der Bergstraße umgebaut.

1863

In dieser Zeit veränderte sich vieles in Sachsen: Viele Gesetze und Verordnungen traten in Kraft. Jedes Land in Deutschland verwaltete sich ja immer noch selbst. Es gab viele neue Erfindungen, die auch die Arbeit in den Fabriken und Werkstätten stark veränderte.

In Machern wurde nun der erste Verein gegründet, der Männergesangverein. Nur Beamte und Männer mit Besitz waren willkommen, Arbeiter gänzlich ausgeschlossen.

Neben dem Männergesangverein wurde der sogenannte Jugendverein gegründet. Diesem konnte ab einem Alter von 17 Jahren nur die bürgerliche Jugend und nicht die Arbeiterjugend beitreten. Der Verein trat nur wenig in Erscheinung und vertrat Ideale wie Religion, Sitte und Moral. Jährlich fanden zwei Jugendbälle oder Jugendkränzchen statt. Sie waren Höhepunkte im Vereinsleben. Er bestand bis in die 1920er Jahre und wurde nach der Gründung liberaler Jugendvereinigungen schließlich aufgelöst.

1864

Preußen und Österreich zogen 1864 gegen Dänemark in den Krieg. Es ging um die Herzogtümer von Schleswig und Holstein. Sachsen musste in diesem Krieg eine Brigade von 6000 Soldaten stellen. Den Oberbefehl hatte der sächsische Kronprinz und spätere König Albert. Ob Soldaten aus Machern beteiligt waren, ist nicht bekannt. Sachsen hatte 27 Tote und 116 Verwundete zu beklagen. Nach der Niederlage Dänemarks ging das eroberte Land im sogenannten Frieden von Wien an Österreich und Preußen.

1865

Im Januar 1865 zersprang die kleine Glocke Maria beim Abendläuten der Kirche in Machern. Der Kirchenpatron Wilhelm Eduard Schnetger ließ die zersprungene Glocke auf seine Kosten umgießen. Damit sich

der Ton den anderen Glocken besser anpasste, wurde sie gleichzeitig auch vergrößert. Die neue Glocke erhielt den Namen Agnes Glocke nach Agnes Schnetger, der Gattin des Kirchenpatrons. Zu gleicher Zeit schenkte Herr Schnetger der Kirche zum Andenken an seine vor 50 Jahren erfolgte Konfirmation ein gusseisernes Kruzifix und zwei aus Messing gefertigte, stark vergoldete Altarleuchter.

1866

Wieder einmal kam es zu einem Krieg: Zum Deutschen Krieg zwischen Preußen und Österreich. Österreich beanspruchte die Führungsrolle im Deutschen Bund. Der Streit um die Verwaltung von Schleswig und Holstein war nur Vorwand.

Schon in der Nacht vom 15. zum 16. Juni 1866 zogen von Eilenburg über Püchau kommend preußische Truppen durch Machern. Vieh, Lebensmittel, Futter und die Wertsachen wurden versteckt, es kam aber nicht wie erwartet zu Plünderungen. Ganz Sachsen wurde durch preußisches Militär besetzt. Aufgrund eines Vertrags musste Sachsen den Österreichern Truppen stellen. Der Kriegsschauplatz lag in Böhmen bei Königgrätz, wo Preußen die Österreicher besiegte. In Prag kam es am 23. August 1866 zum Friedensschluss. Auch in diesem Krieg stand Sachsen wieder einmal auf der Seite der Verlierer. Das sächsische Königshaus hatte sich vom ebenfalls katholischen Österreich abhängig gemacht. Die Verluste der Sachsen in diesem Krieg werden mit ca. 3000 Soldaten angegeben. Österreich musste aus dem Deutschen Bund ausscheiden, dadurch deutete sich immer mehr eine deutsche Einigung an. Man spricht deshalb auch bei diesem Krieg vom zweiten der drei deutschen Einigungskriege.³¹

³¹ Der erste sog. Einigungskrieg war der Deutsch-Dänische Krieg; der dritte der Deutsch-Französische.

1868

In Brüssel fand vom 6. bis 13. September 1868 der dritte Kongress der Internationalen Arbeiterassoziation statt. Immer mehr Arbeiter fanden sich in Vereinen und Verbänden zusammen, in denen sie für mehr Rechte und Freiheit kämpften. Dieser Freiheitskampf kam aber nur langsam voran und erlebte viele Rückschläge.

1868–1870

Im Königreich Sachsen wurden sogenannte Amtshauptmannschaften (Kreise) gebildet. So gehörte Machern fortan zur Amtshauptmannschaft Grimma mit dem Amtsgericht in Wurzen. Mehrere Amtshauptmannschaften zusammen bildeten wiederum die Kreishauptmannschaften (Bezirke). Machern kam zur Kreishauptmannschaft Leipzig. Insgesamt fünf Kreishauptmannschaften bildeten nun das Königreich Sachsen.

6. Im Deutschen Kaiserreich

1870/71

Wieder brach ein Krieg aus, der auch in diesem Heimatbuch zur Erinnerung erwähnt werden muss, denn auch dieser wirkte sich natürlich auf Machern aus. Die bekannte Emser Depesche³² war der Anlass, dass Frankreich am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg erklärte. Durch den preußischen Kanzler Bismarck standen alle Länder Deutschlands geeint an der Seite Preußens gegen Frankreich. In der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 übergab der französische Kaiser Napoleon III. seinen Degen dem preußischen König. In Paris brach die Revolution aus. Frankreich wurde eine Republik, trotzdem führte es den Krieg weiter. Im Herbst wurde Paris jedoch von deutschen Truppen eingekreist, sodass sich Frankreich im Januar 1871 ergab. Deutsche Truppen zogen schließlich als Sieger durch den Triumphbogen.

³² Telegramm, dessen Inhalt Bismarck als Grundlage zu einer eigenen Pressemitteilung diente. Die Reaktion der französischen Öffentlichkeit führte dazu, dass Frankreich dem Königreich Preußen 1870 den Krieg erklärte.

Sachsen stellte damals 31 000 Soldaten, von denen ca. 6800 starben. Aus Machern fielen zwei Soldaten und einer blieb vermisst. Am 18. Januar 1871 wurde im Spiegelsaal von Versailles der preußische König zum »Deutschen Kaiser Wilhelm I.« gekrönt. Deutschland wurde nun ein geeintes Kaiserreich, das aus 26 Bundesstaaten bestand.

Deutschland nannte sich fortan »Deutsches Reich«. Aus dem Norddeutschen Bundestag wurde der Deutsche Reichstag. Am 21. März 1871 wurde Fürst Otto von Bismarck der erste deutsche Reichskanzler, der später als »Altreichskanzler« in die Geschichte eingehen sollte.

Das neue Deutsche Reich erhielt am 16. April 1871 eine Verfassung. Die Landesgesetze wurden zum Teil Reichsgesetze. Auch die Post wurde vereinheitlicht und zur »Deutschen Reichspost«. Alle Fahrzeuge erhielten eine gelbe Farbe, die Briefkästen wurden blau gestrichen.

Nochmals trat in den Jahren 1870/71 eine Pockenseuche auf, die vermutlich durch den Krieg eingeschleppt wurde. Machern selbst blieb auch davon nicht verschont. Im Jahr 1871 hatte Machern 701 Einwohner.

1873

Im Deutschen Kaiserreich wurden alle noch bestehenden Meilensteine, Pfähle und die alten Bezeichnungen entfernt. Fortan wurden nur noch Meter und Kilometer als Längenmaße angewendet.

Eduard Schnetger wurde Besitzer der beiden Rittergüter von Machern und Zeititz.

Das Königreich Sachsen übernahm bis auf ein paar Kleinbahnen alle Eisenbahnstrecken von Sachsen in die »Königlich Sächsische Eisenbahn«. Trotz des Deutschen Reiches blieben die Eisenbahn, das Militär und noch andere staatliche Einrichtungen weiterhin in der Verwaltung der Länder.

Am 9. Juli 1873 wurde ein einheitliches Münzgesetz für das Deutsche Reich erlassen.

1874

Um der Pockenseuche vorzubeugen, die immer noch allgegenwärtig war, wurde ein Impfgesetz erlassen. Durch die Schutzimpfungen gingen die Pockenerkrankungen auch in Machern sehr stark zurück.

1875

Nochmals wurden an der Kirche von Machern Unterhaltungs- und Verschönerungsarbeiten vorgenommen. Während der Bauzeit wurden die Gottesdienste im Gewächshaus der Schlossgärtnerei gehalten.

Schon seit den 1870er Jahren bis hin in die 1920er Jahre wurden in Machern jedes Jahr vier Kirschfeste gefeiert. Die beim Bahnbau ausgehobene Erde, die nicht zum Dammbau benötigt wurde, war an der Strecke zu Hügeln aufgeschüttet und mit vielen Kirschbäumen bepflanzt worden. Diese Bäume lieferten viele Jahre reichliche Ernten. Zu den Kirschfesten soll der Zustrom so groß gewesen sein, dass den Gastwirten die Lebensmittel ausgingen. Am letzten Kirschberg an der Wurzener Straße stand eine Kirschbude mit Bänken und Tischen sowie mit kleinen und großen Leitern zum Pflücken der Kirschen. Die verschiedenen Kirscharten wurden in gedrehten Tüten aus Zeitungspapier verkauft oder gleich vor Ort verzehrt.

1876

Ab 1. Januar 1876 wurde die Reichswährung mit Mark und Pfennig eingeführt, jedoch konnten die alten Zahlungsmittel wie Taler, Groschen, Heller und Dukaten zum Teil weiterhin benutzt werden.

Die Mulde führte erneut Hochwasser. Bei Nepperwitz brachen sogar die Dämme.

1876 war auch das Jahr der Brände in Machern: Am 6. April brannte der Tanzsaal vom Gasthof zur Eisenbahn aus, am 6. August die Bäckerei von Kinne. Schließlich brannte am 19. September Wagners Gut in der Kirchgasse nieder.

1878

Die Schule von Machern in der alten Kantorei hatte nur ein Schulzimmer. Zudem war sie nur eine Zweiklassenschule mit einem einzigen Lehrer. In den Jahren 1878/79 wurde eine zusätzliche neue Schule auf dem Grundstück gebaut, auf dem jetzt die Ambulanz steht. Diese besaß auch nur ein Klassenzimmer, aber immerhin auch eine Lehrerwohnung im Obergeschoss. So hatte Machern nun zwei Klassenzimmer und zwei Lehrer. Die Schule wurde zu einer Vierklassenschule.

In Wurzen war schon seit 1819 eine Garnison mit einem Jägerbataillon (Nr. 15) stationiert. Es war eine Elitetruppe der Infanterie mit grünen Waffenröcken, schwarzen Hosen und Tschakos. Die Soldaten marschierten oft bei Übungen durch Machern.

Wegen der inzwischen starken Verbreitung der sozialistischen Arbeiterbewegung und deren Organisationen wurde am 19. Oktober 1878 das Sozialistengesetz im Reichstag verabschiedet. Es trat am 21. Oktober in Kraft. Alles, was sozialistisch war, wurde verboten.

1879

Am 4. Dezember 1879 wurde die Freiwillige Feuerwehr in Machern gegründet. Sie übte mit der alten Rittergutsspritze, die auch noch bei Bränden zum Einsatz kam. Diese Spritze wurde auf einen zweirädrigen Wagen aufgebockt und musste gezogen und geschoben werden. Am Brandort wurde sie abgebockt. Dann hieß es »Wasser marsch!«.



Abb. 9: Alarntrompeter der Freiwilligen Feuerwehr

1882

In den Schulen wurde die Turnpflicht eingeführt.

1885

Im Herbst 1885 fanden bei Machern und in der Umgebung Manöver der sächsischen Armee statt. Daran nahmen auch, wie üblich, Beobachter teil. Unter ihnen der Japaner Mori Ogai. Sein Quartier bezog er im Schloss. In seinem später veröffentlichten Tagebuch beschreibt er das Schloss und den Park. Mori Ogai verarbeitete seine Erlebnisse und Eindrücke von Machern und Döben bei Grimma auch in der Novelle »Der Briefbote«, die 1891 erschien. Das Werk Mori Ogais nimmt einen festen Platz in der japanischen Literatur ein. Es mag sein, dass aus diesem Grund oft japanische Touristen Schloss und Park von Machern besuchen.

1886

Im Jahre 1886 hatte Machern 884 Einwohner in 100 Häusern.

Am 20. Juni 1886 erhielt die Freiwillige Feuerwehr eine neue moderne Spritze, die von Pferden gezogen wurde. Sie wurde am selben Tag feierlich eingeweiht.

1887/88

Im Schloss wurde restauriert.

1890

Am 30. September 1890 wurde das Sozialistengesetz durch den Reichstag aufgehoben, sodass die Arbeiter wieder mehr Freiheit erlangten. Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands änderte nun ihren Namen in Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) und gewann immer mehr Anhänger in der Arbeiterschaft.³³

³³ Im Jahr 1890 unmittelbar nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes kam die Partei in den Reichstagswahlen schon auf 19,8 % und war damit die wählerstärkste Partei im Reich. Quelle: Wikipedia (10.02.2015)

Parolen der Arbeiter um 1890: »Einigkeit macht stark!« und »Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will!«

1891/92

Der Rittergutsbesitzer Eduard Schnetger verkaufte das Zeititzer Rittergut an den Kammerherrn Wolf von Arnim. Hinter Zeititz ließ Arnim Braunkohle in einer Grube namens »Else« abbauen und errichtete zwischen Zeititz und Altenbach die Arnimschen Ton- und Ziegelwerke. 1892 ließ er sich ein Jagdschloss bauen. Sein Sohn Franz-Karl, der spätere Besitzer der Arnimschen Werke, hatte große

Schulden. Deshalb verkaufte er das Jagdschloss im Jahr 1933 an den Verlag Köhler und Volkmar aus Leipzig.

1895

Im Jahre 1895 wurde auch in Machern ein Militärverein gegründet, welcher später der großen Soldatenvereinigung des Kyffhäuserbundes angehörte. 1896 wurde die von Obstgutbesitzer Paul Schmidt gestiftete Fahne durch Pfarrer Rosenthal geweiht. Nur gediente Soldaten durften dem Verein angehören, in dem die Kameradschaft gepflegt wurde. Verstarb ein Kamerad, so wurden über seinem Grab drei Ehrensalven von der Gewehrabteilung geschossen. Mit Marschmusik und dem Lied »Ich hatt' einen Kameraden« zog der Verein danach mit Fahne und Gewehrabteilung in die Garnison (Kneipe), die Wilhelms Gasthof Stadt Leipzig war und in der dann das sogenannte Fell versoffen wurde. Dies war eine alte Tradition, an der oft das ganze Dorf teilnahm und die bis weit in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg gepflegt wurde.

1896

In Machern gab es um diese Zeit auch schon Arbeitervereinigungen. In der bürgerlichen Gesellschaft waren diese Vereinigungen mit ihren sozialistischen Parolen und Ansichten immer noch verrufen. Ihre Ziele und Forderungen, wie z. B. der Achtstundentag, mehr Freiheit und Gleichberechtigung, fanden aber in der Arbeiterschaft immer mehr Anhänger.

Am Bahnhof wurde den Reisenden an manchen Tagen durch zwei Damen vom Gasthof zum goldenen Hirsch Imbisse angeboten. Auch Automaten wurden aufgestellt, die mit Pfefferminze, Schokolade und anderen Süßigkeiten gefüllt waren. Reisende, die wegen Zugverspätungen im Gasthof Stadt Leipzig warteten, wurden durch einen Telefonanruf verständigt, wenn der Zug kam. Eine eigens dafür gelegte Telefonleitung verband den Bahnhof mit dem Gasthof.

1897

Ein Bote der Amtshauptmannschaft Grimma meldete am 30./31. Juli in allen Muldendörfern Hochwassergefahr. Seine Meldung wurde nicht ernst genommen, denn Hochwasser hatte es schon immer gegeben. Diesmal kam die Flut jedoch in ungeahnter Weise über die Muldendörfer. Soweit der Blick reichte, sah man nur Wasser. Es gab eine Überschwemmung, wie es sie noch nicht gegeben hatte. Ein Großteil der Ernte wurde vernichtet.

1898

Im Jahre 1898 wurden in Machern zwei Vereine gegründet: Am 18. Januar der Landwirtschaftliche Verein und am 6. Dezember durch Pfarrer Rosenthal der Christliche Frauenverein.



Abb. 10: Der Christliche Frauenverein

Anlässlich des 25-jährigen Patronatsjubiläums am 12. Juni 1898 stiftete Wilhelm Eduard Heinrich Schnetger der Kirche zu Machern drei kostbare Fenster mit Glasmalereien, von denen sich eines noch heute hinter dem Altar befindet und Christus mit Kelch und Hostie

darstellt. Bei den anderen beiden Fenstern könnte es sich um die Fenster links und rechts vom Altar handeln. Vgl. [[2](#), S. 46].

Gegenüber dem Kircheneingang wurde 1898 eine Eiche zur Erinnerung an die 25-jährige Regierungszeit des Königs Albert von Sachsen gepflanzt. Ein kleiner Hain wurde angelegt und eingezäunt. Zudem wurde ein kleiner Gedenkstein mit den Jahreszahlen 1873–1898 aufgestellt. 1945 wurde alles entfernt.

1899



Abb. 11: Postkarte von Machern, 1900

Machern hatte jetzt 950 Einwohner und war somit eines der größten Dörfer in der weiteren Umgebung.

Nach Aussagen älterer Macherner Bürger sollen sich noch vor der Jahrhundertwende am Tauchaer Weg vor dem Haselnussberg drei kleine Teiche befunden haben. Es wird vermutet, dass diesen Teichen sowie dem Lehmgrubenteich am Park und dem Teich am Plagwitzer Weg Lehm für die alte Ziegelei entnommen wurde. Wann die Ziegelei gebaut wurde, wie lange sie in Betrieb war und warum sie stillgelegt wurde, ist leider nicht bekannt. In den 1920er Jahren entstand dort ein Sportplatz und die letzten Mauerreste wurden beseitigt.



Abb. 12: Gasthof zur Eisenbahn

Der Gasthof zur Eisenbahn wurde 1899 von Karl Himstedt gekauft. Er ließ den alten Gasthof abreißen und diesen mit einem großen Saal mit Stuckverzierungen und Säulen neu errichten. Die Tanzfläche aus Parkett war durch gedrechselte Holzelemente abgegrenzt und sah sehr feierlich und vornehm aus. Der Saal war für ca. 400 Personen ausgelegt und der größte und schönste Saal in der ganzen Umgebung.

Es gab auch weiterhin eine Ausspanne³⁴ mit Pferdestall und Übernachtungsmöglichkeiten, die besonders zur Messezeit in Leipzig wahrgenommen wurden. Meistens wurden die Zimmer von Gemüse- und Obsthändlern benutzt, die ihre Erzeugnisse aus Ochsenaal, Frauwalde, Dahlen und anderen Orten hinter Wurzen nach Leipzig lieferten. Sie kamen in der Regel am Spätnachmittag in Machern an, schliefen dort und brachen in der Nacht wieder auf, um rechtzeitig in der Markthalle in Leipzig zu sein.

³⁴ Bezeichnung für ein Gasthaus oder eine Schänke an Handelsstraßen.

Ein großer, schattiger Garten mit vielen Kastanien befand sich hinter dem Gasthof. Im Sommer gab es dort noch bis in die 1920er Jahre hinein Garten-, Kinderfeste und Konzerte. Zudem gab es den

Gasthof Stadt Leipzig sowie den Gasthof zum goldenen Hirsch und die »Tante«, eine kleine Schankwirtschaft in der Seitenstraße.

1902

Ein Großfeuer zerstörte 1902 die Scheune und den Pferdestall des Ritterguts. Hell leuchtete der Feuerschein über dem Dorf. Auch die Feuerwehren aus der Umgebung halfen bei den Löscharbeiten. Aus Wurzen wurde sogar das Militär herbeigerufen, um die Brandstätte abzusperren. Über die Ursache des Brandes ist nichts bekannt.

Zum Gedenken an seine im Jahr 1902 verstorbene Gemahlin schenkte Herr Schnetger der Kirche eine silberne Taufkanne.

Aus dem »Praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau« vom Januar 1902

Paul Schmidt aus Machern bei Leipzig gibt eine neue Bowlenerdbeere namens »Ruhm von Machern« heraus.

Form rund, dunkelrot, Geschmack süß, aromatisch, Wachstum kräftig. Widerstandsfähig, sehr groß, Ertrag fabelhaft. Im »Ruhm von Machern« ist das Aroma so stark, dass der herrliche Geruch auf große Entfernungen bemerkbar ist, was ja auch die Begutachter vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands bestätigt haben. An den fürstlichen Tafeln wurde die Erdbeere täglich telefonisch begehrt. Es ist tatsächlich eine Fruchtpflanze zum Gelderwerb.

Am Mittwoch, den 21. August um 11 Uhr ertönte in Machern ein donnerartiger Knall. Im Gasthof zur Eisenbahn hatte es eine Explosion gegeben, durch die die Wirtin getötet wurde. Außerdem wurden die Räume im oberen Stockwerk stark beschädigt.

1903

Im Jahr 1903 starb Eduard Schnetger. Das Rittergut übernahmen Paul Schnetger und seine Frau Hildegard, eine geborene Baroness

Buxhövden. Der Adelstitel war ihr wichtig. Sie ließ sich nur mit »gnädige Frau« ansprechen.



Abb. 13: Ex libris von Hildegard Schnetger

In dieser Zeit wollten viele Menschen singen. Der Männergesangsverein von 1863, auch Bauerngesangsverein genannt, nahm jedoch nicht jeden in seinen Verein auf. Der Stellmachermeister Richard Förster, auch »Russe« genannt, gründete deshalb mit einigen Freunden den Männergesangsverein »Liedertafel«, auch Männergesangsverein II. genannt. In diesem konnte mitsingen, wer wollte.

1904

Es wurden immer mehr Arbeitervereine gegründet. Auch Streiks gab es öfters, nur in Machern hörte man wenig davon. Es gab zwar vereinzelte Sozialdemokraten, die aber zu ängstlich waren, um sich bemerkbar zu machen.

1906

100 Jahre Rittergut Machern unter Schnetger – das ganze Dorf soll zu dieser Feierlichkeit anwesend gewesen sein. Zur Erinnerung wurden ein Gedenkstein gesetzt und eine Eiche am Triangel gegenüber dem Schloss, auch englische Anlage genannt, gepflanzt. Die Rittergutsherrschaft, wie sie sich gern nannte, stiftete der Kirche von Machern zu diesem Jubiläum eine kupferne Wetterfahne mit einem goldenen Stern. Sie war 2,20 m lang, 50 kg schwer und wurde am 20. August 1906 auf dem Kirchturm angebracht. Schon vorher wurden der Kirche ein wertvoller Perserteppich, der den ganzen Altarplatz bedeckte, sowie eine Brücke für die Altarstufen geschenkt. Zur Konfirmation ihrer ältesten Kinder schenkte die Gutsherrschaft der Kirche eine violette Tuchausstattung für Altar, Kanzel, Taufstein, Leseputz und Betstube. Alles war von der Frau des Kirchenpatrons mit weißen Lilien bestickt worden.



Abb. 14: Bronzetafel zum 100-jährigen Jubiläum des Rittergutsbesitzes durch Familie Schnetger

1907

Das Fahrrad wurde nun immer populärer. Schon 1907 gab es in Machern einen Radfahrverein. Das Gründungsdatum ist unbekannt. Am 9. Juni 1907 fand eine Huldigungsfahrt von Leipzig, Wurzen, Grimma, Leisnig, Döbeln, Oschatz und Rochlitz nach Machern statt.

Sie stand unter der Leitung des Sächsischen Radfahrerbundes. Diese Huldigungsfahrt wurde zu Ehren des Begründers und Ehrenvorsitzenden des Vereins, dem Verlagsbuchhändler Alexander Duncker, durchgeführt. Gleichzeitig fand auch die Bannerweihe des Radfahrvereins »Wanderlust Machern« vor dem Landsitz Alexander Dunckers (Landhaus Louise) in Machern statt. Unterstützt wurde diese Feier durch das Musikkorps des 179. Infanterieregiments aus Wurzen, dem Militärverein, dem Gesangverein »Liedertafel« und der Feuerwehr. Dazu gab es auch einen Umzug, einen Fackelzug sowie einen festlichen Ball.

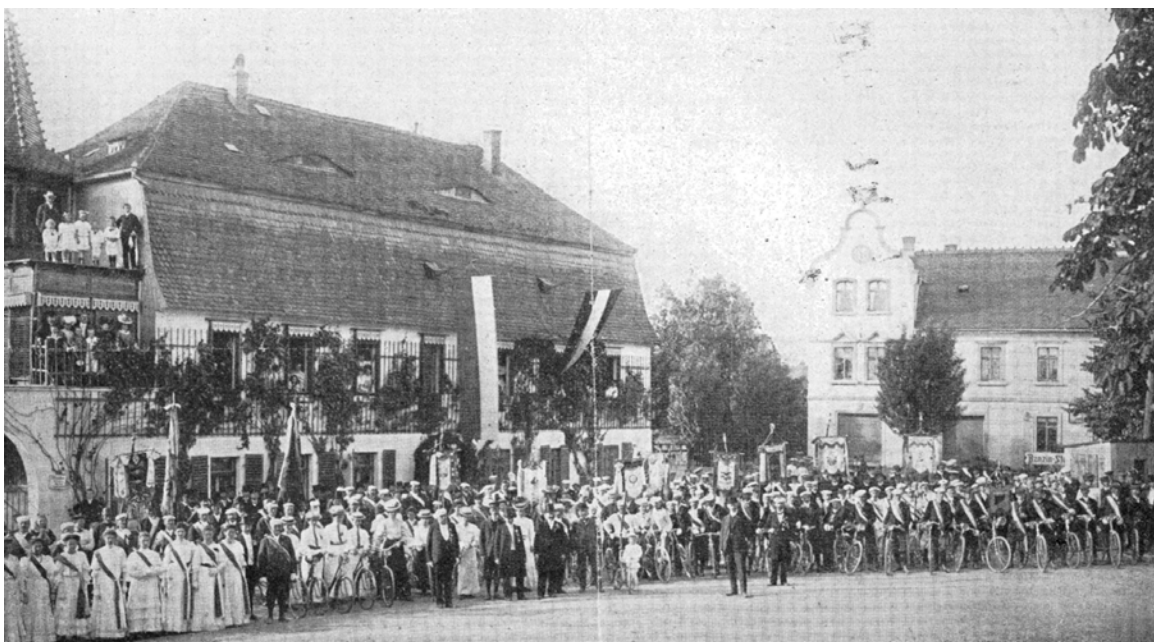


Abb. 15: Bannerweihe des Radfahrvereins »Wanderlust Machern«
am 9. Juni 1907

1910

Am 12. Juli 1910 kam aus der Gegend nördlich von Machern ein Parseval-Luftschiff.³⁵ Dies war das erste Luftschiff in unserer Gegend und somit für alle ein großes Ereignis. Es flog über Wurzen nach Dresden und am 13. Juli 1910 wieder zurück. Das Luftschiff konnte von Machern aus gut beobachtet werden.

³⁵ Anmerkung von Willi Schmidt: Parseval-Luftschiffe waren in ihrer Bauart gedrungener als Zeppelin-Luftschiffe, welche eine schlanke Zigarrengestalt hatten.

In der Gegend um Machern gab es viele Garnisonen. Für diese war die Umgebung von Machern wegen ihrer vielfältig geformten Landschaft mit Hügeln und Wäldern ein beliebtes Manövergelände. Es fanden Übungen und Märsche folgender Truppenteile statt: Von Wurzen kamen die 179. Infanterie, das ehemalige Wurzener Jägerbataillon sowie die bespannten Batterien des 78. Artillerie-Regiments. Von Leipzig kamen das 106. und 107. Infanterie-Regiment, dazu das 77. Artillerie-Regiment und das Ulanen-Regiment Nr. 18 (Reiter). Bei größeren Übungen kamen noch das Grimmaer Husaren-Regiment Nr. 19, das Oschatzer Ulanen-Regiment Nr. 17 und von Borna das Karabiner-Regiment (2. Schweres Regiment) hinzu. Alle Übungen fanden in den Divisionsgrenzen statt, nur bei größeren Manövern wurden diese überschritten.

1912

Anfang Herbst des Jahres 1912 fanden bei Oschatz und bei Strehla an den Liebschützer Höhen die Kaisermanöver statt. Zu Tausenden zogen die Soldaten in diesen Tagen durch Machern.

Ein furchtbares Gewitter mit einer Windhose entlud sich am Abend des 12. Mai 1912 gegen 23 Uhr. Es brach plötzlich los und richtete verheerende Schäden an. Das Dorf Sehlis wurde völlig zerstört. In Püchau traf es besonders das Schloss, den Wald und den Ort selbst. Eine neu errichtete Feldscheune wurde bis über die Mulde in alle Winde zerstreut. Machern kam aber ohne Schäden davon.

Die Moderne hielt nun auch in Machern Einzug: Es erhielt den ersten Stromanschluss und damit das erste elektrische Licht. Es war, als wäre ein Wunder geschehen. Die Lampen waren noch sehr primitiv und einfach gehalten, aber besser als Petroleum oder Kerzen. Am Tauchaer Weg stand wie noch heute der Transformator, der den ganzen Ort versorgte.

Die Stadt Leipzig ließ nun für ihre Trinkwasserversorgung eine Wasserleitung von Canitz über Machern nach Leipzig legen. Die Leitungsrohre hatten einen Durchmesser von 110 cm. Das Wasser musste von Canitz bis nach Machern mit Hilfe von Pumpen einen Höhenunterschied von 48 m überwinden. Danach lief das Wasser etwa 1 km in einem gemauerten Kanal und schließlich weiter in Rohren bis Leipzig. Durch den Erdaushub des Kanals entstand der Haselnussberg. Vermutlich wurden auch die letzten drei Teiche in dieser Gegend daraus zugeschüttet. Eine zweite Leitung wurde 1926 gelegt.



Abb. 16: Nikolaikirche in Machern

In der Kirche wurde eine Ofenheizung eingebaut, welche auf dem neusten Stand war und mit Koks befeuert wurde.

1913



Abb. 17: Bannerweihe des Jugendvereins anlässlich seines 50-jährigen Bestehens

Der Jugendverein, der zu Christi Himmelfahrt mit einem Ball und im Herbst mit einem Kränzchen (Tanz) in Erscheinung trat, feierte in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen mit einer Bannerweihe. 1927 wurde zu Christi Himmelfahrt der Ball im Gasthof zur Eisenbahn durch die Wirtin Flora Himstedt resolut verweigert. Daraufhin wurde der Ball in Zeititz veranstaltet und das Stammlokal wurde die Gaststätte Spadowsky.

Auch der Männergesangsverein von 1863 bestand jetzt 50 Jahre. Er hatte aber immer noch seine alten Regeln, sodass die »Großen« von Machern unter sich blieben. Gesanglich konnte er aber nur wenige Menschen erfreuen, denn die Qualität der Sänger lag unter dem Durchschnitt. Anders war es mit dem Männergesangsverein »Liedertafel«, der nun sein 10-jähriges Bestehen feierte. Hell und frisch erklangen seine Stimmen und die Lieder begeisterten die Zuhörer. Immer noch gab es keine gemischten Chöre und keine Frauenchöre. Frauen waren, wie bei so vielen Vereinigungen, immer noch nicht zugelassen.

Bei einem in Leipzig gastierenden Zirkus waren beim Transport zum Bahnhof die Löwen ausgebrochen, griffen Pferde an und verbreiteten bei Passanten Angst und Schrecken. Der später in

Machern wohnende Leipziger Ordnungshüter Bruno Weigel kam bei seinem polizeilichen Rundgang hinzu und erschoss mehrere Löwen. Dies ist auch auf seinem Grabstein in Machern zu lesen:

Bruno Weigel
Kriminal-Kommissar i. R.
Er kämpfte am 19.10.1913 in Leipzig
mit 8 ausgebrochenen Löwen.



Abb. 18: Grabstein von Bruno Weigel

Dazu auch der folgende Zeitungsartikel aus dem Sächsischen Tageblatt vom 19. Oktober 1988 – von G. Haumann

Eine Heldentat war diese Angelegenheit gewiß nicht Vor 75 Jahren war in Leipzig der Löwe los

Nicht jeder dürfte wissen, daß in unserer Stadt eine Löwenjagd stattgefunden hat. So geschehen am 19. Oktober 1913, einem Sonntag. Nach der letzten Vorstellung hatte der Zirkus Barum seine Tiere verladen. Im Nebel verunglückte ein Wagen mit acht Löwen: Dessen Hinterwand wurde eingedrückt und die Tiere gelangten ins Freie. Als erster nahm der »Schutzmann« Weigel das Geschehen wahr. So schilderte er die Situation:



Abb. 19: Die Löwenjagd in Leipzig

»Ich war gerade auf Runde. Gegen 23.45 Uhr war ich in der Berliner Straße unter der Unterführung angelangt und steuerte langsam auf unsere Wache am Yorkplatz zu. Da höre ich plötzlich Hilferufe! Ich beschleunigte meine Schritte. Als ich an der Gastwirtschaft »Graupeter« in der Berliner Straße war, sah ich im Nebel zwei Zirkuswagen stehen, hinter denen eine Straßenbahn hielt. Einige Löwen sprangen unablässig auf die Pferde, die vor die Wagen gespannt waren. Diese stürzten nieder und versuchten immer wieder vergeblich, die auf ihren Rücken sitzenden Löwen abzuschütteln. Das aufregende Schauspiel wurde von unaufhörlichen Hilferufen und lautem Geschrei der Frauen begleitet, die in der Straßenbahn saßen. Auf dem

Vorderperron des Waggonen hatten sich zwei Löwen niedergelassen. Viele Fahrgäste im Innern des Wagens waren ohnmächtig zusammengebrochen und oben auf dem Dache standen Männer, die sich dorthin gerettet hatten. Durch das Hilfigeschrei der aufgeregten Frauen wurden die Löwen noch gereizter. Jeden Augenblick drohten sie durch die Straßenbahnscheiben zu springen.

Das alles war Sekundensache. Für mich gab es kein Überlegen; ich zog meinen Trommelrevolver und schoß sechs Patronen auf die Löwen ab. Damit erreichte ich, daß die Löwen von den Pferden abließen und flüchteten. Nun rannte ich, was ich konnte, nach der Wache am Yorkplatz, um meine Kollegen zu holen. Zivilisten waren schon dort gewesen und hatten Meldung erstattet, daß der ›Löwe los sei‹, aber der Wachthabende hatte das für einen schlechten Scherz gehalten. Da kam ich mit dem Rufe hereingestürzt, daß acht Löwen auf der Straße frei umherliefen. Schnell rafften wir alle Munition, die auf der Wache vorhanden war, zusammen und gingen in einer Stärke von acht Mann in die Blücherstraße.

Die Löwen waren in der Zwischenzeit wieder zu den Pferden gekommen und sprangen die Tiere erneut an. Mit einer Anzahl von Schüssen, bei deren Abgabe wir infolge des Nebels aufpassen mußten, daß wir uns nicht gegenseitig anschossen, konnten wir sechs Löwen erledigen. Der siebente – es war der Löwe Abdul – rückte mit sechs Schuß im Leibe vor die Gastwirtschaft ›Graupeter‹ und flüchtete dann, als wir ihn verfolgten, auf die Gleise des Hauptbahnhofes. Fünfzig Mann der Leipziger Schutzmannschaft waren unterdessen erschienen. Alles Zureden des herbeigeeilten Zirkusdirektors half nicht. Die Eisenbahnbeamten mahnten schließlich, daß in der nächsten Viertelstunde eine Reihe von Zügen einlaufen würden, und für uns Löwenjäger, die wir zwischen den Gleisen Aufstellung genommen hatten, große Gefahr bestände. Kurzerhand wurde nun auf Abdul geschossen, binnen weniger Minuten streckte er alle Viere von sich.

Die Löwin Polly unterdessen hatte ein Droschkenpferd angesprungen, dessen Kutscher auf die Löwin entsetzt mit der Peitsche einschlug. Polly ließ darauf von dem Pferde ab und sprang durch die Eingangstür des ›Hotel Blücher‹. Sie begab sich zum ersten Stockwerk, wo gerade eine Dame ihre Schuhe vor die Tür setzte, als sie die Löwin erblicke. Sie traute ihren Augen kaum und schlug Lärm. Mit ihren Pranken kratzte Polly an der Tür eines Zimmers, das von einem Franzosen bewohnt wurde, der ahnungslos die Tür öffnete. Mit

Pechfackeln und vorgehaltenem Revolver gingen Polizei und Feuerwehrmannschaften schließlich dem Tier zu Leibe und drängten es in die zufällig offenstehende Tür der Toilette, in die sie es einsperrten und von wo Polly später in einem Käfig abtransportiert wurde.«

Wäre noch nachzutragen, daß allein den Löwen Abdul 165 Schüsse aus den Dienstrevolvern der Polizei das Leben kostete. Eine Heldentat war die ganze Angelegenheit nicht.

König August III. von Sachsen kam im Herbst 1913 mit der Bahn im königlichen Salonzug nach Machern. Er wurde mit Huldigungen empfangen und reiste dann weiter zum Manöver in der Umgebung.

1914

Bald zeigten sich dunkle Wolken am politischen Himmel über Deutschland. Ein ungeheures Unwetter brach über das ganze Land herein, es gab Krieg.

Nach dem Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 erklärte Deutschland am 1. August 1914 Russland den Krieg. Es folgten Mobilmachungen und weitere Kriegserklärungen. Frankreich, Belgien und England standen auf einer Seite, Deutschland und Österreich-Ungarn als Verbündete auf der anderen. Das Volk rief »Hurra«, aber es gab auch Bedenken. Viele Väter, Söhne, Brüder, Verwandte und Bekannte wurden Soldaten. Sie mussten Machern verlassen und standen bald an den Fronten und in den Kampfgebieten. Schwer wurde es für die Heimat. Ältere Männer, Frauen und größere Kinder mussten die nötigen Arbeiten verrichten. Alle Waren, vor allem die Lebensmittel, wurden auf Marken zugeteilt. Auch Bekleidung gab es nur auf Bezugsschein. Die Lage wurde immer ernster.

Die Söhne der Familie Kohlmann aus Machern mussten ihren Kriegsdienst in der k.u.k. (kaiserlichen und königlichen) Armee an der österreichischen Front gegen Russland und Serbien leisten. Diese Familie besaß die Töpferei in der Leipziger Straße und wohnte schon lange in Machern, stammte aber ursprünglich aus Böhmen/Österreich.

1915

Die Soldaten und die Bevölkerung in der Heimat mussten im zweiten Kriegsjahr viel Leid und Elend ertragen. Die ersten Gefallenenmeldungen versetzten manche Familien in tiefe Trauer.

1915 wurde Machern 900 Jahre alt. An eine Feier war jedoch aufgrund des Krieges nicht zu denken.

1916

Den Zeitungen dieser Zeit ist über Machern nichts zu entnehmen. Sie berichten nur über den Krieg, Heldentaten und Siege. Ein Macherner erwarb sich besondere Verdienste, wie dieser Zeitungsartikel belegt.

Ein Gedenktag im Leben eines Gemeindemitgliedes und unseres Volkes!

Am 25. Februar 1916 – vor nunmehr 22 Jahren – wurde durch deutsche Truppenteile vor Verdun das berühmte Fort Douaumont³⁶ erstürmt, ohne daß diese Truppenteile von oben den Sturmbefehl für diesen Tag gehabt hätten. Der Sturm sollte vielmehr erst am nächsten Tag erfolgen. Der Sturm am 25. Februar ersparte vielen deutschen Soldaten das Leben! Obwohl das eigene Trommelfeuer auf Fort und Vorgelände lag, obwohl auch das feindliche Feuer noch nicht verstummt war, drang Vizefeldwebel Kunze (als Pionier mit seinem Zuge dem 2. Bat. J.-R. 24 zugeteilt) als erster aus eigenem Entschlusse in das Fort ein, nahm die Besatzung eines noch feuernden Panzerturmes gefangen und schloß einen großen Teil der Fortbesatzung in eine Kasematte ein. Vizefeldwebel Kunze, heute Gendarmeriekommissar in unserer Gemeinde, hat am 25. Februar 1916 durch Gottes Hilfe etwas einzigartig Großes durchführen und erleben dürfen, woran wir unsere Gemeinde gerade auch im Gemeindeblatt³⁷ erinnern möchten!

Herrn Kommissar Kunze aber wünschen wir auch für sein ferneres Leben den Schutz und den Segen unseres Gottes!

³⁶ Das Fort Douaumont (franz.: Fort de Douaumont) war das größte und stärkste Werk des äußeren Fortgürtels der französischen Festung Verdun in Lothringen und im Ersten Weltkrieg in der Schlacht von Verdun schwer umkämpft. Quelle: Wikipedia (25.03.2015)

³⁷ Erinnerung im Gemeindeblatt, Februar 1938

1917

Die Rüstungsindustrie begann nun, alles Brauchbare einzuziehen. So wurden die Glocke Agnes und die Prospektpfeifen der Orgel beschlagnahmt, um daraus Geschütze und Waffen herstellen zu können.

Die Kinder mussten in dieser Zeit Braunkohle aus der Grube Else in Zeititz, die sich am Ortsausgang nach Altenbach befand, mit dem Handwagen holen. Die Grube Else wurde nach dem Krieg stillgelegt.

Der Sohn von Paul Schnetger, Gottfried, tat bei einer Fliegertruppe Dienst und landete mehrmals mit einem Doppeldecker in Machern auf dem Feld hinter dem Platz an der Lindenallee zwischen Pflaumenallee und der Landstraße F 6. Es war eine willkommene Abwechslung und ein Erlebnis für die Jugend. So etwas hatte es in Machern noch nicht gegeben. Bis zu einem gewissen Abstand durfte man sich auch dem Flugzeug nähern.

Viele russische und französische Gefangene arbeiteten damals bei Bauern und in den Betrieben. Oft wurde gegen den Krieg gestreikt, trotzdem ging er weiter, und Elend und Leid wurden immer größer. Die Verpflegung und die Umstände waren katastrophal, alle Menschen wünschten sich sehnsüchtig Frieden. Die Parole »Lieb' Vaterland, magst ruhig sein«³⁸ half nicht mehr.

³⁸ Zeile aus dem nationalistischen sowie politischen Lied »Die Wacht am Rhein«, welches damals die Bedeutung einer inoffiziellen Nationalhymne hatte. Quelle: Wikipedia (10.02.2015)

An den Fronten kam es aufgrund des Stellungskrieges immer weniger zu Siegen und Gebietseroberungen. Überall ließ die

Kampfkraft nach. Die Verluste auf beiden Seiten waren enorm.

Schließlich nahm der Krieg an der russischen Front ein Ende. Im Dezember 1917 wurde ein Waffenstillstand ausgehandelt. In Russland war zeitgleich die Revolution ausgebrochen.

Im Jahr 1917 spaltete sich die SPD in die USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) und die MSPD (Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands). Die Kriegsgegner innerhalb der SPD hatten sich im April 1917 abgespalten und die USPD gegründet, da sie mit der Politik Friedrich Eberts unzufrieden waren.

7. In der Weimarer Republik

1918

Immer weiter tobte der Krieg mit seinem Elend, Leid und Grauen. Trotz zunehmender Streiks und Friedensdemonstrationen in der Heimat war noch kein Ende in Sicht. In Machern und den kleinen Dörfern war davon verhältnismäßig wenig zu spüren, jedoch herrschte große Unzufriedenheit in dieser Zeit.

Im Oktober 1918 meuterten Matrosen in Kiel und Wilhelmshaven. Dies sollte der Anfang vom Ende des Krieges werden. Am 9. November verkündete Philipp Scheidemann aus einem Fenster des Reichstags das Ende des Kaiserreichs und rief die Republik aus.
³⁹ Bald kam es zum Waffenstillstand an allen Fronten und der Krieg war vorbei. Der Kaiser musste abdanken.

³⁹ Kurz nach Scheidemann rief Karl Liebknecht vom Berliner Stadtschloss aus die Freie Sozialistische Republik Deutschland aus und schwor die Menschen zugleich auf die internationale Revolution ein (Quelle: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg)

Die ersten Soldaten kehrten heim nach Machern. Einen offiziellen Empfang gab es nicht. Es wehten zwar Fahnen und Girlanden und es gab Kränze, Blumensträuße und Ehrenpforten, jedoch lag ein Schatten über der Heimkehr. Die Freude über das Wiedersehen war zwar groß und herzlich, aber der Krieg hatte viele Opfer gefordert. Hunderttausende Soldaten kehrten nicht in ihre Heimat zurück.

Zwei Millionen deutsche Soldaten fielen auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges zwischen 1914–1918, dazu wurden 90 000 vermisst.

Über die Frage der Kriegsschuld kann jeder Mensch so denken, wie er will. Dazu gibt es unzählige Literatur mit den verschiedensten Ansichten, Auslegungen und Darstellungen.

verloren ihr Leben auf den Schlachtfeldern des
Weltkriegs.
Es waren Gatten, Väter, Söhne, Brüder, Freunde
und Bekannte,
welche nicht wieder kamen und in fremder Erde
ruhen.

Dies allen Gefallenen zum Gedenken!

1919

Der Schatten des verlorenen Krieges lag über Deutschland, überall herrschten immer noch Not und Elend. Deutschland war nun eine Republik. Der Kaiser hatte sich nach Holland abgesetzt. Alle Könige und Fürsten in Deutschland verblieben auf ihren Schlössern, besaßen aber keine Macht mehr. Der sächsische König Friedrich August III. hatte seine Residenz in Dresden verlassen und lebte nun in Sibyllenort nördlich von Breslau in Schlesien. Sachsen wurde zu einem Freistaat mit den Landesfarben Weiß-Grün. Das alte Wappen blieb, jedoch wurde die Krone entfernt. Die Flagge und die Farben der Republik wurden Schwarz-Rot-Gold, das Wappen der einfache Adler.

Arbeiter- und Soldatenräte wollten Ruhe und Ordnung schaffen. Es kam häufig zur Gründung neuer Parteien und zur Zersplitterung der bestehenden. Allgemein herrschte noch ein großes Durcheinander, so wie es zu erwarten war. In Paris begannen die Friedensverhandlungen über Deutschland – ohne Deutschland.

Am 6. Februar 1919 trat die neu gewählte Nationalversammlung in Weimar zusammen. Der Sozialdemokrat Friedrich Ebert wurde am 11. Februar 1919 zum ersten deutschen Reichspräsidenten gewählt. Der erste Reichskanzler wurde Philipp Scheidemann. Ein innerer Frieden zeigte sich aber noch nicht, vieles verlief noch chaotisch.

Im Freistaat Sachsen fanden im Februar 1919 die ersten Wahlen zum Landtag statt. Erstmals konnte jeder Mensch, egal ob Mann

oder Frau, ab einem Alter von 20 Jahren wählen. Am 23. Juni 1919 kam es zur Annahme des Friedensvertrages von Versailles durch die Deutsche Nationalversammlung.⁴⁰ Am 28. Juni 1919 wurde dieser durchaus problematische Vertrag schweren Herzens von Außenminister Hermann Müller und Verkehrsminister Johannes Bell unterzeichnet, der dann am 10. Januar 1920 in Kraft trat.

⁴⁰ Willi Schmidt bezeichnete den Versailler Vertrag auch als »Versailler Schandvertrag« sowie als »Versailler Schanddiktat« und war folglich starker Gegner des Vertrags. Auf diese Bezeichnungen wird hier verzichtet.

Der Versailler Vertrag legte Deutschland schwere Lasten auf. Die Armee wurde aufgelöst und Waffen, Kriegsgerät, Schiffe, Flugzeuge, Lokomotiven, Vieh und vieles mehr mussten ausgeliefert werden. Landesteile wurden abgetrennt und Deutschland wurde durch fremde Truppen besetzt.

Die Weimarer Verfassung wurde durch die Nationalversammlung im provisorischen Reichstag in Berlin am 31. Juli 1919 angenommen und trat dann am 11. August 1919 in Kraft. In der neuen deutschen Republik ging die Staatsgewalt nun erstmals vom Volke aus.

In der Zeit von Januar bis März 1919, zum Teil auch etwas früher, lagen in Machern und auch in anderen Orten der Umgebung militärische Einheiten und erwarteten ihre Demobilisierung. In Machern lag eine Batterie der Artillerie. Im Hof des Landhauses Louise standen die Geschütze, auf denen wir als Kinder herumkletterten. Zudem gab es andere Fahrzeuge in Gutshöfen. Die Pferde standen in Scheunen und Ställen bei den Bauern und im Rittergut, abends wurden sie von den größeren Kindern in der Schlossgasse am Brunnen getränkt. Meine Eltern boten auch vier Soldaten Quartier. Einer der Soldaten schenkte mir ein paar Sporen, die aber nicht an meine abgewetzten Kinderstiefel passten. Es kam bald die Zeit, in der die Soldaten Machern verließen. Zuvor wurde ein Teil der Pferde am Rittergutseingang vor der Tischlerei Junghans versteigert. So mancher Bauer, Geschäftsmann und Pferdeliebhaber ersteigerte sich ein ehemaliges Kriegspferd.

Auch in den Bereichen Bildung und Kultur tat sich etwas in Machern: Am 26. März 1919 wurde der erste Arbeiter-Gesangverein mit gemischtem Chor gegründet. Es war der erste Arbeiterverein überhaupt in Machern. Endlich war es auch den Frauen erlaubt zu singen. Es war ein Genuss, diesem Chor zuzuhören.

Sehr langsam begann der Neuanfang auch in Machern, z. B. in der Landwirtschaft, bei Handwerkern und im Handel. Es gab viel zu tun.

Es wurde der Arbeiter-Turn- und Sportverein gegründet, der im Saal des Gasthofes Stadt Leipzig seine Übungsstätte hatte. In

diesem Verein formierte sich auch ein Spielmannszug. Ebenfalls gründete sich der Arbeiter-Radfahrverein »Solidarität«, welcher Reigen-Kunst⁴¹ und Radball praktizierte. Der Saal vom Gasthof zur Eisenbahn war dabei sein Übungsplatz. Mehrmals fand auch ein größeres Radfahrfest in Machern statt, an dem die Radfahrvereine aus der Umgebung mit ihren geschmückten Rädern teilnahmen.

⁴¹ vom altfranzösischen *raie* – Tanz; Art des Tanzes, in der sich die Tänzer/innen in Ketten oder Kreisen gegenüberstehen. Quelle: Wikipedia (10.02.2015)

Der Ortsverein der SPD gab den Ton in dieser Zeit an. Das Gründungsdatum ist unbekannt, möglicherweise liegt es aber schon in den 1890er Jahren, da sich zu dieser Zeit viele Arbeiterorganisationen gebildet hatten.

Am 8. Oktober 1919 fand eine Volkszählung im Land Sachsen statt. Das Ergebnis für Machern sah wie folgt aus:

1042 Einwohner	505 männlich	537 weiblich
272 Haushalte	446 verheiratet	532 unverheiratet
	20 Witwer	44 Witwen

Immer noch waren viele Soldaten in Kriegsgefangenschaft, besonders in Frankreich. Aus diesem Grund wurde am 11. Juni 1919 der Verein der Kriegsgefangenenheimkehr gegründet. 90 Mitglieder traten diesem unter der Leitung von Leutnant a.D. Gottfried Schnetger bei. Er löste sich aber bald darauf wieder auf.

Der Bauer Edwin Sack wurde zum Gemeindevorstand gewählt.

1920

Die USPD und die KPD vereinigten sich zur VKPD, der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, so auch in Wurzen unter Albert Kuntz. In Machern gab es noch keine kommunistischen Parteien oder Vereinigungen.

Ein Generalstreik der Arbeiter legte vieles lahm. Die Reichswehr⁴² wurde zur Bekämpfung des Streiks und Aufruhrs eingesetzt. Auch in Machern lag im März 1920 ein Bataillon der Reichswehr für eine Nacht. Mit Marschmusik verließen sie Machern am folgenden Tag in Richtung Leipzig, wo es zu schweren Ausschreitungen und Gefechten kam. Das Volkshaus ging in Flammen auf und wurde stark zerschossen. Es gab 40 Tote und über 100 Verwundete.

⁴² offizieller Name der deutschen Streitkräfte zu Zeiten der Weimarer Republik

Der Militärverein durfte trotz des Versailler Vertrags bestehen bleiben und konnte am 27. Juni 1920 sein 25-jähriges Bestehen mit einer festlichen Parade, einem Gottesdienst und einem Kommers⁴³ feiern. Im Gasthof zur Eisenbahn wurde auch aller Gefallenen des Weltkrieges gedacht. Durch den Versailler Vertrag wurden alle militärischen Verbände und Gliederungen aufgelöst. Wahrscheinlich wurden dabei die alten Militärvereine vergessen, daher konnte auch weiter marschiert und musiziert werden. Erst 1926 wurde es jedoch wieder erlaubt, Ehrensalven als letzten Gruß auf Beerdigungen zu schießen.

⁴³ Ein Kommers (lat. commercium »Verkehr«) ist eine hochoffizielle Feier, vor allem bei Studentenverbindungen. Quelle: Wikipedia (10.02.2015)

Die Reichstagswahlen fanden am 6. Juni 1920 in der Deutschen Republik statt. Die neue Regierung wurde am 25. Juni 1920 unter

Constantin Fehrenbach (Zentrum) gebildet.

Amtliche Bekanntmachungen, Anzeigen oder Verordnungen wurden in Machern durch den Gemeindediener, der mit einer Glocke oder Klingel durch das Dorf lief und das Neueste ausrief, bekanntgegeben. Nicht amtliche Bekanntmachungen wurden in einer Mappe von Haus zu Haus gereicht und abgezeichnet. Später fand die Bekanntgabe durch Aushänge an verschiedenen Holztafeln im Ort statt.

In Machern gab es nun eine Gendarmerie mit einem Gendarmen. Sein Gebiet umfasste Machern, Püchau, Lübschütz, Plagwitz, Dögnitz und Gerichshain. Dieser Gendarm nannte sich Gendarmerie-Wachtmeister und konnte bis zum Gendarmerie-Kommissar aufsteigen. Alle polizeilichen Belange lagen in seinen Händen.

Auch eine Straßenmeisterei mit einem Straßenmeister und zwei Gehilfen gab es nun in Machern. Ihr Bereich erstreckte sich von Posthausen bis kurz vor Deuben. Ihre Aufgabe bestand zum Großteil in der Pflege der Staatsstraße, der Gräben und Bäume sowie dem Winterdienst. Alle 100 m stand ein Hundertmeterstein, welcher von ihr gepflegt wurde. Immer noch war die Staatsstraße nur fest geschottert. In trockenen Zeiten gab es viele Staubwolken, bei Regen und Schnee spritzte der Dreck bis über die Straßengrenze. Erst nach 1925 wurde die Staatsstraße zum Teil mit Pflaster versehen. Die Straßenunterhaltung aller übrigen Straßen unterlag der Gemeinde und dem Rittergut.

Der Gemeindediener war auch gleichzeitig der Nachtwächter. Dazu trug er eine polizeiähnliche Uniform. Manche Straßen und Winkel wurden mit Petroleumlampen beleuchtet, die der Gemeindediener in seiner Funktion als Nachtwächter anzünden und löschen musste.

Das Rittergut übernahm am 1. Juli 1920 der Sohn von Paul Schnetger, Gottfried. Bis etwa 1931 bewirtschaftete er das Rittergut. Seine Wohnung befand sich im Obergeschoss des alten Schlosses bzw. Kavalierhauses. Wegen der Schulden seines Bruders Alexander verließ er schließlich Machern, von da an war von ihm nichts mehr zu hören.

1921

In Machern bildete sich nun ein Denkmalausschuss für ein Denkmal zu Ehren der gefallenen Soldaten Macherns im Ersten Weltkrieg. Die Finanzierung und der Standort für dieses Denkmal wurden bald zur Zufriedenheit aller Einwohner gelöst. Am 13. März 1921 wurde das Kriegerdenkmal gegenüber dem Haupteingang der Kirche für die 41 gefallenen Helden von Machern feierlich eingeweiht. Das Denkmal ist aus Beuchaer Granit.

Der letzte Kriegsgefangene kam am 28. August 1921 in die Heimat zurück. Es war der alte Macherner Otto Becker, der aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. Im Jahr 1915 war er in Gefangenschaft geraten und wegen zweimaligen Fluchtversuchs erst so spät von den Franzosen entlassen worden.

Das alte Spritzenhaus war damals nur ein Schuppen für die Feuerwehrspritze. Der hintere Teil hatte eine abgeteilte Kammer, die als Haftzelle für Festgenommene diente. Die Vernehmung fand dann meistens im Amtsgericht im ehemaligen Schloss von Wurzen statt. Bis 1918 hieß dieses noch Königliches Amtsgericht, später nur noch Amtsgericht. Neben dem Spritzenhaus gab es noch einen abgegrenzten Raum für Kadaver von nicht verwertbaren Tieren aus Fleischereien und Bauernhöfen. In der Umgebung verbreitete sich ein bestialischer Gestank. Der Abdecker⁴⁴ von Wurzen holte die stinkenden tierischen Reste in einem geschlossenen Blechkistenwagen ab.

⁴⁴ veraltete Berufsbezeichnung für Personen, die für die Beseitigung von Tierkadavern zuständig sind

Damals gab es überall im Ort viele Verbotstafeln und Plakate: Durchgang verboten!, Verbotener Weg - Unbefugtes Betreten verboten!, Vorsicht bissiger Hund!, Vorsicht Fußangeln!, Vorsicht Selbstschüsse!, Betteln und Hausieren verboten!, Eingang nur für Herrschaften! und viele mehr.

Der Bahnhof-Haltepunkt Machern (Sachs.) hatte einen Warteraum für Reisende zweiter Klasse auf der Leipziger Abfahrtsseite. Im

Warteraum gab es ein quietschendes Sofa.

Das Eis des Lehmgrubenteiches wurde im Winter bei entsprechender Eisstärke angesägt, in Stücke geschlagen und dann in den Eiskeller des Rittergutes transportiert.

Vor jedem Gasthof standen damals noch für die Gespanne der Gäste Futterkrippen und Holzbalken zum Anbinden der Pferde.

Nun gab es auch einen christlichen Jünglingsverein in Machern. Pfarrer Rosenthal war dessen Leiter. Es standen Turngeräte im Jugendheim hinter dem Pfarrhof und in einer Scheune zur Verfügung.

Auch einen christlichen Pfadfinderbund gab es, in dem Jungen im Alter von 10–14 Jahren Sport, Spiel und andere Freizeitbeschäftigungen angeboten wurden. Diesen Bund leitete der Sohn von Pfarrer Heinrich Rosenthal.

Außerdem wurde der Turnverein in Machern gegründet, der auch »Blümchen« genannt wurde. Er übte anfangs im Hof und der Scheune, später dann im Saal des Gasthofes zur Eisenbahn. Dieser Turnverein war bürgerlich ausgerichtet. Im Emblem auf Sporthemd und Gürtel stand »Frisch, fromm, fröhlich, frei«, sein Gruß war »Gut Heil!«.

Im Gegensatz dazu stand auf dem Emblem des Arbeiter-Turn- und Sportvereins, der auch »die Roten« genannt wurde, »Frisch, frei, treu, stark«. Sein Gruß war »Frei Heil!«. Das Lied »Turner auf zum Streite« wurde von den Turnern der Arbeiter nicht gesungen.⁴⁵ Es war sehr traurig, dass sich auch die Vereine politisch ausrichteten. So musste es von jedem Verein zwei Versionen geben: Eine kommunistische und eine bürgerliche. Deshalb wurden viele Vereine gegründet, die sich aber mitunter nicht lange hielten.

⁴⁵ Dieses Lied wurde in Preußen vor dem ersten Weltkrieg für den Schulunterricht in der siebten und achten Klasse besonders empfohlen (Zentralblatt der preußischen Regierung von 1912). Es diente der Kriegserziehung im Kaiserreich. Quelle: Volksliederarchiv.de (10.02.2015).

Im Freistaat Sachsen fanden am 20. November die Gemeinderatswahlen statt.

Das Ergebnis für Machern – es gab nur zwei Listen – lautete wie folgt:

Wahlberechtigte	654
Wähler	563
Nicht-Wähler	91
Sozialdemokraten	286
Bürgerliche	265
ungültig	12

Von den Sozialdemokraten wurden Keilwagen, Ebert, Schütze und Wendt gewählt, von den Bürgerlichen Rühlmann, Schmidt, P. und Witzel. Somit hatte Machern nun eine sozialdemokratische Mehrheit im Gemeinderat.

1922

Seit dem 29. März 1922 gab es in Machern eine Quäkerspeisung für ausgesuchte kranke Kinder, die alle 10 Wochen durchgeführt wurde. Diese eigenartige Nahrungsmittelhilfe kam aus Amerika.

Die Lübschützer Teiche kamen langsam in Mode. Viele Arbeiter, besonders jene aus Leipzig, suchten einen Ort zur Erholung. Der Sahlweidenteich war der richtige Platz dafür. Das gesamte Gelände gehörte dem Grafen von Hohental auf Püchau, großzügig gab er es jedoch um den Sahlweidenteich zu Erholung und Baden frei. Der Zustrom der Leipziger wurde immer größer.

Es begannen jetzt die sogenannten Goldenen 20er Jahre, die aber für die meisten Menschen tatsächlich bittere Jahre wurden: Es gab große Arbeitslosigkeit, Korruption, Verteuerung, Konkurse, raffgierige Menschen, Schieber, Schwarzhandel, Neureiche, viele arme Schlucker, Prostitution, Verbrechen und vieles mehr, was es sonst bisher so nicht gegeben hatte. Die Währung war sehr instabil. Jeden Tag hatte die Mark einen anderen Kurs, die Inflation nahm immer weiter zu.

Im Deutschen Reich war die Personalstärke der Reichswehr gemäß dem Versailler Vertrag auf ein Berufsheer von 100 000 Soldaten beschränkt. Panzer, schwere Artillerie und Flugzeuge waren nicht erlaubt. Die Reichsmarine durfte nur 15 000 Mann stark sein, zudem besaß sie nur einige veraltete Schiffe. Alle Truppen durften ausschließlich der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und dem Grenzschutz dienen.

1923

Da die Reparationslieferungen durch Deutschland nicht eingehalten wurden, besetzten 1923 französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet. Kinder von dort wurden in alle Teile des Deutschen Reiches aufs Land geschickt, so auch nach Mauthausen. Die Industrieproduktion des Ruhrgebietes ging Deutschland verloren. Die Folgen waren verheerend: Die Wirtschaftskrise verstärkte sich, die Arbeitslosigkeit stieg und es kam zu fallenden Löhnen und steigenden Preisen. Streiks und Demonstrationen waren die Gegenreaktion der Arbeiterschaft. Im August 1923 kam es zu einem Generalstreik in ganz Deutschland.

Die Inflation, die schon 1921 begonnen hatte, stieg weiter an und ruinierte die Wirtschaft. Täglich änderten sich die Preise und Löhne. Der amerikanische Dollar war der Vergleichsmaßstab zur deutschen Währung. Aus 1 Mark wurden erst 1000 Mark, dann 100 000 Mark, dann 1 Million Mark, dann 1 Milliarde Mark und später sogar 1 Billion Mark. Letztere wurde schließlich zu einer Rentenmark. Die Einführung der Rentenmark im November 1923 stabilisierte die Währung.

Im Oktober 1923 begann die Produktion der ersten Radios. Die meisten Radios wurden jedoch noch selbst aus einer Zigarrenkiste, einem Detektor, einer Spule sowie Anschlüssen für Antenne und Kopfhörer gebastelt. Der Empfang war jedoch anfangs nur leise und sehr störanfällig.

Sachsen hatte im Landtag eine sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit. Am 10. Oktober 1923 trat die KPD

deshalb in die sächsische Regierung ein und versuchte das Innenministerium und damit den Befehl über die Polizei zu erhalten. Dies scheiterte jedoch. Die sächsische Polizei wurde direkt der Reichswehr unterstellt. Zudem ging, auf Betreiben des Reichspräsidenten Ebert, die Reichswehr wegen der Gefahr eines kommunistischen Aufstands gegen die KPD vor. Auch durch Machern zogen viele Reichswehrtruppen in Richtung Wurzen und Dresden. Am 30. Oktober 1923 trat schließlich die sozialdemokratisch-kommunistische Landesregierung zurück.

Wegen der Inflation verkauften die Bauern und Rittergutsbesitzer ihr Schlachtvieh und andere Lebensmittel nicht, sondern warteten auf günstigere Umstände. Dies schadete der Bevölkerung. Wie in vielen Orten bildeten sich deshalb in Machern sogenannte proletarische Hundertschaften. Sie forderten auch vom Rittergutsbesitzer Schnetger Schlachtvieh und Lebensmittel.

In Sachsen wurde die Prügelstrafe in allen Schulen abgeschafft. Schon wegen geringster Vergehen gab es bisher einen gezielten und starken Hieb mit dem Rohrstock auf die linke Hand. Wirkliche Pädagogen hätten wohl andere Maßnahmen benutzt.

An der Landstraße von Leipzig nach Dresden wurde ein Telefonkabel im Boden verlegt. Die Arbeiter bekamen ihren Lohn täglich ausgezahlt, da er am nächsten Tag schon weniger wert war. Die alten Leitungsmasten, auf denen etwa 50 Leitungen verliefen, wurden nach und nach abgebaut.

Die alte Schmiede wurde abgerissen. So verschwand ein historisches Denkmal. Bei den Abbrucharbeiten fand man einen Balken mit der eingebrannten Jahreszahl 1731. Später wurde an selbiger Stelle eine neue Schmiede mit moderner Werkstatt und Wohnhaus errichtet. Bis 1929 gehörte die Schmiede noch dem Rittergut und wurde von Schmiedemeister Linke geführt. Der Schmiedemeister Heinrich Jacobs kaufte sie 1929 dem Rittergut ab.

1924

Die Wirtschaft stabilisierte sich nur sehr langsam. Die Lebensumstände blieben unbefriedigend.

Viele Einwohner von Machern sehnten sich nun nach einem Stück Land oder einem Schrebergarten. Gottfried Schnetger stellte deshalb Pachtland zur Verfügung. Land verkauften Schnetgers jedoch zunächst nicht. An der Wurzener Straße an den großen Linden beim Bahneinschnitt wurden 20 Parzellen mit einer Größe von jeweils etwa 600 qm angeboten. Erst im Rahmen der umfangreichen Landverkäufe des Rittergutes ab 1931 konnte jeder Inhaber seine Parzelle kaufen und nun auch bebauen.

Ein ebenso großes Pachtland wurde an der heutigen Seitenstraße angeboten. Der ehemalige Schlossgärtner Witzel kaufte später dieses Areal, um dort seine Gärtnerei zu bauen. Die Pächter der Parzellen bekamen deshalb im Rahmen fairer Verhandlungen neue Parzellen am Ziegelteich. Dort befindet sich die Gartenanlage noch heute.

Am 24. Februar 1924 wurde im Deutschen Reich das Bündnis Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold⁴⁶ gegründet. Es war eine Vereinigung der Parteien von SPD, Zentrumsparterie und DDP (Deutsche Demokratische Partei), die sich gegen rechte und nationale Kampfbünde sowie linke Vereinigungen richtete. Ihre Uniform bestand aus einer Windjacke mit Koppel, einer dunklen Skimütze, einer Art Reithose und Stiefeln.

⁴⁶ Vollständige Bezeichnung: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

Am 18. Juli 1924 erfolgte auch die Gründung des Roten Frontkämpferbundes (RFB). Hierbei handelte es sich um eine paramilitärische Schutztruppe der Kommunistischen Partei Deutschlands. Ihr Grußzeichen war die geballte Faust, ihre Uniform bestand aus feldgrauen⁴⁷ Windblusen mit Koppel und Schulterriemen und einer entsprechenden Feldmütze. In Machern selbst gab es noch keine organisierten Kommunisten.

⁴⁷ Farbbezeichnung der Uniformen der deutschen Armee bis 1945. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

Auch Nationalsozialisten traten in Machern erst später in Erscheinung.

Am Bahnhof in Posthausen befand sich eine große Düngergrube, in die aus Eisenbahnwaggons die Jauche aus Leipzig abgelassen wurde. Die Bauern der Umgebung düngten damit ihre Felder. Der Leiter der Anlage wurde im Volksmund der »Sch...-König« genannt.

Als Wegweiser standen am Ortsausgang meterhohe Sandsteinsäulen. Auf der Landstraße standen Steinplatten mit Angabe der Kilometerzahl. Noch heute steht in Dögnitz ein großer Straßenstein, der den Weg nach Machern weist.

1925

Machern hatte 1925 insgesamt 1050 Einwohner.

Am 26. April 1925 wurde der alte Generalfeldmarschall Hindenburg im zweiten Wahlgang zum Reichspräsidenten gewählt, nachdem Friedrich Ebert überraschend verstorben war.

Seit Ostern 1925 wurde das Jugendheim als drittes Klassenzimmer benutzt. Damit wurde nun die Schule von Machern zu einer Fünfklassenschule und hatte die drei Lehrer Kliem, Braun und Hermei.

Auf der Volksbühne wurde von Laien Theater gespielt, die einem Souffleur den Text nachsprachen. Es waren eher langweilige Darbietungen, obwohl sich die Darsteller wirklich sehr viel Mühe gaben.

Die Ruine im Park wurde einer Leipziger Pfadfinderschaft übergeben, deren Mitglieder Jungen der »besseren« Gesellschaftsschichten waren.

Für die Jugendweihe wurde auch in Machern viel Werbung gemacht. Die meisten ließen sich noch confirmieren. Die Freidenker warben in dieser Zeit auch für Kirchenaustritt und Feuerbestattung. Manches war gut gemeint, aber die Zeit war für derartige Veränderungen wohl noch nicht reif.

Es begann nun verstärkt die Zeit der Wandervögel⁴⁸. Jugendliche Arbeiter zogen mit Gesang und Zupfinstrumenten auch durch Machern zu den Lübschützer Teichen.

⁴⁸ Jugendbewegung, deren Mitglieder, angeregt durch die Ideale der Romantik, durch die Natur zogen; stellt einen Kontrast zur fortschreitenden Industrialisierung der Städte dar. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

Die Wandergesellen, auch Hamburger Zimmerleute genannt, kamen ebenfalls nach Machern. Meistens stammten sie aus der weiteren

Umgebung. Sie trugen schwarze Manchesterhosen⁴⁹, eine Weste, ein Jackett, breitrandige Hüte und führten einen gedrechselten Stock mit sich. In einem Leinensack transportierten sie das nötige Handwerkszeug.

⁴⁹ Heute besser bekannt als Cordhose; da sie jedoch zu Anfang vor allem in Manchester produziert wurde, trug sie häufig den Namen des Produktionsortes. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

Der Rittergutsbesitzer Herr Schnetger ging mit seinem Leibkutscher am Bahndamm häufig auf Frettchenjagd⁵⁰. Die Dorfjugend konnte sie dabei beobachten, da das Gelände kein herrschaftliches Gebiet war.

⁵⁰ Jagdart, bei der mit Hilfe von Frettchen versucht wird, Wildkaninchen aus ihren Verstecken herauszutreiben. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

In allen Schulzimmern, Gaststätten und Diensträumen mussten aus hygienischen Gründen Spucknapfe stehen. In den Eisenbahnwagen gab es zudem zeitweise Schilder mit der Aufschrift »Nicht spucken!«. Andere Länder, andere Sitten: In Frankreich mussten wir als Soldaten die Franzosen oft ermahnen, nicht in Wagen und Räumen zu spucken, was für sie Normalität war.

Unter 17 Jahren durften Jugendliche keinen Tanzsaal betreten. Ansonsten erfolgte eine Anzeige durch den Gendarmen. Jeder Tanz musste extra bezahlt werden. So gab es Tanzbändchen, die sichtbar getragen wurden. Ein Tanzmeister mit einer großen Papierblume kassierte dabei für jeden Tanz. Diese Art des Bezahlens fiel ab 1925 weg.

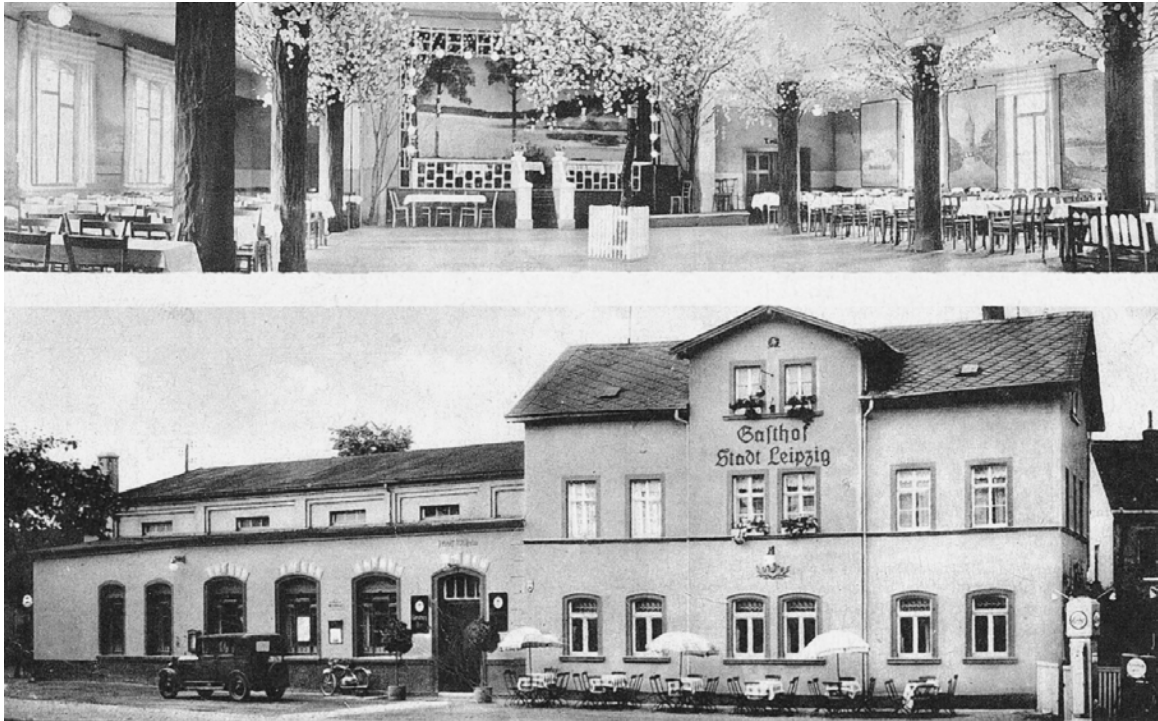


Abb. 20: Gasthof Stadt Leipzig

Der größte Tanzbetrieb herrschte im Gasthof Stadt Leipzig bei Wilhelms. Es war ein kleiner, niedriger und gemütlicher Saal, in dem ab 16 Uhr feine Blas- und Streichmusik gespielt wurde. Die Kapelle bestand aus sechs Musikern, der Eintritt betrug 50 Pfennig, das Tanzen war frei. Der Gasthof zur Eisenbahn dagegen wurde nicht so häufig von Tänzern aufgesucht, obwohl dieser Saal sehr ansprechend und einer der schönsten in der Umgebung war.

In diesem Jahr wurde Franz Rühlmann zum Bürgermeister gewählt. Im Folgenden nun eine Übersicht der Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister Macherns von 1836 bis 1942:

Amtszeit	Name
1836–1848/50	Hellriegel
1851–1857	Friedrich Offenauer
1858–1874	Johann Sitte (auch »der Kleine« genannt)
1875–1899	Ernst Köditz
1900–1919	Adolf Wilhelm
1919–1925	Erwin Sack

Die Gemeindevorsteher wurden aufgrund eines neuen Gesetzes ab dem 1. Januar 1925 als Bürgermeister bezeichnet. Dazu waren sie meistens auch Standesbeamte und Schlachtsteuereinnehmer.

Die Straßenbeleuchtung bestand in Machern noch aus Petroleumlampen. Sie gaben nur wenig Licht und waren zudem nur im Ortskern vorhanden. Erst ab 1925 wurde elektrische Beleuchtung installiert, allerdings auch nicht überall.

1926

Vor dem Gasthof zur Eisenbahn wurde eine Tankstelle mit zwei Zapfsäulen errichtet, an der Benzin der Unternehmen BV-Aral und DEROP verkauft wurde. Die Tankstelle hatte mehr Kunden als die Gaststätte. Der Liter Benzin kostete im Durchschnitt 32 bis 36 Pfennige; auch Öle für Kraftwagen wurden angeboten. Eine andere Tankstelle gab es bei der Schlosserei Weber.

Die Klempnermeister Ewald und Herbert Freund aus Machern deckten die Kirchturmhaube 1926 in schwindeliger Höhe mit Kupferblech ein. Die Zuschauer hatten Angst um die beiden Handwerksmeister, die dort oben in luftiger Höhe ihre Arbeit verrichteten.



Abb. 21: Reisebus um 1926

Es begannen die ersten Autobus-Sonderfahrten, die noch in offenen Bussen durchgeführt wurden. Bei Regen stand ein Verdeck zur Verfügung. Die Ausflugsfahrten waren sehr beliebt.

Der Verkehr auf der Landstraße an Kraftwagen und Fahrrädern nahm immer mehr zu. An Wochenenden mit schönem Wetter wurden u. a. Ausflugsziele in Machern und der Umgebung besucht. Sonntags am späten Nachmittag fuhren die meisten wieder in Richtung Leipzig nach Hause. Die Fleischer von Machern nutzten diesen Ausflugsverkehr und boten frische Rostbratwürste zu 50 Pfennigen an. Am Kohlenhof von Hiller verkaufte die Fleischerei Gehrman, später Krause. Auf dem Grundstück von Pönike verkaufte der Fleischer Kubath duftende Würste. Hier wurden auch Bänke aufgestellt und aus dem nahen Gasthof holte man sich Getränke.

Radrennen waren damals schon sehr angesagt: So gab es jedes Jahr bis vor dem Zweiten Weltkrieg auch Rennen, die durch Machern führten. Das bekannteste und größte veranstalteten die Leipziger Neuesten Nachrichten. Dabei fuhren bis zu 400 Fahrer durch Machern. Das schönste an diesen Rennen war immer die Reklame der Industrie für Fahrräder und Fahrradbriefe⁵¹. Die ganze Strecke war mit Hinweisen, Schildern und Fähnchen geschmückt.

⁵¹ Im Fahrradbrief wurden alle technischen Angaben und Bemerkungen zur Verkehrssicherheit des Rades eingetragen. Zudem wurden die Fahrradbriefe in einem Verzeichnis erfasst.

Es fanden regelmäßig Kinder-, Sommer- und Schulfeste statt. Zu diesen Anlässen gab es Festumzüge mit Blaskapelle, Adlerschießen, Kaffeetafel, Unterhaltungsmusik, kleine Geschenke und abends einen Lampionumzug. Diese Feste fanden meistens im Garten des Gasthofes zur Eisenbahn statt. Er war gut geeignet, da er schattige Kastanien und eine Wiese besaß. Bei ungünstigem Wetter wurde in den Saal ausgewichen.

Nach der Ernte kamen besonders auf den Rittergutsfeldern Dampfpflüge zum Einsatz. Gedroschen wurde mit großen dampfgetriebenen Dreschmaschinen, die ab den späten 1920er Jahren eingesetzt wurden. Die Jungen gingen dann auf die abgeernteten Felder, um Hamster auszugraben. Für ein Fell gab es damals 50–80 Pfennige. Das war seinerzeit viel Geld. Die Futterkammern der Hamster, in denen man oft viel Getreide vorfand, wurden gleich mitgenommen und der Inhalt als Hühnerfutter genutzt.

Bis etwa 1926 gab es in Machern auch einen Maulwurfsfänger, der auf den Feldern mit Fallen die Maulwürfe fing. Er war ausgerüstet mit einer großen Ledertasche für die Fallen, an der dann die gefangenen Maulwürfe hingen, einem großen Stock und Ledergamaschen, die als Knieschutz dienten. Der letzte, der diesen Beruf ausübte, war Hermann Loth aus der Schlossgasse, ein Veteran des deutsch-französischen Kriegs 1870/71.

Einmal weilte in Machern ein kleiner Wanderzirkus, der im Saal des Gasthofes zur Eisenbahn eine Vorstellung gab. Der Höhepunkt war der Auftritt von vier Männern aus Machern, die im Löwenkäfig Skat spielten. Dies taten sie zwar nicht mit Begeisterung, aber sie zeigten Mut.

Das Fußballspielen stand schon um 1926 bei der Jugend an erster Stelle. Zum Sportplatz war es uns zu weit und so wurde auf allen möglichen Plätzen und im Herbst auf den abgeernteten Feldern gebolzt.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli 1926 suchte ein starkes Unwetter die Gegend von Machern heim. Es gab einen großen Wolkenbruch und von überall her strömten die Wassermassen in die Lübschützer Teiche. Durch den Wasserdruck brachen die Dämme aller Teiche. Die Flut gelangte bis nach Lübschütz und zerstörte dort das Mühlengut und zwei andere Anwesen. Es war ein Bild grausiger Verwüstung. Die Karpfen und die anderen Fische aus den Teichen wurden auf die Felder gespült und verendeten. Am Bahneinschnitt am Schwarzen Berg in Machern rutschten die Erdmassen auf die Gleise, sodass der Zugverkehr unterbrochen werden musste. Der Damm des Parkteiches war ebenfalls gebrochen, sodass sich das Wasser auf die Mühlwiese ergoss. Auch hier lagen alle Fische des Teiches auf der Wiese. Tagelang kamen die Menschen von nah und fern, um sich die ungeheuren Verwüstungen anzusehen, die das Wasser in kurzer Zeit angerichtet hatte. Der Badebetrieb an den Lübschützer Teichen wurde erstmals eingestellt.

Am zweiten Sonntag im November und am darauf folgenden Montag fand in Machern die Kirmes statt. Montags war deshalb schulfrei. Es gab Kirmestanz nach alter Sitte mit dem sogenannten Kirmeswalzer.

1927

Wieder brauchte die Schule wegen der wachsenden Schülerzahlen ein neues Klassenzimmer. Als Notlösung wurde der Gesellschaftssaal der Gaststätte Spadowsky genutzt. Die Schule in Machern hatte nun sechs Klassen, drei Lehrer sowie einen Hilfslehrer.

Der Männergesangsverein von 1863 und die »Liedertafel« schlossen sich nun zu einem gemeinsamen Männergesangsverein Machern zusammen.

In dieser Zeit entstanden auch national ausgerichtete Vereine und Gruppierungen. So z. B. der Stahlhelm, ein 1918 gegründeter und paramilitärisch ausgerichteter Wehrverband, der in Opposition zum politischen System der Weimarer Republik stand. Seine Mitglieder

waren nationalistisch ausgerichtet und zum Großteil ehemalige Soldaten.⁵²

⁵² Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, wurde im Dezember 1918 von dem Reserveoffizier Franz Seldte in Magdeburg gegründet. Der Stahlhelm galt als bewaffneter Arm der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). Er stellte bei Parteiversammlungen oft den Saalschutz. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

Um die Wohnungsnot zu lindern, wurde an der Brandiser Straße das erste Gemeindehaus mit sechs Wohnungen gebaut. Später wurden dort noch drei weitere Gemeindehäuser errichtet.

1928

Machern zählte jetzt 1337 Einwohner. Dazu gab es 86 Pferde, 241 Rinder, 413 Schweine, 238 Schafe, 68 Ziegen, 2553 Stück Federvieh und 86 Bienenvölker. Obwohl es viele Veränderungen und immer mehr Arbeiter in Machern gab, zeigen diese Angaben, dass Machern immer noch ein Bauerndorf war.

Am 1. Februar 1928 wurde ein Bandonion-Club⁵³ in Machern gegründet, der auch Konzerte gab und zum Tanz einlud.

⁵³ Musikinstrument, das optisch und funktional mit dem besser bekannten Akkordeon vergleichbar ist. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

Eine Gasleitung wurde entlang der Landstraße von Engelsdorf bis nach Wurzen gelegt. Anlieger in Machern hatten die Möglichkeit, einen Anschluss an diese Leitung zu erhalten.

Die Milch vom Rittergut und den Bauernhöfen musste morgens und teilweise abends zum Bahnhof gebracht werden. Von dort wurde die Milch jeden Tag in 20-Liter-Kannen nach Leipzig transportiert.

Erst nach der Inflation wurden Autos häufiger. Wenn so eine Benzinkutsche vor dem Gasthof hielt, stürmten die Kinder herbei, da Autos immer noch relativ selten waren. Der Motor wurde mit einer Handkurbel, die sich unterhalb des Kühlers befand, angeworfen. Das ganze Fahrzeug wackelte dabei und machte großen Lärm. Beim

Anfahren bildete sich außerdem eine neblige Ölwolke mit Benzingestank.

Es gab damals zwei Sandgruben auf dem Pehritzscher Berg von Arndt und Brückner, die Sand in großen Mengen auf Baustellen lieferten. Außerdem gab es auch schon erste amerikanische Traktoren, die auf den Baustellen eingesetzt wurden.

Im Sommer war der Betrieb an den Lübschützer Teichen besonders stark. Da der Ansturm auf den Bahnhof alle Erwartungen übertraf, wurden die Zugkapazitäten vergrößert.

Neben verschiedensten Arten von Kinderspielen, wie z. B. Kreiseln, Reifeln, »Die Kette kommt«, Räuber und Schlampampel, wurde damals auch Wintersport betrieben. Die Schlitten, sogenannte »Käsehitschen«, bestanden noch aus Holz und Eisen. Auf dem Lehmgruben- und Mühlteich wurden Eiströsselrennen ausgetragen. Die Eiströsschen bestanden aus einem Brett mit vom Schmied gefertigten Kufen. Zum Abstoßen benutzte man kurze Stöcke mit Eisenspitzen. Die Schlittschuhe dieser Zeit wurden auch Absatzquäler genannt. Sie wurden mit einem Riemen über den Schuh gezogen und am Absatz mit Krallen befestigt, die mit einem Schlüssel angezogen wurden. Mancher Absatz wurde so vom Schuh gelöst. Rodeln konnte man auf den kleinen Abhängen der Kirschberge. Skier wurden aus den Dauben von Heringsfässern selbst hergestellt.

Die Arbeiterwohlfahrt, gegründet 1919 als ein Wohlfahrtsverband der SPD, wurde nun auch in Machern tätig. So errichtete die Leipziger Arbeiterwohlfahrt 1928 ein kleines Heim in Wenigmachern, in dem sich sozial bedürftige Kinder erholen konnten und Hilfe erhielten. 1928 waren es 200 und 1929 schon über 300 Kinder.

Ende der 1920er Jahre wechselten die Regierungen im Deutschen Reich sehr häufig. Die politische Situation war unübersichtlich und instabil. Es gab immer wieder neue Reichskanzler und ebenso oft fanden Reichstagswahlen statt. Das politische Handeln war gelähmt. Allgemein herrschte großes Durcheinander.

Die Arbeitszeit begann in den meisten Betrieben früh um 7 Uhr. Alle größeren Betriebe zeigten den Arbeitsbeginn und den Feierabend durch Betriebssirenen an. Nachtschichten gab es nur bei der Bahn, der Post, der Feuerwehr und der Polizei. Jeden Freitag

wurde in den Betrieben der Lohn ausgezahlt, damit am Sonnabend eingekauft werden konnte.

Paul Schmidt besaß mehrere Obst-, Beeren- und Erdbeerplantagen. Schulpflichtige Jungen aus Machern, Brandis, Deuben und Altenbach arbeiteten nach Schulschluss und in den Ferien als Pflücker oder beseitigten Unkraut. Ausgerüstet mit Hacken und Spaten zogen sie singend in die Plantagen ein, um sich ein wenig Geld zu verdienen. Auch das Rittergut sowie Bauern und Gärtner ließen sich von Jungen und Mädchen in der Erntezeit helfen. Der Stundenlohn betrug damals 10 Pfennige. Damit nichts gestohlen wurde, setzte man private Feldpolizei und Feldhüter ein, die die Felder und Plantagen überwachten.

Der Schneider Franz aus Brandis hatte 1928 ein Flugzeug konstruiert, das mit einem Gasmotor betrieben wurde. Ein Test zwischen Brandis und Machern misslang. Danach hörte man davon nichts mehr.

Der Autorennfahrer Brauchitsch wohnte in Nischwitz bei seinem Onkel und fuhr morgens und abends immer mit hohem Tempo in seinem Eigenbau-Rennwagen durch Machern. Er lernte in einer Leipziger Autowerkstatt und war ehemaliger Offiziersanwärter der Reichswehr. Durch einen Unfall musste er den Militärdienst quittieren.

Am Vorabend einer Hochzeit gab es nun einen zünftigen Polterabend. Das Hochzeitshaus war mit Girlanden über der Tür umkränzt. Der Kirchgang war obligatorisch und der Weg zur Kirche mit Buchsbaumblättern und Blumen bestreut. Viele Neugierige nahmen an der Feier auf der Empore in der Kirche teil. Auf dem Rückweg zum Hochzeitshaus wurde der Hochzeitszug mehrmals von Kindern mit einem Seil aufgehalten. Der Bräutigam warf dann Kleingeld unter die Kinder.

1929

Eine zweite Trinkwasserleitung für die Stadt Leipzig wurde nun von Canitz über Machern direkt neben der alten Leitung von 1912

verlegt. Auch diesmal wollte die Stadt Leipzig Machern keine Abzweigung für Trink- und Löschwasser gestatten. Nach intensiven Verhandlungen wurde schließlich die Genehmigung erteilt, dass Wasser für Löschzwecke an der Talsohle der Bergstraße entnommen werden durfte und die Gemeinde Machern genehmigte den Leitungsbau über die Macherner Flur. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Wasserwirtschaft zentral gelenkt wurde, konnte auch Trinkwasser über eine Pumpstation am Pehritzscher Berg entnommen werden.

Der alte und gemütliche Tanzsaal im Gasthof Stadt Leipzig wurde umgebaut. Jeden Sonntag gab es ab 16 Uhr Tanz mit Blas- und Streichmusik. Der Eintritt kostete 50 Pfennige, das Tanzen war kostenlos. An den Gasthof zum goldenen Hirsch wurde ein Gesellschaftssaal für größere Veranstaltungen angebaut. Im Saal des Gasthofs zur Eisenbahn wurde ein Kino eingerichtet, in dem es zweimal in der Woche Vorstellungen gab.

Der Winter von 1929 war einer der kältesten in diesem Jahrhundert, die Temperaturen fielen bis auf -30 Grad Celsius.

Bei Koditz in der Brandiser Straße hatte ein Zahnarzt wöchentlich zweimal Sprechstunde.

Zum Gasthof Wilhelm gehörte nun auch ein kleiner Laden, der sich an der Ostseite des Grundstücks befand. Dort konnte man Papier- und Tabakwaren erwerben.

Die Freiwillige Feuerwehr feierte im Juni 1929 ihr 50-jähriges Bestehen. Am 15. Juni fand aus diesem Anlass im Gasthof Stadt Leipzig ein großes Fest mit Konzert und Ehrungen statt. Gleichzeitig wurde der umgebaute Saal eingeweiht. Am Sonntag, den 16. Juni spielte morgens um 6 Uhr die Blaskapelle einen Weckruf. Danach fanden eine Kranzniederlegung am Kriegerehrenmal und ein Gottesdienst statt. Mit der neuen Motorspritze, die Pfarrer Rosenthal geweiht hatte, wurde im Rahmen einer Löschübung zum ersten Mal Wasser aus der Leipziger Wasserleitung in der Bergstraße gepumpt. Auch gab es einen Festumzug in alten Uniformen, an dem auch die benachbarten Feuerwehren teilnahmen. Das Fest endete mit Tanz in den beiden Festsälen in Machern.



Abb. 22: Freiwillige Feuerwehr Machern

Am 17. November 1929 fanden die Gemeinderatswahlen in Sachsen statt. Das Wahlergebnis von Machern lautete:

Partei	Stimmen	Sitze
Sozialdemokraten	235	4
Bürgerliche	176	3
Landwirte	101	2
Kleingrundbesitzer	95	1
Nationalsozialisten	74	1

Eine kommunistische Partei bzw. Liste gab es in Machern 1929 noch nicht.

Zur 400-Jahr-Feier der Reformation⁵⁴ fand in der Kirche von Machern am 15. Dezember 1929 (3. Advent) eine Kirchenvisitation statt.

⁵⁴ Die 400-Jahr-Feier bezog sich wohl auf die Protestation zu Speyer. Als 1529 auf dem zweiten Reichstag die katholischen Reichsstände die Aufhebung der bisherigen teilweisen Duldung der Evangelischen durchsetzten, legten evangelische Stände die Protestation zu Speyer ein. Seitdem nennt man evangelische Christen auch Protestanten. Quelle: Wikipedia (20.02.2015)

Im Jahre 1929 wurde die Kämmerei nach Brandis eingemeindet.

Ende der 1920er Jahre kam es in Machern oft zu Auseinandersetzungen zwischen demonstrierenden Parteien und Verbänden. Um Schlägereien zu vermeiden, stand die Landespolizei aus Leipzig mit speziellen Einsatzkommandos bereit.

In dieser Zeit um 1929 kannte in Machern noch jeder jeden. Später war dies aufgrund des starken Zuzugs nicht mehr der Fall.

Ein Teil der Straßen von Machern wurde im Zeitraum von 1929–1937 gepflastert und mit Fußwegen versehen. Zunächst wurden die Straßen mit Stahlkeilen an einer Dampfwalze aufgegraben und mit Split und Sand planiert, anschließend wurde gepflastert.

1930

Die alte Bockwindmühle an der Brandiser Straße, ein historisches Wahrzeichen und Heimatdenkmal von Machern, musste wegen Baufälligkeit und Einsturzgefahr am 8. März 1930 durch den Besitzer Karl Krellig abgerissen werden. Die Trümmer wurden als Feuerholz verwendet.

Am 22. Juni 1930 fanden die Landtagswahlen in Sachsen statt. Das Wahlergebnis von Machern lautete:

Partei	Stimmen
Sozialdemokraten	299
Deutsche Volkspartei	74
Kommunistische Partei	46
Wirtschaftspartei	47
Deutschnationale Partei	19
Landwirte	47
Demokratische Partei	19
Nationalsozialisten	keine Angabe

Anfang der 30er Jahre baute Arthur Sack ein Flugzeugmodell, das von gängigen Formen völlig abwich. Es war kreisrund wie eine fliegende Untertasse. Bei Probeflügen war auch ich dabei. Das Modell hatte einen Durchmesser von 90 cm und einen Benzinmotor. Bei den Flugversuchen wurde das Modell mit laufendem Motor in die Höhe gehalten und dann losgelassen. Meistens flog es nur wenige Meter und stürzte dann ab. Zusammen mit einem Piloten, der auf dem Flugplatz arbeitete und sich sehr für die Sache interessierte, wurde das Modell ständig verbessert. Was später aus dieser Sache wurde, kann ich nicht berichten, da ich an die Front musste.

In Machern wurden nun auch die ersten Nationalsozialisten tätig und am 15. Januar 1930 gründeten sie eine Ortsgruppe der NSDAP mit 15 Mitgliedern. Im Juni 1930 bildete sich auch eine Formation der SA, die organisatorisch zur SA in Wurzen gehörte.

Das gesamte Gelände zwischen der Leipziger Straße und dem Tauchaer Weg wurde in 36 größere Parzellen aufgeteilt und zum Kauf angeboten. Dort wurden auch zwei neue Straßen angelegt, die vorerst nur die Bezeichnungen »A« und »B« erhielten. Viele Macherner nutzten die Gelegenheit, ein Baugrundstück zu erwerben. Anfangs wurde diese Siedlung im Volksmund auch Neu-Brasilien genannt, da sich dort vorher die Pflanzungen des Gutsbesitzers Paul Brückner befanden.

Zur selben Zeit entstand auch die Siedlung Waldwinkel zwischen dem Zeititzer Weg und der Polenzer Straße. Dort wurden ebenfalls provisorische Straßen angelegt und Grundstücke verkauft. Die Käufer kamen hauptsächlich aus Leipzig. Zuerst wurden Wochenend- und Ferienhäuser gebaut, bald danach aber entstanden Wohnhäuser. Die Straßen wurden ausgebaut und bis an den Zeititzer Weg verlängert.

Die alte Brennerei auf dem Rittergut erzeugte Sprit aus Kartoffeln. Sie war noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg in Betrieb.

Auch die Mode aus dieser Zeit sollte erwähnt werden: Anfang der 30er Jahre sah man in Machern bei jungen Frauen die ersten Bubiköpfe. Zuerst machte man sich darüber lustig, bald aber setzte sich diese Mode durch. Auch als die Röcke kürzer wurden, machten sich zunächst einige lustig, andere empörten sich sogar. Doch auch hier ließ sich der Zug der Zeit nicht aufhalten. Auch die Herren

gingen mit der Mode: Sie trugen bunte Socken in den verschiedensten Farben, die auch Bananenstrümpfe genannt wurden; einen Spazierstock ohne Griff mit Schleife, später normale Spazierstöcke aus starkem Bambusrohr; runde braune Halbschuhe und hellfarbige Westen.

Das Landhaus Louise wurde nun von den Erben Dunckers an einen Herrn Schilling verkauft, der es zu einem Mehrfamilienhaus umbaute und die Wohnungen vermietete. Mieter waren nach 1935 hauptsächlich verheiratete Feldwebel und Unteroffiziere der Luftwaffe, die am Fliegerhorst in Polenz stationiert waren.



Abb. 23: Landhaus Louise des Verlagsbuchhändlers Alexander Duncker um 1930

An hohen Feiertagen zu Zeiten der Weimarer Republik hängten nur der Bahnhof und die Post schwarz-rot-goldene Flaggen auf.

Die Arbeitslosigkeit stieg auch in Machern immer weiter an. Es war eine hoffnungslose Zeit.

1931

Die Siedlungen am Rande des historischen Ortskerns von Machern wurden immer größer. Begünstigt wurde diese Erweiterung durch

den großen Landverkauf des Rittergutsbesitzers Schnetger. Leipziger Geschäftsleute kauften das Areal und gründeten 1931 die Gartenstadt Machern GmbH. Mit bebilderten Prospekten wurde für den Kauf von Grundstücken zwischen Lindenallee und Mühlteich geworben. Die Preise der Grundstücke waren verhältnismäßig niedrig.

Im Zuge des Verkaufs an die Gartenstadt Machern GmbH zäunte Herr Schnetger den größten Teil des Parks ein. Das Betreten des Parks war nun nicht mehr möglich.

Die Ortsgruppe der NSDAP löste sich aufgrund von Unstimmigkeiten wieder auf. Die Mitglieder gehörten nun zur Ortsgruppe Gerichshain.

Auf dem Schulgelände von 1878 wurde 1931 ein Neubau errichtet, später befand sich dort das Landambulatorium. Schon am 2. November konnten zwei Klassenzimmer genutzt werden und am 9. Januar 1932 wurde der Neubau schließlich offiziell eingeweiht. Die neue Schule war für Machern außergewöhnlich. Sie hatte vier Klassenzimmer, ein Lehrmittelzimmer, ein Lehrer- und Schulleiterzimmer sowie eine Lehrerwohnung. Alle Räume waren mit Zentralheizung ausgestattet. Es war jedoch noch immer eine Siebenklassenschule, sodass schon damals die Frage gestellt wurde, ob denn die Kapazität künftig ausreichen würde.

1932

Machern hatte nun mit 1235 Einwohnern etwa 100 Einwohner weniger als im Jahr 1928. Warum ein Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen war, ist nicht bekannt. Die 1235 Einwohner bildeten 340 Haushalte. 1104 Einwohner waren evangelisch, 11 reformiert, 21 römisch-katholisch und einer war mosaisch-jüdischen Glaubens. 98 Menschen gehörten keiner Konfession an. Die große Anzahl der konfessionslosen Bewohner war wohl eine Folge der Revolution von 1918, die eine wachsende Anzahl von Freidenkern⁵⁵ hervorgebracht hatte.

⁵⁵ Freidenker ist eine Bezeichnung für Menschen, die für eine selbstständige und selbstverantwortliche Lebensgestaltung im Sinne der Aufklärung eintreten und jeden religiösen Glauben, Gottesglauben und kirchliche Dogmen ablehnen.

Die Kirchengemeinden von Machern, Altenbach und Leulitz-Zeitz wurden zusammengefasst. Die Kirche von Machern erhielt 1932 eine neue kleine Glocke. Die alte Glocke Agnes war 1917 für die Rüstungsindustrie des Ersten Weltkrieges eingeschmolzen worden.

Aufgrund der hohen und fortwährend steigenden Arbeitslosenquote in Deutschland wurde schon 1931 der Freiwillige Arbeitsdienst (FAD) gegründet. Es handelte sich dabei um ein staatliches Programm, das arbeitslose Jugendliche und Erwachsene beschäftigte und ihnen zumindest einen geringen Verdienst ermöglichen sollte.

Auch in Machern wurde am 7. November 1932 so ein Freiwilliger Arbeitsdienst eingerichtet. Die Unterkunft des FAD war das alte Schloss, auch Kavalierhaus genannt. Die Mitglieder trugen eine schlichte Uniform ohne Abzeichen und waren militärisch organisiert, obwohl dies laut Versailler Vertrag eigentlich immer noch verboten war. Die Arbeit der ca. 60 in Machern tätigen Freiwilligen bestand darin, in der entstehenden Gartenstadt Straßen und Schleusen anzulegen.

Im November 1932 fanden Gemeinderatswahlen in Sachsen statt. Die Wahlergebnisse von Machern lauteten wie folgt:

Partei	Stimmen	Sitze
SPD	166	3
Bürgerbund	113	2
Landwirte	78	1
Kleingrundbesitzer	78	1
NSDAP	83	1
KPD	140	2
Wirtschaftspartei	78	1

Es kam dadurch zu einer Linksmehrheit durch SPD, KPD und Kleingrundbesitzer. Die KPD war erstmalig bei einer Gemeinderatswahl in Machern vertreten, obwohl es in Machern noch keine Ortsgruppe gab. Auch die NSDAP hatte in Machern noch keine eigenständige Ortsgruppe.

An der Püchauer Straße auf einem ehemaligen Grundstück des Ritterguts entstand eine Fabrik, die Radios herstellte. Später unter den Nationalsozialisten wurde diese Firma auf Rüstungsproduktion umgestellt und nach dem Krieg schließlich enteignet.

Auch in Machern waren politische Versammlungen in diesem unruhigen Jahr zur Gewohnheit geworden. Zu blutigen Zwischenfällen wie in anderen Orten kam es jedoch nicht. Die SPD, die Eiserne Front⁵⁶ und die Kommunisten fanden keine gemeinsame Richtung und bekämpften sich gegenseitig. Die NSDAP kämpfte für Volkstum, eine Erneuerung Deutschlands und eine nationale Erhebung.

⁵⁶ Zusammenschluss verschiedener Parteien, Organisationen und Verbände als Widerstand gegen den Nationalsozialismus; Ende 1931 gegründet, wurde dann wie auch alle Gewerkschaften am 2. Mai 1933 aufgelöst. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

Die Deutschnationalen (DNVP) waren ebenfalls völkisch und national ausgerichtet, wollten aber im Gegensatz zur NSDAP die Monarchie wieder einführen. Daneben gab es noch viele andere Parteien, die allesamt glaubten, ihr Weg wäre der richtige für Deutschland und seine Zukunft.

Es gab nun über 6 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Schätzungen zufolge suchten in Machern 60 bis 80 Personen Arbeit.

Die politischen Ausschreitungen bei Versammlungen und Aufmärschen wurden immer schlimmer: Es gab täglich Todesopfer und Verwundete. In Preußen und Berlin wurde der Ausnahmezustand verhängt. Es war eine traurige Zeit, in der sich oft Tragödien abspielten und häufig sogar Selbstmorde ereigneten.

Die einzelnen Parteien beklebten über Nacht Mauern, Tore, Bretterzäune und andere geeignete Flächen mit ihren Plakaten. In

der darauf folgenden Nacht wurden die Plakate von den Parteigegnern überklebt oder abgerissen. Dies geschah häufig. Dabei kam es neben Wortgefechten auch zu Tötlichkeiten, bis hin zu Schlägereien und Totschlag. In Machern verliefen solche Klebeaktionen jedoch harmlos.

Im Folgenden eine Aufzählung der Zeitungen, die mit Leitartikeln und Berichten auf die politischen Auseinandersetzungen Einfluss nahmen:

Die Leipziger Neuesten Nachrichten waren ein sehr national ausgerichtetes Blatt mit einer Auflage von über 100 000 Stück. Die Neue Leipziger Zeitung vertrat dagegen eher eine zurückhaltende und demokratische Ansicht. Sie hatte ebenfalls eine Auflage von über 100 000 Stück. Beide Zeitungen hatten an den Wochentagen mindestens 16 Seiten, am Wochenende sogar über 50 und eine ca. 16-seitige Bilderwoche.

Die Leipziger Abendpost wandte sich an die Landwirtschaft und war sehr national ausgerichtet. Dagegen war die Leipziger Volkszeitung eine Zeitung der SPD und die Rote Fahne die Zeitung der KPD. Zudem gab es noch die Arbeiter Illustrierte Zeitung.

Die Tageszeitungen der NSDAP waren die Leipziger Tageszeitung, der Freiheitskampf und der Völkische Beobachter.

Alle diese Zeitungen gab es täglich in Machern zu kaufen oder sie wurden abonniert und durch Austräger in die verschiedenen Haushalte gebracht.

Die zweite und letzte demokratische Reichspräsidentenwahl durch das Volk fand im Frühjahr 1932 statt. Paul von Hindenburg setzte sich im zweiten Wahlgang mit 53,1 % gegen die verbliebenen Gegenkandidaten Adolf Hitler (36,7 %) und Ernst Thälmann (10,1 %) durch.

8. Unter den Nationalsozialisten

1933

Die verschiedenen Parteien vertraten ihre Positionen immer radikaler. Die SPD hatte, wie erwähnt, die Eiserne Front gebildet, um sich den erstarkten rechten Kräften zu widersetzen. Auch die Kommunisten hatten ein Programm, das vielen Arbeitern zusagte. Ihr Anführer war Ernst Thälmann, der auch »Teddy« genannt wurde. Die Parolen der Kommunisten waren »Heil Moskau!«, »Religion ist Opium für das Volk«, »Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!« und »Nieder mit den Faschisten!«.

Den größten Zuspruch erhielten in diesen Jahren jedoch die Nationalsozialisten. Ihr Ziel war es, »Deutschland mit einem neuen, nationalen Charakter gänzlich umzugestalten«. Ihre völkische, antisemitische und rassistische Ideologie bildete dabei die Grundlage. Der Anführer der NSDAP, Adolf Hitler, wusste, wie man die Menschen damals manipulierte.

Daneben gab es noch die Deutschnationale Partei mit ihren alten monarchischen Idealen, deren Mitglieder aber später zum Großteil in die NSDAP überliefen.

Am 10. Januar 1933 trat in Machern der neugewählte Gemeinderat nach der Wahl vom November 1932 zum ersten Mal zusammen. Wie bereits erwähnt, gab es eine linke Mehrheit. Der Vorsitzende war Hugo Hofmann, sein Stellvertreter Josef Keim. Es war die erste und gleichzeitig auch die letzte Gemeinderatssitzung in dieser Zusammensetzung, denn am 30. Januar 1933 wurde in Deutschland alles anders.

Erneut musste ein Reichskanzler gehen. Kurt von Schleicher sah sich einer Koalition zwischen Hitler und Franz von Papen⁵⁷ gegenüber und erklärte am 28. Januar 1933 den Rücktritt seiner Regierung. Am 30. Januar 1933 brachten das Würzener Tageblatt

und der Wurzener Anzeiger die amtliche Meldung, dass Hitler zum Reichskanzler ernannt worden wäre.

⁵⁷ Entscheidend für die Demissionierung war das Kölner Gespräch am 4. Januar 1933 im Hause des Kölner Bankiers Baron von Schröder. Dort einigten sich Hitler und von Papen auf Grundsätze einer Regierungszusammenarbeit. Quelle: Wikipedia (24.02.2015)

Paul von Hindenburg hatte ihn vereidigt und darüber hinaus mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Dieses Datum ging dann als die Machtergreifung oder auch Machtübernahme Hitlers in die Geschichte ein.

In Machern wurde dieses Ereignis mit so viel Ruhe und Besonnenheit aufgenommen, als wäre nichts weiter passiert. Besonders in den Städten kam es aber zu großen Demonstrationen und Fackelzügen der Nationalsozialisten sowie der völkischen Verbände. Schnell hatte man den Eindruck, eine Revolution fände statt, denn vieles wurde umgestellt und umorganisiert; ausgerichtet nach der Ideologie der neuen Regierung.

Am 5. März 1933 fand schon unter dem Terror und den Übergriffen der NSDAP auf politische Gegner die letzte Reichstagswahl in Deutschland statt, an der mehr als eine Partei teilnahm. Die NSDAP ging mit 43,9 % als Gewinner daraus hervor; die SPD (18,3 %), die KPD (12,3 %) und das Zentrum (8,0 %) verloren allesamt an Wählerstimmen.

Die Wahlergebnisse für Machern lauteten wie folgt:

Partei	Stimmen
NSDAP	347
SPD	344
KPD	141
Zentrum	2
Deutschnationale	43

Andere Parteien wurden aufgrund der niedrigen Anzahl der Wähler nicht weiter aufgeführt. Von einer überwältigenden Mehrheit der

Nationalsozialisten konnte in Machern noch keine Rede sein.

Es gab viele Mitläufer, die in den neuen und nationalen Kurs einschwenkten. Deutschland- und Hakenkreuzfahnen prägten zunehmend das Alltagsbild.

Am 21. März 1933 fand schließlich der Tag von Potsdam statt. Dieser sollte sinnbildlich den Konservatismus, verkörpert durch Paul von Hindenburg, und den Nationalismus, verkörpert durch Hitler, zusammenführen. Er war gleichzeitig die erste große und wirksame Inszenierung von Propagandaminister Goebbels mit dem Ziel, Hitler symbolisch in die preußisch-deutsche Geschichte aufzunehmen und ihn in eine Reihe mit Friedrich dem Großen, Bismarck und Hindenburg zu stellen. Die SPD blieb dieser Veranstaltung demonstrativ fern.

Auch in Machern fand am Abend des 21. März an der Schuttgrube in der Polenzer Straße eine Feierstunde mit anschließendem Fackelzug statt. An diesen nahmen die vaterländischen Verbände mit vielen Anhängern teil.

Es entstand nun auch eine absolute Mehrheit der Nationalsozialisten im Reichstag. Sie hatten die KPD gemäß der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 als staatsfeindlich eingestuft und alle Versammlungen und Publikationen der Partei verboten. Die KPD war deshalb an der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz, das am 24. März 1933 in Kraft trat, nicht mehr beteiligt. Durch das Gesetz wurden die persönlichen Grundrechte eingeschränkt und der demokratische Rechtsstaat beseitigt.

Zwei Kommunisten wurden in Machern verhaftet. Man brachte sie für kurze Zeit auf das Schloss in Colditz. Sie kamen schnell wieder frei, da man ihnen keine Straftaten nachweisen konnte.

Am 20. April 1933, dem 45. Geburtstag Hitlers, wurde in Machern wie im ganzen Reich gefeiert. Auf dem Gelände gegenüber dem Kircheneingang fand ein großer Aufmarsch aller Vereine und Organisationen zu einer Feierstunde statt. Es wurde je eine Hindenburg- und eine Hitlereiche gepflanzt. Nach 1945 wurden diese Eichen wieder entfernt.

Im April wurden folgende Straßen umbenannt:

ehemals	neu
Bergstraße	Hindenburgstraße
Brandiser Straße	Adolf-Hitler-Straße
Südstraße	Horst-Wessel-Straße
Mozartstraße	Hermann-Göring-Straße

Viele Menschen in Deutschland und so auch in Machern machten wohl aus Begeisterung und Überzeugung mit. Sie hatten den Glauben und die Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage. Viele Menschen nahmen aber auch nur aus Angst teil.

Es sah wie eine Volkserhebung aus: Überall hingen Fahnen, es ertönte ständig Marschmusik und singende und marschierende Verbände durchzogen Machern.

Der 1. Mai wurde zum Feiertag der nationalen Arbeit erklärt. Auch in Machern wurde daraus ein großer Festtag mit Weckruf, Platzmusik, Festzug und Tanz in beiden Sälén.

Am 2. Mai 1933 wurden alle Gewerkschaften verboten. Die Vermögen der Gewerkschaften wurden auf die neu gegründete Deutsche Arbeitsfront übertragen.

Am 5. Mai 1933 wurden alle Gemeindeparlamente neu gewählt. Da die Kommunisten ausgeschlossen wurden, bekam Machern nun eine rechte Mehrheit. Die zehn Abgeordneten setzten sich wie folgt zusammen:

Partei	Sitze
NSDAP	5
Deutschnationale	1
SPD	4

Auch die SPD musste bald ihre Sitze aufgeben, da sie am 22. Juni 1933 verboten wurde. Am 14. Juli wurde die NSDAP schließlich mit dem Gesetz gegen die Neubildung von Parteien zur einzigen politischen Partei Deutschlands erklärt und alle anderen Parteien verboten.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juli 1933 wurde an den Lübschützer Teichen in einem Arbeiterzeltlager eine groß angelegte Razzia durch Polizei, SS und Kriminalpolizei durchgeführt. Man vermutete dort eine Untergrundbewegung der Sozialisten und Kommunisten.

Dazu auch der folgende Zeitungsartikel der Leipziger Volkszeitung vom 31. August 1983 – von Martin Schroeter

Nacht- und Nebel-Überfall an Lübschützer Teichen

Zelte über Zelte standen auch vor 50 Jahren rund um die Lübschützer Teiche. Aus Nesselleinwand selbstgeschneidert, weniger komfortabel als die heutigen. Immerhin – eine für jene Verhältnisse beinahe ideale Sommerbleibe für die meist arbeitslosen jungen Leute, die mit Fahrrädern aus Leipzig herausgekommen waren, auch deshalb, weil man hier draußen billiger leben konnte.

Doch das Idyll im Grünen war den Nazibehörden des Jahres 1933 ein Dorn im Auge. In der Nacht vom 22. zum 23. Juli setzten sie dagegen nicht weniger als 300 SS-Leute, 300 Bereitschaftspolizisten und 75 Kripo-Leute in Marsch. Wegen »sittlicher Verwahrlosung«, versuchte die von den neuen Machthabern kommandierte bürgerliche Presse ihren Lesern weiszumachen. In Wahrheit galt der Schlag dem, was unterm faschistischen Terror von der organisierten Arbeiterbewegung noch geblieben war.

Die Teiche waren bei der Reaktion als »Kommunistenbad« verschrien – beliebtes Ziel kommunistischer Jugendgruppen, Platz für wehrsportliche Übungen des Roten Frontkämpferbundes; Alfred Frank, der von den Arbeitern verehrte »Maler mit dem Stern«, arbeitete oft hier inmitten seiner Schüler. Die heutige Wochenendsiedlung, nach der Befreiung von Leipziger Antifaschisten gegründet, trägt seinen Namen.



Abb. 24: Alfred-Frank-Gedenktafel

Die Trupps wüteten mit Schlagstöcken unter den Familien, warfen Frauen und Kinder in den Teich, zerschnitten Zelte, durchwühlten den Hausrat und stahlen Wertsachen. Zahlreiche Zeltler schlepten sich blutüberströmt zum »Stellplatz«, Hunderte wurden verhaftet.

Einige wenige, die diese Nacht miterlebt hatten, waren noch dabei, als an einem Sommersonntag des Jahres 1983, 50 Jahre danach, Angehörige der Siedlung und Abordnungen der umliegenden Gemeinden Püchau und Machern am Alfred-Frank-Gedenkstein der Opfer des als Razzia getarnten faschistischen Überfalls gedachten: Darunter der in der Siedlung allenthalben bekannte Paul Hessel sowie Irmgard Andreß, Otto Vollrath, Hans Meier.

Das Gedenken an die Kämpfe der Vergangenheit wird wachgehalten in der Alfred-Frank-Siedlung, erklärt Herbert Findeisen, ihr Vorsitzender und selbst antifaschistischer Widerstandskämpfer. Dem diene das Meeting ebenso wie stimmungsvolle Treffen mit sowjetischen Soldaten am Alfred-Frank-Gedenkstein, die heute Tradition der Siedlung sind.

Arbeitslosen wurden Arbeitsplätze zugewiesen, die oftmals nicht ihrem Berufsbild entsprachen. Dies wurde nicht mit Begeisterung aufgenommen, jedoch hatten sie nun Arbeit und Verdienst.

Durch die Gleichschaltung der vielen Vereine, Verbände und Organisationen wurden viele Bürger ihrer Ämter enthoben. Diese wurden oftmals zu Gegnern der Nationalsozialisten.

Mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 wurde zum einen der öffentliche Dienst gleichgeschaltet und zum anderen mit der Umsetzung der

rassenpolitischen Ziele der NSDAP begonnen. Der sogenannte Arierparagraph zwang nun alle Beamten einen Ariernachweis vorzulegen, der belegen sollte, dass keine Vorfahren jüdischer Religionszugehörigkeit vorhanden waren.

Brutale Maßnahmen gegenüber der Bevölkerung, wie es sehr oft in anderen Orten der Fall war, ergriffen die Nationalsozialisten in Machern nicht.

Hier gab es nun auch einen Trupp der SA, der zur Sturm-Kompanie 3/179 gehörte. Die leitenden Amtsträger der NSDAP wurden Amtswalter oder auch Politische Leiter genannt.

1933 entstanden auch in Machern verschiedenste nationalsozialistische Vereine, Organisationen und Verbände (Hitlerjugend, Deutsches Jungvolk, NS-Frauenschaft u. a.).

Am 13. September wurde nun das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes eingeführt. Es diente der Linderung der materiellen Not von ausgesuchten Teilen der Bevölkerung und sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.

Das Reichserbhofgesetz wurde am 29. September 1933 erlassen. Jeder Gutshof ab 7,5 ha zählte nun als Erbhof.⁵⁸

⁵⁸ Die Einschreibung in die Erbhofrolle war keine Pflicht. Für den Erbhof galt das Anerbenrecht. Dadurch wurde der Boden unveräußerliches Gut und die Zersplitterung im Erbgang wurde verhindert. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

In Machern wurden mehrere Straßen erneuert. Die Püchauer Straße wurde bis zur Radiofabrik Lindner gepflastert.

Am 14. Oktober 1933 hatte Machern keinen Arbeitslosen mehr. Die Tatsache, dass viele Arbeiter jedoch in ihnen fremden Berufen arbeiteten, spielte dabei keine Rolle.

In Machern formierte sich am 15. Oktober 1933 eine eigenständige Ortsgruppe der NSDAP. Sämtliche Vereine, Organisationen und benachbarte Ortsgruppen beteiligten sich an der Feier auf der Parkwiese vor dem Schloss.

Am 14. Dezember 1933 wurden zwei Macherner Bürger in Haft genommen und nach Colditz ins Lager gebracht. Beide hatten

weiterhin im verbotenen Verband der Ernsten Bibelforscher gearbeitet.⁵⁹

⁵⁹ Religionsgemeinschaft, die sich zur NS-Zeit stark missionarisch und antimilitärisch betätigte. Die Mitglieder gingen später zum Teil in den heutigen Zeugen Jehovas auf. Die Ernsten Bibelforscher wurden im November 1933 verboten, da man ihnen unterstellte, sie würden sich der Mitwirkung am Staat verweigern. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

Im Jahre 1933 fand eine Volks- und Betriebszählung statt. Auch die Obstbäume wurden gezählt. Das Ergebnis lautete:

Einwohner	männlich	weiblich	Haushalte
1354	668	686	400

Landwirte	Handwerker und Gewerbetreibende
50	30

Baumart	Anzahl
Apfelbäume	7352
Birnbäume	4192
Süßkirschbäume	1565
Sauerkirschbäume	2042
Pflaumenbäume	1166
Mirabellenbäume	56
Aprikosenbäume	10
Pfirsichbäume	218
Nussbäume	70

Insgesamt gab es 16 671 Obstbäume in Machern.

1934

Der Schleusenbau in Machern ging zügig voran, sodass die Hauptschleusen im Sommer 1934 fertig gestellt waren. Auch die Straßen im Ort wurden erneuert, zum Teil auch gepflastert und mit Fußwegen versehen.

Ständig wurden neue Verfügungen, Verordnungen, Bestimmungen und Gesetze bekannt gegeben. Manche Menschen nahmen diese mit Genugtuung auf, andere mit großer Skepsis.

Durch die Deutsche Arbeitsfront wurde nun die »Kraft durch Freude«⁶⁰ gegründet. Bald gab es auch in Machern laufend Kinovorführungen, Unterhaltungsangebote und Theater. Zudem konnte man Reisen innerhalb Europas buchen.

⁶⁰ Politische Organisation, die dazu diente, die Freizeit der Bevölkerung zu gestalten und damit zu überwachen und gleichzuschalten. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

Das Wohnungsangebot reichte trotz vieler Neubauten nicht mehr für die Menschen aus, die nach Machern ziehen wollten. Durch die günstige Lage, die umliegenden Wälder und die guten Bahnverbindungen war Machern sehr attraktiv geworden.

Im Wald zwischen Machern und Polenz veränderte sich die Landschaft. Was dort geschah, war offiziell geheim, jedoch ahnten die Menschen bereits, dass ein Flugplatz für die Luftwaffe gebaut wurde, obwohl dies laut Versailler Vertrag verboten war. Die Straßen wurden mit Asphalt befestigt und verbreitert, das ganze Gelände eingezäunt. Außerdem baute man einen Gleisanschluss. Viele Arbeiter hatten so eine Beschäftigung. Das Betreten des Geländes war allen anderen Menschen untersagt.

1935

Die Kirche von Machern wurde nun durch Malermeister Kurt Kretschmar innen frisch gestrichen. Am 14. April 1935, Palmsonntag, fanden die alljährliche feierliche Konfirmation sowie die Weihe der renovierten Kirche statt.

Am 16. März 1935 wurde entgegen der Vorgaben des Versailler Vertrages das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht verabschiedet. Der Jahrgang 1914 sollte sich zur Einberufung bereithalten. Auch Machern stellte seine ersten Soldaten, deren Dienstzeit betrug ein Jahr.

Am 26. Juni 1935 wurde das Gesetz für den Reichsarbeitsdienst erlassen. Jeder junge Mann musste eine sechsmonatige, dem Wehrdienst vorgelagerte Arbeitspflicht ableisten. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde dieser Arbeitsdienst auch auf die weibliche Jugend ausgedehnt. Der Arbeitsdienst war ein Bestandteil der Wirtschaft und ein Teil der Erziehung im Nationalsozialismus. In unserer Gegend war das nächste Reichsarbeitsdienstlager in Groitzsch hinter Püchau, weitere Lager waren in Wurzen und Naunhof.

Um die Abwasser der Schleusen aufzunehmen, wurde hinter dem Damm des Mühlteichs eine Kläranlage gebaut.

1936

Der Fliegerhorst Brandis war nun in vollem Betrieb. Die Soldaten der Luftwaffe prägten auch in Machern zunehmend den Alltag. Da viele Menschen diese gewaltige militärische Anlage sehen wollten, wurde am 8. März 1936 ein öffentlicher Flugtag veranstaltet. Mehrere Tausend Besucher erkundeten die Flugzeughallen und das Gelände.

Es wurden sogar Rundflüge mit einer Junkers Ju 52 angeboten. Das Tagesprogramm beinhaltete einen Militärgottesdienst, Vorführungen der Horstfeuerwehr und die Besichtigung von Flugzeugen.

Der Fliegerhorst Brandis hatte die erste Blindflug-Schule der Luftwaffe.



Program
für den

Flugtag des Winterhilfswerkes
zugleich Feier des Heldengedenktages

veranstaltet vom Fliegerhorst Brandis
am 8. März 1936

Gilt als Eintrittskarte nur dann,
wenn mit dem Dienstpasse des
Fliegerhorstkommandanten Brandis
versehen

Ab 9,00 Uhr	Einlaß der Besucher an der Wache und am Tor der Hermann-Göding-Straße Eintritt für die Person 50 Rpf. Schüler halber Preis Eintritt frei für Arbeitslose, sowie Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener
10 Uhr	Militärgottesdienst zum Heldengedenktage in Halle II. Die Besucher können hieran teilnehmen
Ab 10,45 Uhr	Besichtigung des Fliegerhorstes. Hierbei Vorführen des militärischen Dienstbetriebes und Besichtigen verschiedener Flugzeugtypen
Ab 13,00 Uhr	Gemeinsames Mittagessen aus der Mannschaftsküche im Wirtschaftsgebäude und der Feldküche im Barackenlager. Essenkarte ist für 50 Rpf. gleich beim Eintritt zu lösen
Während der Veranstaltung bis zur Dunkelheit	
	Dassagierflüge im Raume Leipzig-Grimma-Murzen. Preis für die Person und 15 Minuten Flugzeit RM 5.— einschl. Versicherung Kunstflugvorführungen
	Staffelflug
	Fliegerbeschuß durch Flakartillerie (I. Abt. Flakregiment 13, Murzen) und Maschinengewehre
	Nach Beendigung des Flugbetriebes gegen 18,00 Uhr
	Probearbeit der Platzfeuerwehr. Hierbei Vorführen des Schaumlöschgerätes an einem Brandherd

WILLI SCHMIDT
Schloßgasse
04827 Machern

Der gesamte Reinerlös fließt dem Winterhilfswerk zu
Programmänderungen vorbehalten
Fotografieren verboten, daher Apparate zuhause lassen!
Haftung irgendwelcher Art wird nicht übernommen, auch nicht für Unfälle, Schäden oder Verluste (Garderobe); jedoch ist für Flugabfälle eine besondere Unfallversicherung abgeschlossen

Abb. 26: Flugtagprogramm des Winterhilfswerkes vom 8. März 1936 auf dem Fliegerhorst Brandis

1937

Machern hatte nun 1588 Einwohner.

Wahlberechtigte	1086
Wohngrundstücke	272
Haushalte	469
Handwerker und Gewerbetreibende	53
Erbhöfe	11

Schon vor 1937 war von der Krieger-Kameradschaft⁶¹ der Wunsch geäußert worden, dass in Machern ein Schießstand gebaut werden sollte. Dieser wurde nun am Plagwitzer Weg errichtet und am 19. September 1937 feierlich eingeweiht. Die Einweihung wurde mit Musik begleitet. Zudem gab es ein erstes Preisschießen mit Kleinkalibergewehren und abends einen Festball.

⁶¹ Deutscher Soldatenbund; ursprünglich »Kyffhäuserbund«, wurde 1934 umbenannt und immer wieder neu gegliedert. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

Seit 1922 hatte Machern einen blinden Glöckner namens Paul Offenauer. Er läutete 15 Jahre lang, teils mit einem Helfer, die Glocken der Kirche und trat die Bälge der Orgel. Am 1. September 1937 wurde er feierlich krankheitshalber in den Ruhestand verabschiedet.

1938

Am 15. Februar 1938 wurde das Pflichtjahr für Frauen unter 25 Jahren eingeführt. Es verpflichtete sie dazu, ein Jahr in der Haus- oder Landwirtschaft zu arbeiten, da sie auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden sollten.

Ein besonderes Ereignis war der Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich. Am 11. und 12. März waren 65 000 zum Teil schwer bewaffnete Soldaten der Wehrmacht in Österreich einmarschiert und von der Bevölkerung jubelnd empfangen worden. Am 13. März ging Österreich im Deutschen Reich auf.

Am 10. April 1938 fand in Österreich und Deutschland eine Volksabstimmung statt, welche die Annexion nochmals bestätigen sollte. Das Ergebnis war eindeutig: Nach offiziellen Angaben stimmten 99 % der Befragten der Vereinigung zu.

In Machern waren von den 1124 Wahlberechtigten 1122 Wahlscheine abgegeben worden; angabegemäß alle mit einem »Ja«.

Ein Haus in der Wurzener Straße, gegenüber vom Gasthof zum goldenen Hirsch, wurde am 15. März 1938 Sitz der NSDAP-Ortsgruppenleitung.

Nun erschien das Heimatheft »Machern im Wandel der Zeit«^[2]. Der Verfasser war Ernst Beyreuther, ehemaliger Kantor und Oberlehrer von Machern.

Anfang 1938 brach nahezu im ganzen Deutschen Reich die Maul- und Klauenseuche aus. Lange Zeit blieb Machern verschont, erst im Spätsommer erreichte sie leider auch die Höfe in Machern und Umgebung.

Mit der Dritten Verordnung über den Neuaufbau des Reiches vom 28. November 1938 wurde die Bezeichnung Amtshauptmannschaft abgeschafft. Ab dem 1. Januar 1939 hießen sie Landkreise, die Amtshauptmänner nun Landräte. Machern gehörte zum Landkreis Grimma. Ansonsten änderte sich an der Verwaltungsstruktur nichts.

Im September 1938 wurden infolge des Münchner Abkommens⁶² die deutschsprachigen Gebiete in Böhmen annektiert. Dabei ging es primär um die Deutschböhmen, auch Sudetendeutsche genannt. Zwischen diesen und den Tschechen war es zu Auseinandersetzungen gekommen, die durch das provokante Karlsbader Programm der Sudetendeutschen Partei verschärft wurden. Ein Krieg wurde zwar verhindert, aber die Tschechoslowakei wurde besetzt. Die deutsche Wehrmacht hatte schon Reservisten einberufen. Auch in Machern standen zwei Kompanien Luftwaffenreserve bereit und endlose Kolonnen von Wehrmachtstruppen rollten durch Machern nach Dresden.

⁶² Das Münchner Abkommen wird aus tschechoslowakischer Sicht als Münchner Diktat bezeichnet. Es wurde von den Regierungschefs Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und des Deutschen Reichs unterzeichnet, um die

Sudetenkrise friedlich zu lösen, führte jedoch im Ergebnis zur Annexion des gesamten Landes. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

1939

Am 16. März 1939 proklamierte Hitler im mittlerweile besetzten Prag das »Protektorat Böhmen und Mähren«. Das Protektorat war zwar eine formal autonome Verwaltungseinheit, jedoch unter deutscher Herrschaft.

Am 20. März stellte der Außenminister des Deutschen Reiches, Joachim von Ribbentrop, ein mündliches Ultimatum an den Außenminister Litauens. Streitpunkt war das Memelland, das nach dem Vertrag von Versailles von Litauen besetzt worden war. Ribbentrop forderte nun, dieses an das Deutsche Reich abzutreten, ansonsten würde ein Einmarsch der Wehrmacht in Litauen erfolgen. Am 22. März 1939 stimmte Litauen dem Ultimatum gezwungenermaßen zu und das Memelland wurde dem Deutschen Reich übergeben.

Wieder standen dunkle Wolken des Krieges am Himmel über Deutschland und bald über der ganzen Welt.

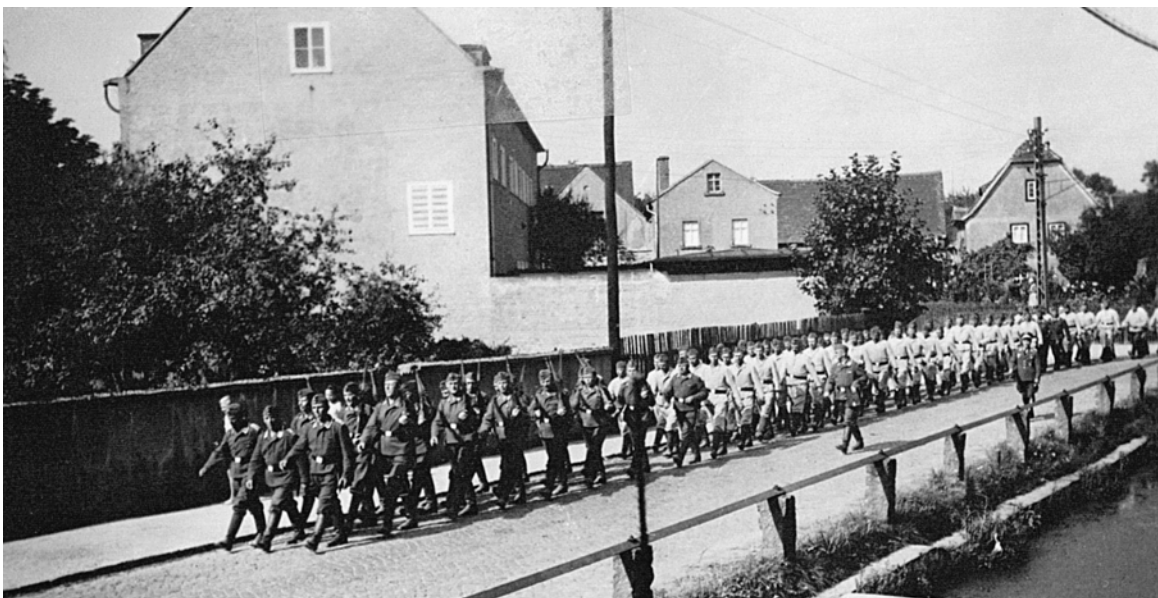


Abb. 27: Fliegerhorstkompanie marschiert durch Machern

Im August reisten viele Reservisten, insbesondere Reserveoffiziere der Luftwaffe, über Machern zum Fliegerhorst Brandis. Es hielten viele Sonderzüge in Machern. Die Mobilmachung der Wehrmacht hatte begonnen.

Auf dem Fliegerhorst lag jetzt ein Jagdkampfgeschwader Messerschmitt Bf 109. Viele Einwohner Macherns pilgerten zum Flugplatz und beobachteten die Übungsflüge.

Polen lehnte die deutschen Forderungen nach einem Korridor nach Danzig und der Wiedereingliederung der Stadt in das Deutsche Reich ab. Großbritannien und Frankreich unterstützten Polen. Deutsche Truppen rollten per Bahn und auf der Straße nach Osten. Schließlich begann am 1. September 1939 der Krieg gegen Polen⁶³, der mit der Kapitulation von Polen am 6. Oktober 1939 endete. Polen wurde besetzt.

⁶³ Es handelte sich um einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg.

Machern hatte einen Gefallenen zu beklagen: Erich Becker.

Polen wurde ein Generalgouvernement des Deutschen Reichs. Sowjetrußland besetzte Ostpolen. Am 24. August 1939 war ein deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt geschlossen worden, der viele erstaunte.⁶⁴

⁶⁴ Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt, bekannt als Hitler-Stalin-Pakt, war ein auf zehn Jahre befristeter Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion. Der Pakt garantierte dem Deutschen Reich die sowjetische Neutralität bei einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Polen. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

Am 3. September 1939 erklärten Frankreich und Großbritannien Deutschland den Krieg.

Mit der Deutschen Reichsbahn rollten jetzt zunehmend deutsche Truppen durch Machern in Richtung Westen.

Im November 1939 gab es die ersten größeren Musterungen der Jahrgänge 1909–1913. Die Wehrpflichtigen aus Machern hatten sich in Borsdorf einzufinden.

Die Pferde des Ritterguts und der Bauern wurden requiriert. Lebensmittelkarten und Bezugsscheine wurden eingeführt.

1940

Der Krieg im Westen zwischen September 1939 und Mai 1940 wurde auch als der »komische Krieg« bezeichnet, denn größere Gefechte unterblieben. Die deutschen und französischen Truppen lagen sich am Westwall gegenüber, der von Frankreich in den Jahren 1937 bis 1939 erbaut worden war.⁶⁵ Am 9. April 1940 wurden Norwegen und Dänemark von deutschen Truppen besetzt. Am 10. Mai 1940 begann der Westfeldzug des Deutschen Reiches. Er endete am 25. Juni 1940. Die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Teile Frankreichs wurden besetzt.

⁶⁵ Eine gigantische Verteidigungsanlage aus über 18 000 Bunkern, die sich von den Niederlanden bis in die Schweiz zog. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

Machern hatte einen Gefallenen zu beklagen: Erich Kleine.

1941

Auch in Machern wurden nun immer mehr Männer zur Wehrmacht eingezogen. Die Zukunft war ungewiss. Manche fragten sich, ob nun auch noch ein Angriff auf England erfolgen würde. Englische Bomber bombardierten deutsche Städte, auch auf See kam es zu Gefechten.

Der Krieg weitete sich mehr und mehr zu einem Weltkrieg aus. Ob in Nordafrika, Jugoslawien, Albanien oder Griechenland, überall waren nun deutsche Soldaten.

Am 22. Juni 1941 überfiel das Deutsche Reich ohne eine Kriegserklärung die Sowjetunion. Im Rahmen des Unternehmens Barbarossa, wie der Überfall genannt wurde, stießen die Soldaten der Wehrmacht im Dezember 1941 bis Moskau vor. Am 5. Dezember 1941 kam es zur Wende. Die Rote Armee unternahm eine

großangelegte Gegenoffensive, die zu einem Rückzug der Wehrmacht führte.

Die Bombenangriffe der Engländer auf deutsche Städte und Industrieanlagen nahmen jetzt ständig zu. Es entstanden große Verluste.

Immer mehr Kriegsgefangene und zum Dienst verpflichtete Arbeiter aus besetzten Gebieten wurden nun in Rüstungsbetrieben und in der Landwirtschaft eingesetzt.

Am 11. Dezember 1941 kam es zur Kriegserklärung Deutschlands und Italiens an die Vereinigten Staaten von Amerika.

1942

Im Herbst 1942 begann die Schlacht um Stalingrad. Die Deutschen hatten enorme Verluste und wurden eingekesselt. Etwa 2,5 Millionen Soldaten standen sich hier bis Februar 1943 gegenüber, rund 700 000 Menschen kamen dabei ums Leben. Von 110 000 Soldaten der Wehrmacht, die in Gefangenschaft gerieten, kehrten nur rund 6000 in die Heimat zurück.

Die Soldaten einer Flakstellung, die sich auf dem Zeititzer Berg befand, waren im Gebäude untergebracht, wo sich der heutige Kindergarten befindet. Auch auf dem Turm der Ritterburg befand sich eine Flakstellung.

Die Propaganda griff nun auch in die Gottesdienste ein: Damit in der Bevölkerung keine Empörung aufgrund der unzähligen Gefallenen entstand, sollten ab Februar 1942 in den Gottesdiensten nur noch zwei Gefallene pro Woche genannt werden. Dies führte vielerorts dazu, dass die Gefallenen nicht erfasst und gezählt werden konnten.

Mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten griffen nun auch amerikanische Bomber das Deutsche Reich an. Die Verluste auf beiden Seiten stiegen enorm.

1943

Am 18. Februar 1943 proklamierte Reichspropagandaleiter Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast den »totalen Krieg«. ⁶⁶ »Kanonen statt Butter« war die törichte Parole.

⁶⁶ In der von den Nationalsozialisten verwendeten Bedeutung ist der totale Krieg eine Kriegsführung, in deren Verlauf alle verfügbaren Ressourcen genutzt werden. Im totalen Krieg wird die Unterscheidung zwischen Heimat und Front (Heimatfront) aufgehoben. Die gesamten Produktionsmittel und die gesamte Arbeitskraft der Zivilbevölkerung werden ein Bestandteil des Kriegsapparates. Diese Anstrengungen sollen dem eigentlichen Ziel, nämlich der Vernichtung des Gegners dienen. Quelle: Wikipedia (25.02.2015)

In der Woche gab es pro Person 1700 g Brot, 250 g Fleisch und 125 g Zucker als Grundnahrungsmittel. Die Anzahl der Lebensmittelrationen und der Bezugsscheine für Bekleidung wurden immer geringer.

Das Haus der NSDAP wurde nun das Gemeindeamt mit einem neuen Bürgermeister.

Auf dem Fliegerhorst Brandis wurden erstmals in der Luftwaffe kleine Raketenflugzeuge ME 163 eingesetzt. Sie sollten während einer sehr kurzen Flugzeit angreifende Bomber rammen. Dies bewährte sich jedoch nicht.

Vom 5. bis zum 16. Juli 1943 fand die letzte deutsche Großoffensive, das Unternehmen Zitadelle, statt. Sie wurde auch als Schlacht im Kursker Bogen bezeichnet. Die Offensive endete erfolglos. Die Rote Armee übernahm die Initiative.

1944

Die Kirche von Machern musste ihre kleine Glocke, die 1932 neu angeschafft worden war, jetzt der Rüstungsindustrie opfern.

Der Gasthof zur Eisenbahn wurde aufgrund einer Kurvenbegradigung bis zum Kriegsende abgerissen. Pläne dafür hatte es schon länger gegeben. Auf dem Grundstück entstand eine Baracke, die verschiedene Verwendungszwecke hatte.

Wie überall gab es auch in Machern nahezu keine männliche Bevölkerung mehr. Die meisten einsatzfähigen Männer standen irgendwo in Europa an den Fronten.

Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten d. h. die Engländer, Amerikaner, Kanadier u. a. in der Normandie in Frankreich. Der 6. Juni 1944, der Tag der Landung, wird auch als »D-Day« bezeichnet. Es gelang den Alliierten am 25. August 1944, Paris zu befreien und die Wehrmacht aus Frankreich zurückzudrängen.

Das Deutsche Reich befand sich jetzt in einer aussichtslosen Lage. Die Bombenangriffe der Engländer und Amerikaner erreichten so große Ausmaße, dass ganze Städte zerstört wurden. Für die Ausgebombten wurden teilweise Behelfsheime errichtet, auch in Machern.

In Machern gab es bis Ende 1944 noch keine Zerstörungen oder Bombenabwürfe.

1945

Grau, kalt und unfreundlich zeigte sich der Anfang des Jahres 1945. Der Krieg tobte nun im sechsten Jahr. Die Menschen warteten hoffnungsvoll auf das baldige Ende dieses Wahnsinns. Furcht, Not und Elend waren allgegenwärtig, auch in Machern.



Abb. 28: Gedenktafel in Machern für ein Opfer der Todesmärsche im Frühjahr 1945

Die Außenkommandos der Konzentrations- bzw. Zwangsarbeiterlager waren bekannt. Sie befanden sich in Buchenwald, Abtnaundorf, Leipzig-Schönefeld, Taucha und anderen Orten. In Leipzig soll es 70 Zwangsarbeiterlager gegeben haben, in denen für die Rüstungsbetriebe gearbeitet wurde. Wegen der immer näher kommenden Front wurden sie im März und April 1945 aufgelöst. Die Zwangsarbeiter wurden durch Eisenbahntransporte und in Fußmärschen in Richtung Osten in Marsch gesetzt – es waren wirklich Todesmärsche. Sie zogen in endlosen Kolonnen auch durch Machern. Wohin sie sollten, wusste niemand und man konnte es auch nicht in Erfahrung bringen.

Die Grenzen Deutschlands wurden im Januar 1945 von sowjetischen und alliierten Truppen an beiden Fronten überschritten.

Immer mehr steigerten sich die Hoffnungslosigkeit, die Furcht, der Hunger und die Trauer. Sie beherrschten das Leben der Bevölkerung. Die Mitglieder der NSDAP schwiegen nun oder verschanzten sich, um nicht gesehen zu werden.

Durch Machern reisten 1945 unzählige Flüchtlinge. Sie kamen zum Großteil aus den Ostgebieten und suchten eine Unterkunft, da sie

ihre Heimat verloren hatten.

Am 18. April 1945 rückten die ersten amerikanischen Truppen ohne Widerstand in Leipzig ein. Bereits am 17. April 1945 kamen sie ebenfalls ohne Gegenwehr aus südlicher Richtung nach Machern.

Die beiden Flakstellungen sowie eine Scheinwerferstellung an den Sandgruben am Pehritzscher Berg waren bis kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner noch von männlichen und weiblichen Jugendlichen besetzt, die den Auftrag und die Absicht hatten, diese Stellungen zu halten. Erst durch einige beherzte ältere Männer konnten sie von der Sinnlosigkeit dieses Unterfangens überzeugt werden.

Hinter Machern am Pehritzscher Berg ging die amerikanische Artillerie in Stellung und feuerte in nordöstliche Richtung. In vielen Gehöften standen amerikanische Panzer für einen Einsatz bereit, zu dem es in unserer Gegend nicht mehr kommen sollte. Am 21. April 1945 verstummte schließlich der Kriegslärm im Gebiet um Machern.

Bis zum 5. Mai zogen sich alle amerikanischen Truppen in das Gebiet westlich der Mulde zurück. Von Grimma bis Dessau wurde die Mulde Demarkationslinie zwischen sowjetischen und amerikanischen Truppen und für jeglichen Übergang gesperrt. Noch fahrbereite Züge endeten von Leipzig kommend in Bennewitz. Fast täglich gab es nun Ausgangssperren, Bekanntmachungen, Verfügungen und Anordnungen.

Am 8. Mai 1945 trat die am 7. Mai unterzeichnete bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft. Der Krieg war somit zu Ende.

Deutschland verlor im Zweiten Weltkrieg etwa 6,3 Millionen Menschen. Davon waren rund 1,2 Millionen Zivilisten. Außerdem bedeutete der Krieg für Millionen von Menschen den Verlust ihrer Heimat.

Auch ich hatte den Zweiten Weltkrieg als Frontsoldat im Osten mit seiner Grausamkeit, seinem Elend und seinem Wahnsinn miterlebt. Dieses Erlebnis bleibt mir immer unvergesslich. Ich denke nach vielen Jahren noch fast täglich daran.

Auch viele Soldaten aus Machern fielen im Zweiten Weltkrieg. In tiefer Ergriffenheit und Trauer soll ihrer hier gedacht werden.

Unseren gefallenen Soldaten von Machern zum Gedenken⁶⁷

⁶⁷ Willi Schmidt hat mehrere Listen der gefallenen Soldaten erstellt und hinterlassen, die nicht völlig übereinstimmen. Auch die Schreibweise der Namen unterscheidet sich teilweise. Deshalb kann hier nur eine der Listen exemplarisch gezeigt werden und für evtl. Irrtümer wird um Verständnis gebeten.



1939 – 1945

Erich Becker	Heinz Kind	Philip Reinhold
Erich Becker	Rudi Kind	Georg Richter
Erich Böhme	Max Kolditz	Hans Ritter
Raimund Brückner	Arno Kolditz	Rudi Rosenbaum
Max Dierschke	Erich Kleine	Walther Stark
Richard Dietrich	Kurt Kretschmar	Alfred Schiefer
Gerhardt Ebert	Kurt Krone	Max Schiefer
Paul Filip	Joachim Kunze	Reinhardt Schmidt
Helmut Finzel	Arthur Kölzner	Schürtz
Gotthardt Förster	Heinz Kölzner	Horst Schnetger
Erich Frenzel	Kurt Landschreiber	Günter Seidel
Otto Frenzel	Oswald Lehmann	Rudi Täschner
Rolf Hartzmann	Hans Liebmann	Heinz Teichmann
Gerd Hartzmann	Lipinski	Hans Wagner
Herbert Haselof	Herbert Lippert	Fritz Wagner
Alfred Hille	Walter Lück	Herbert Weber
Hermann Hertel	Walther Martin	Martin Weiße
Martin Hermann	Victor Michaelis	Martin Zschiebsch

Eberhardt Hofmann	Paul Mudlagk	Richard Zschiebsch
Gerhardt Jacobs	Paul Müller	Erich Zschiebsch
Hans Janke	Karl Puschmann	Arno Zschiebsch
Fritz Junghans	Erich Plöttner	Gerhardt Zehring
Joseph Keim	Martin Reinike	Fred Zopf

9. In der Sowjetischen Besatzungszone

1945

Am 5. Juni 1945 übernahm der neu eingerichtete Alliierte Kontrollrat die oberste Regierungsgewalt in Deutschland. Außerdem wurden vier Besatzungszonen der Siegermächte eingerichtet.

Am 1. Juli 1945 zogen die amerikanischen Truppen aus Machern ab und sowjetische Truppen rückten vor, da Machern nun zur Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) gehörte.

Machern hatte schon ca. 3000 Einwohner, da immer mehr Flüchtlinge aufgenommen werden mussten.

In Machern gab es keine wirklich großen Kriegsschäden. Nur vereinzelt waren Schäden aus Bombenabwürfen zu sehen. Die furchtbarste Katastrophe in der Menschheitsgeschichte war vorüber. Nun stellte sich die Frage, wie der Neubeginn aussehen sollte.

Viele Soldaten starben auf den Schlachtfeldern und sahen ihre Heimat nie wieder. Mit der Zeit kamen die Macherner Soldaten, die überlebt hatten, zurück. Die Kriegsgefangenschaft sorgte dafür, dass dies teilweise erst nach vielen Jahren geschah.

Die Sowjetische Besatzungszone sollte sich einige Jahre später zu einem eigenen Staat entwickeln. Dies war 1945 so noch nicht abzusehen, nahm aber letztlich seinerzeit seinen Anfang, denn die Beziehungen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion zeigten aufgrund der unterschiedlichen politischen Systeme schon bald erste Risse.

Die neuen Verhältnisse brachten auch Machern viele Veränderungen. Alle Belange wurden durch die sowjetische Armee bestimmt. Bürgermeister wurden durch sowjetische Kommandeure ernannt. Meist Ortsfremde arbeiteten in der Verwaltung der

Gemeinden. In Machern lebten nur noch wenige Sozialdemokraten. Kommunistische Genossen gab es gar keine mehr.

Im Mai 1945 wurden die König-Albert-, Hindenburg- und Hitlereichen entfernt.

Folgende Straßen wurden umbenannt:

ehemals	neu
Alexander-Duncker-Straße	Ernst-Thälmann-Straße
Schloßgasse	Karl-Liebknecht-Straße
Schloßplatz	August-Bebel-Platz
Hermann-Göring-Straße	Mozartstraße
Nordstraße	Käthe-Kollwitz-Straße
B-Straße	Clara-Zetkin-Straße
Adolf-Hitler-Straße	Brandiser Straße
Hindenburgstraße	Bergstraße
Horst-Wessel-Straße	Südstraße

Das Rittergut besaß zu dieser Zeit, trotz des Geländeverkaufs an die Gartenstadt Machern GmbH, eine Fläche von 220 ha Feld und 240 ha Wald. Dazu kamen 22 Pferde, 60 Kühe, 10 Zugochsen, 50 sonstige Rinder, 100 Schweine, 300 Schafe und zwei Traktoren. Einer anderen Quelle zufolge waren es möglicherweise insgesamt nur 330 ha Feld und Wald sowie 16 Pferde, 60 Rinder, ein Zuchtbulle und 225 Schafe. In jedem Fall handelte es sich um das größte landwirtschaftliche Anwesen der Gegend.

Großbauern über das Rittergut hinaus gab es in Machern nicht. Die Mittelbauern bis 30 ha hatten insgesamt eine Nutzfläche von 216 ha. Kleinbauern von 2–5 ha besaßen zusammen eine Nutzfläche von 15,5 ha. Mittel- und Kleinbauern wirtschafteten mit insgesamt 34 Pferden, 103 Kühen, 200 Schweinen, 60 Rindern und zwei Traktoren.

Ab September 1945 wurde eine Bodenreform durchgeführt. Sie besagte, dass Großgrundbesitzer mit mehr als 100 ha Fläche und Besitzer kleinerer Betriebe, die als Kriegsverbrecher und aktive

NSDAP-Mitglieder eingestuft wurden, entschädigungslos enteignet wurden.⁶⁸

⁶⁸ Zur Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone wurden vom 3. bis 11. September 1945 Verordnungen durch die Verwaltung erlassen, zuerst in Sachsen. Die Umsetzung der Landverteilung an Neubauern unter der Parole »Junkerland in Bauernhand« erstreckte sich bis in das Jahr 1948. Insgesamt waren ca. 30 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche von der Bodenreform betroffen. Die früheren Eigentümer von Flächen über 100 ha verloren nicht nur ihr Land, sondern auch sämtliches sonstiges Eigentum. Die Enteigneten wurden aus ihrem Heimatkreis ausgewiesen. Quelle: Wikipedia (26.02.2015)

In Machern hatte nur das Rittergut eine Fläche von mehr als 100 ha und wurde somit enteignet. Zusätzlich wurden in Machern zwei Grundbesitzer mit kleineren Flächen entschädigungslos enteignet, da sie ehemalige NSDAP-Mitglieder waren. Das enteignete Land wurde an sogenannte Neubauern verteilt. Es wurden viele Neubauernhöfe errichtet, auch Teile des Rittergutes und das Kavalierhaus wurden abgerissen, um Platz dafür zu schaffen. Das Schloss wurde geplündert. Alexander Schnetger versuchte im Mai 1945 beim Landrat in Grimma, kommissarischer Leiter des Rittergutes und der Gartenstadt Machern GmbH zu werden, was ihm aber misslang.

Fast alle Lehrer, Beamte und Behördenangestellten wurden aus ihren Ämtern entfernt und durch Antifaschisten ersetzt. Auch die Dienststellen der Gendarmerie wurden neu besetzt.

Das Bürgermeisteramt wurde nun aus dem ehemaligen Parteihaus der NSDAP in der Wurzener Straße in das Schloss verlegt.

Der Lehrplan und die Unterrichtsmaterialien in den Schulen der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurden vereinheitlicht.

Im Juli 1945 erschienen wieder die ersten Zeitungen. Es gab auch wieder Theater und Kinovorführungen in Machern. Dies alles natürlich unter sowjetischer Zensur.

1946

Der Wald vom Schwarzen Weg bis hin zur Tiergartenwiese wurde abgeholzt, in Parzellen aufgeteilt und verkauft.

Im Zuge der Reparationen, die Deutschland als Verlierer und Kriegsschuldiger zahlen musste, wurde das zweite Gleis der Eisenbahnstrecke Leipzig–Dresden entfernt. Auf der nun eingleisigen Strecke gab es regelmäßig Verspätungen.

Am 21. und 22. April fand der Vereinigungskongress von SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) statt. Es war eine Zwangsvereinigung, die unter massivem Druck der sowjetischen Behörden erfolgte. Sozialdemokraten, die sich widersetzen, wurden inhaftiert oder anderweitig unter Druck gesetzt. Viele Politiker setzten sich in den Westen ab.

Am 30. Juni 1946 fand der Volksentscheid zum Gesetz über die Übergabe von Betrieben von Kriegs- und Naziverbrechern in das Eigentum des Volkes statt. Mit einer Mehrheit von etwa 77 % wurde die Gesetzesvorlage angenommen. Dieses Gesetz bildete dann die offizielle Grundlage für die bereits erwähnten entschädigungslosen Enteignungen.

Im September 1946 fanden die ersten Kommunalwahlen in Machern nach dem Krieg statt.

Im Tresenwald brach ein Waldbrand aus, der mehrere Tage lang wütete. Viele Männer aus Machern wurden von ihrem Arbeitsplatz freigestellt und mussten sich an den Löscharbeiten beteiligen.

Wie im Krieg gab es nach wie vor Essensrationen auf Marken. Die tägliche Ration eines Normalverbrauchers umfasste 200 g Brot, 10 g Getreide, 15 g Zucker, 15 g Fleischwaren, 7 g Fett, 30 g Marmelade, 400 g Kartoffeln und 20 g Ersatzkaffee. Diese Rationen blieben bis auf kleinere Erhöhungen und Anpassungen für lange Zeit bestehen.

⁶⁹ Unregelmäßig gab es dazu einen Zentner Kohle zum Heizen. Kohle wurde aber auch oft gestohlen.

⁶⁹ In der DDR wurden Lebensmittelkarten bis Mai 1958 benutzt. Quelle: Wikipedia (26.02.2015)

1947

In der Landwirtschaft wurden neue Methoden angewendet: So zum Beispiel die Jarowisation, die besonders bei Getreide eine wichtige Rolle spielte. Durch diese Vorbehandlung des Saatguts wurde der Ernteertrag erhöht und die Möglichkeit geschaffen, Wintergetreide auch im Frühjahr auszusäen. Außerdem setzte man Erkenntnisse des Botanikers und Pflanzenzüchters Iwan Wladimirowitsch Mitschurin in die Praxis um. Ihm gelang es beispielsweise, frostresistente Obstsorten zu züchten. Viele Bauern in Machern standen diesen Neuerungen skeptisch gegenüber. Schließlich hatten bisher die russischen Landwirte im Vergleich die niedrigsten Erträge.

Zur Unterstützung der Bodenreform und des Aufbaus einer sozialistischen Landwirtschaft wurde im November 1947 die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB) gegründet.

Die neuen Bauernhöfe und Häuser wurden aus Ruinensteinen und anderem alten Material in Lehmbauweise gebaut. Neues Material gab es nicht.

Der Strom fiel zu dieser Zeit mehrmals täglich aus, da die Kraftwerke durch die Demontagen nicht mehr in der Lage waren, die benötigte Leistung zu erbringen.

1948



Abb. 29: Schloss mit teilweise abgerissenem Turm, 1948

Nun wurde der Schlossturm von einigen Einwohnern über dem Mauerwerk abgerissen. An dieser Stelle endeten das Holz sowie das Kupferblech, auf das man es abgesehen hatte. Es war ein großer Frevel an diesem historischen Gebäude.

Da die Radiofabrik Lindner für die Rüstungsindustrie gearbeitet hatte, wurde sie gemäß der neuen Gesetzgebung enteignet.

Auch der Schwarzmarkt blühte in dieser Zeit, da viele Dinge knapp waren. Die Verkäufer gingen von Haus zu Haus und verlangten Wucherpreise. Erst durch die Eröffnung der HO-Läden konnte der Schwarzmarkt zurückgedrängt werden, auch wenn die Waren dort noch relativ teuer waren.

Am 23. Juni 1948 kam es in der SBZ zu einer Währungsreform und der Einführung der Deutschen Mark der Deutschen Notenbank; im Volksmund Ostmark. Grund dafür war die Einführung der D-Mark in den Westzonen drei Tage zuvor. Dadurch drohte ein starker Zufluss der früheren Reichsmark und damit eine Inflation in der sowjetischen Besatzungszone.

10. In der DDR

1949

Nun wurde auch in Machern eine Volkshochschule eingerichtet. Es wurde der dialektische und historische Materialismus gelehrt, die philosophische Grundlage des Marxismus. Die politisch-ideologischen Schulungen waren gut besucht. Aber auch Heimatkunde wurde durch Herrn Bergt vom Heimatmuseum in Wurzen angeboten.

Am 7. Oktober 1949 wurde die Deutsche Demokratische Republik (DDR) gegründet. Dieser Tag wurde gleichzeitig neuer Nationalfeiertag und natürlich auch in Machern regelmäßig gefeiert. Das Staatsgebiet der DDR umfasste die Sowjetische Besatzungszone und den sowjetischen Sektor von Berlin.

Erschreckend war die Zahl der Tuberkulosekranken angestiegen. Der ehemalige Herrnsitz der von Arnims in Zeititz wurde ein TBC-Kurheim.

1950

Es begann der Bau eines neuen Sportplatzes in der Pflaumenallee, der jetzigen Goethestraße.

Das Schloss wurde umgebaut, sodass das Gemeindeamt, ein Kultursaal, eine Bücherei, eine Heimat- und Bauernstube und später noch eine Gaststätte Platz fanden.

Die Inneneinrichtung der Ritterburg wurde durch Brandstiftung vollkommen zerstört.

1951

Am 31. Januar 1951 wurde in einer Einwohnerversammlung der Dorfwirtschaftsplan vorgestellt und diskutiert. Folgende Themen

wurden angesprochen:

1. Die Arbeit der Nationalen Front in Machern
2. Gründung und Entwicklung eines Friedenskomitees
3. Ausbau der Blockpolitik aller Parteien
4. Die Arbeit der Ausschüsse in der Gemeindevertretung
5. Die Arbeit der Gemeindevertretung
6. Die Arbeit der Gemeindeverwaltung
7. Die Verwirklichung des Sportplatzbaus durch Zuweisung von 12 000 Mark für Facharbeiten
8. Gründung einer Ortsgruppe des Kulturbundes mit Volkschor, einer Laienspielgruppe und einer Heimatstube
9. Aufgabenstellungen zu den Themen Schule, Kindergarten, Tag des Kindes, politische Feiertage
10. Ausbesserung von Straßen und Wegen, Entschlammung des Bäckenteiches, Wohnungswesen, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Feuerlöschwesen

Am 25. Februar 1951 erschallte in Machern ein lauter Knall. Viele Einwohner dachten unwillkürlich sofort an den Krieg. Es hatte jedoch im Gasthof Stadt Leipzig eine Explosion gegeben, die große Schäden verursachte.

1952

Im Zuge der Kreisreformen in der DDR wurde am 25. Juli 1952 der Kreis Wurzen gebildet. Die fünf Länder der DDR wurden aufgelöst und an ihre Stelle traten 14 Bezirke.

In Machern wurde am 6. August 1952 die LPG »Bundschuh« mit einer Größe von 118 ha gegründet. Die SED hatte kurz zuvor auf ihrer 2. Parteikonferenz vom 9. bis 12. Juli 1952 die Bildung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften beschlossen. Die Kollektivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft gehörte zu den Grundideen des Sozialismus.

Es wurden Hausvertrauensleute ernannt. Von diesen musste das Hausbuch geführt werden.⁷⁰

⁷⁰ Das Hausbuch war in der DDR ein durch die gesetzliche Meldeordnung vorgeschriebenes Buch. Auf anfänglich 15, später 64 Seiten, wurden Namen, Geburtsdatum und Berufe der Mieter aufgelistet. Besucher aus der DDR, die länger als drei Tage blieben, mussten sich beim Hausbeauftragten melden und wurden eingetragen. Besucher aus dem Ausland mussten innerhalb von 24 Stunden eingetragen werden. Quelle: Wikipedia (26.02.2015)

Von Lauchhammer über Machern nach Leipzig wurde eine Stadtgasleitung verlegt. Im Jahr 1954 kam noch eine zweite Leitung hinzu.

Ab dem 21. Dezember 1952, dem 74. Geburtstag Josef Stalins, wurde in der DDR ein Fernsehprogramm ausgestrahlt. Die Sendezeit betrug zunächst zwei Stunden. Noch konnte das Programm nicht überall empfangen werden.

Machern führte jetzt ein Wappen.

1953

Im Jahr 1953 übernahm der VEB Binnenfischerei Wermsdorf alle Fischteiche der Kreise Wurzen, Grimma und Oschatz. In Machern gehörten dazu der Schwemmteich, der Mühlteich und die Lübschützer Teiche. Es wurde eine Hälteranlage für die Fischwirtschaft in Machern gebaut, in der die Fische nach dem Fang sortiert und bis zum Verkauf gehalten wurden.

In der DDR kam es in den Tagen um den 17. Juni 1953 zu einer Welle von Streiks, Demonstrationen und Protestaktionen. Die sowjetischen Behörden reagierten mit der Verhängung des Ausnahmezustands sowie der Ausrufung des Kriegsrechts. Der Aufstand wurde durch sowjetisches Militär niedergeschlagen. Er machte aber die Spannungen zwischen SED und Arbeiterschaft deutlich. Ein Auslöser war unter anderem die Erhöhung der Arbeitsnormen. In Machern selbst verlief alles ruhig, man sah nur sowjetisches Militär mit Panzern in Richtung Leipzig ziehen.

Im Rahmen der Bodenreform wurde in den 1950er Jahren der Rittergutshof vollkommen umgestaltet. Der alte Rittergutsbrunnen gegenüber der Kaufhalle wurde zu einem kleinen Brunnenhaus umgebaut und ein Schmuckstück des Ortes. Der Brunnen versorgte das Rittergut und die Spritbrennerei mit Wasser.

Die Landschaft um Machern veränderte sich durch die Bodenreform sehr. Es verschwanden viele Wälder, Hecken und Bäume. Auf die Umwelt wurde keine Rücksicht genommen.

1954

Das Schloss war nun Kulturhaus und Gemeindeamt. Am 27. Januar 1954 wurde dort der erste Fernsehempfänger aufgestellt. In den Geschäften konnte man die ersten Fernsehgeräte kaufen.

Die neue Niederlassung der Post an der Eisenbahnbrücke wurde am 8. März 1954 eingeweiht und eröffnet.

Am 19. und 20. Juni 1954 feierte die Freiwillige Feuerwehr von Machern ihr 75-jähriges Bestehen. Es gab einen Festzug, Übungen, eine Ausstellung, Kulturprogramm auf der Parkwiese und einen Festball.

In Machern wurde am 26. Juni 1954 das erste Parkfest auf der Parkwiese unterhalb der Schlossterrasse gefeiert. Ausgerichtet wurde es durch die LPG und die RFT⁷¹.

⁷¹ Umgangssprachliche Bezeichnung für den in den 30er Jahren an der Püchauer Straße errichteten Betrieb zur Produktion von elektrotechnischen Artikeln.

Am 19. Juli 1954 begann der Bau von Wasserleitungen in Machern. Die erste Leitung wurde von der Bergstraße bis zum Rittergut gelegt.

In der DDR sollten einheitlich jedes Frühjahr Jugendweihen stattfinden. Im November 1954 begannen die ersten Vorbereitungen.

Der Park wurde unter Landschaftsschutz⁷² gestellt.

⁷² Dient dem Schutz einer Kulturlandschaft; wird in vielen Gebieten ausgewiesen, die den Anforderungen an ein Naturschutzgebiet nicht gerecht werden. Quelle:

Wikipedia (26.02.2015)

Die Heimatzeitschrift »Der Rundblick« erschien monatlich für die Kreise Wurzen, Grimma und Oschatz. Sie enthielt viele gute Aufsätze und Berichte aus unserer näheren und weiteren Umgebung. Diese beliebte Heimatzeitschrift wurde 1992 eingestellt.

1955

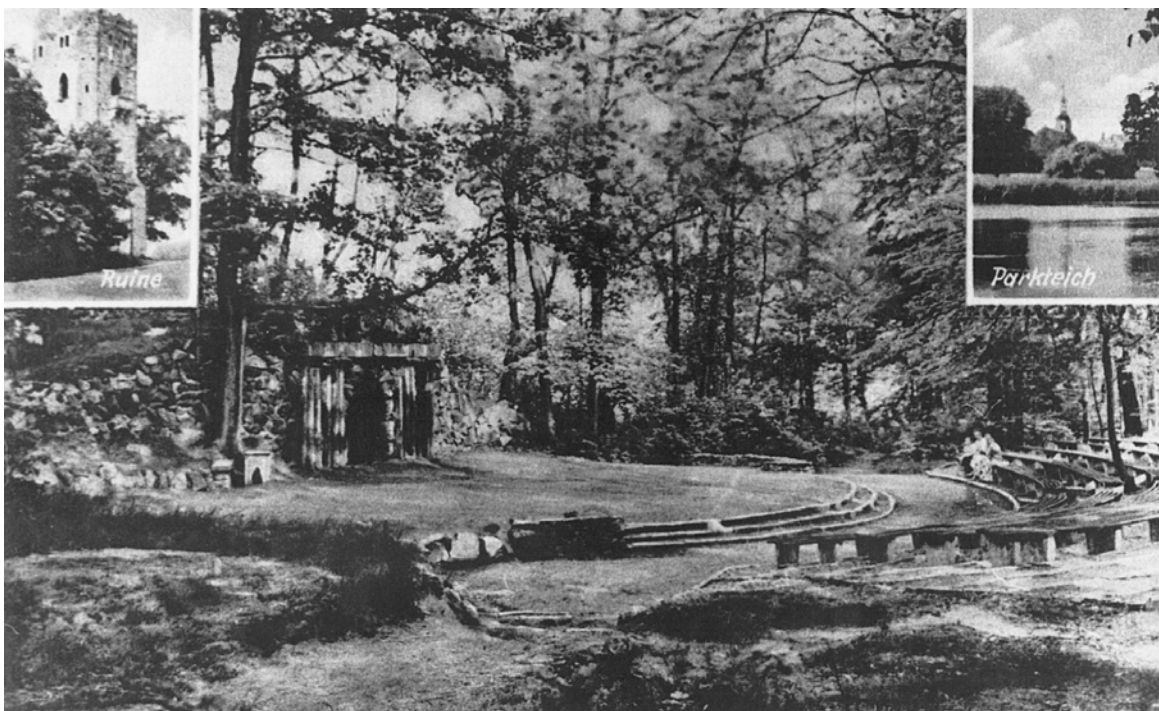


Abb. 30: Parkbühne an der Ritterburg

Vor der Ritterburg wurde eine Freilichtbühne mit 300 Sitzplätzen errichtet. Im Park wurde zudem ein naturkundlicher Wanderpfad mit entsprechender Beschilderung angelegt.

Laut Gesetzblatt der DDR vom 30. März 1955 gab es die Festlegung, Ortschroniken zu führen. In Machern wurde dies jedoch nicht umgesetzt.

Obwohl es seit Anfang der 50er Jahre Bäuerliche Handelsgenossenschaften⁷³ gab, existierte bis 1955 noch keine derartige Einrichtung in Machern.

⁷³ Die Bäuerliche Handelsgenossenschaft (BHG) war die landwirtschaftliche Universalgenossenschaft in der DDR und zugleich Kredit- und Warengenossenschaft. Quelle: Wikipedia (26.02.2015)

Auf Befehl der SED wurden alle Kränze, die in der Kirche zur Erinnerung an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs angebracht waren, entfernt.

1956

Wenigmachern wurde am 1. Januar 1956 zu Machern eingemeindet. Dadurch vergrößerte sich Machern um 120 ha. Viel hatte sich seit der Besiedlung vor dem Ersten Weltkrieg nicht getan. Auch der Zustand der Straße ließ noch immer zu wünschen übrig.

Die Erdbeersorte »Machern«, gezüchtet von Max Gröbe am Zeititzer Weg, wurde erstmals in der Sortenliste der DDR genannt und im Gartenkatalog von Heinemann zum Kauf angeboten. Die Kleingärtner von Machern hatten das Glück, die Erdbeersorte schon vorher beim Züchter kaufen zu können. 1982 wurde die Erdbeere »Machern« aus der Sortenliste gestrichen und aus dem Handel genommen.

Am 29. April 1956 wurde ein Gedenkstein zu Ehren des Malers und Grafikers Alfred Frank an den Lübschützer Teichen eingeweiht. Der bekennende Antifaschist weilte vor 1933 oft in der Zeltstadt. Heute trägt die Siedlung seinen Namen.

Der Rat der Gemeinde gab ein kleines Heft mit dem Titel »Der Park zu Machern«, bearbeitet von J. Bergmann, heraus. Es war ein guter bebildeter Wanderführer. Dieses Heft war jedoch bald vergriffen.

Am 5. Juni 1956 begannen die Ausschachtungsarbeiten zur Verlegung einer Wasserleitung in der Karl-Liebknecht-Straße. Alle Anwohner der Straße halfen mit, da sie so eine Kostenermäßigung für den eigenen Anschluss erhielten.

1957

Am 1. März 1957 wurde die Arbeitszeit von 48 Stunden pro Woche auf 45 Stunden gesenkt.



Abb. 31: Die Straßenschilder Weißacker- und Tiergartenweg wurden vertauscht

In Machern wurden die Straßen- und Wegebezeichnungen ausgeschildert. Dabei unterlief dem damit beauftragten Bürger ein großer Fehler: Er vertauschte die Beschilderung des Weißacker- und des Tiergartenwegs. Bis heute blieb diese falsche Bezeichnung beider Wege bestehen. Eigentlich müsste der Weißackerweg in Richtung der früheren slawischen Siedlung Wizzog (Weißacker) führen, nach der er benannt ist.

1958

Machern hatte nun 2375 Einwohner.

Am 1. Mai 1958 wurde der Sportplatz an der Goethestraße eingeweiht.

Die Lebensmittelkarten und Bezugsscheine – mit Ausnahme von Kohlenkarten – wurden am 29. Mai 1958 endlich abgeschafft.

Die LPG Machern und die LPG Gerichshain beschlossen einen Zusammenschluss. Erst am 1. April 1960 wurde dieser auch amtlich vollzogen und die neue LPG nannte sich »LPG 10. Jahrestag«. Insgesamt gehörten ihr 210 Mitglieder an, die zusammen eine Nutzfläche von 1260 ha bewirtschafteten. Da im Zuge des Zusammenschlusses alle bisher noch selbstständigen Bauern in die LPG eintraten, wurde Machern zum sogenannten vollgenossenschaftlichen Dorf.

1959

Am 1. März 1959 wurde eine Zweigstelle der Kreissparkasse in der Bergstraße im ehemaligen Lebensmittelladen von Keilwagen eröffnet.

Eine Pumpstation zur Trinkwasserversorgung der Bevölkerung von Machern wurde am Pehritzscher Berg errichtet. Das Wasser wurde der Fernwasserleitung entnommen, die von Canitz nach Leipzig verlief.

Im Zuge der Bildungsreform wurde 1959 das Gesetz über die sozialistische Entwicklung des Schulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik erlassen und die zehnklassige allgemeinbildende Polytechnische Oberschule (POS) eingeführt.

1960

Ein Dorfklub zur Pflege der Heimat und Kultur in Machern wurde gegründet. Seine ersten Mitglieder waren Bergmann, Rehnert und Reuter. Ab Juni 1960 gab der Dorfklub einen Veranstaltungsplan für Machern in Form eines kleinen Heftes heraus, eine schöne Sache.

Am 31. Mai 1960 galt die Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR als abgeschlossen. Es gab nur noch ganz wenige selbstständige

Bauern. Viele waren in die LPG gezwungen worden, andere waren in den Westen geflüchtet.

1961

An die Wasserleitung Canitz–Leipzig waren mittlerweile folgende Orte angeschlossen: Machern, Gerichshain, Püchau und Lübschütz mit den Lübschützer Teichen.

Am 17. September 1961 fand die Wahl zur Nationalen Front der DDR statt. Die Kandidaten konnte man dem Dorfklubheft entnehmen. Das Wahlergebnis fiel mit 99 % scheinbar eindeutig aus, jedoch waren dies schon keine freien, fairen und unabhängigen Wahlen mehr.⁷⁴

⁷⁴ Durch den Zusammenschluss in der Nationale Front sollten alle gesellschaftlichen Gruppen Einfluss auf die gesellschaftspolitischen Prozesse nehmen können. Faktisch war die Nationale Front jedoch ein Mittel, um die Blockparteien und Massenorganisationen zu disziplinieren und die Vormachtstellung der SED zu festigen. Quelle: Wikipedia (26.02.2015)

1962

Am 24. Januar 1962 verabschiedete die Volkskammer der DDR das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht. In den Jahren zuvor war der Wehrdienst freiwillig. Der Grundwehrdienst als Wehrpflichtiger dauerte 18 Monate.

Wegen des verstärkten Auftretens der Maul- und Klauenseuche in Machern wurden alle gesellschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen untersagt.

1963

Am 16. Juni 1963 wurde das 100-jährige Jubiläum des Männergesangsvereins an der Parkbühne mit einem Treffen von ca.

600 Sängern aus der näheren und weiteren Umgebung gefeiert.

1964

Am 25. Oktober 1964 wurde die Spannbrücke wegen der geplanten Elektrifizierung der Eisenbahn abgebrochen.

Der Bahnhof/Haltepunkt Machern hatte ab dem 17. Dezember 1964 wieder ein zweites Gleis, das 1946 im Zuge der Reparationen entfernt worden war.

1965

Am 1. Januar 1965 führte die Deutsche Post in der DDR ein vierstelliges Postleitzahlensystem ein. Machern erhielt die Postleitzahl »7254«. Dies war eine gute und praktische Neuerung.

Das neue Feuerwehrgerätehaus wurde am 26. und 27. Juni 1965 seiner Bestimmung übergeben.

Am Sorgenberg wurde ein Funkturm für den drahtlosen Fernmeldeverkehr errichtet.⁷⁵

⁷⁵ Der Sorgenberg wurde militärisches Sperrgebiet. Der Turm gehörte zur sogenannten Kategorie der A-Türme, wie sie seinerzeit in allen Bezirken der DDR entstanden. Zwischen ihnen spannte sich das Richtfunknetz der SED. Dieses wurde in Folge des 17. Juni 1953 aufgebaut. Dieses Netz wurde nicht von Mitarbeitern der Deutschen Post, sondern von Angestellten der Partei betrieben, die für die Fundament GmbH, ein Unternehmen der SED, arbeiteten. Quelle: Wikipedia (09.03.2015)

Neben dem Funkturm befand sich ein Überwachungsbungalow, der vom Ministerium für Staatssicherheit betrieben wurde. Quelle: Bürgerkomitee Leipzig e. V.

1966

Die Kirche wurde teilweise restauriert. Unter anderem musste der Glockenstuhl erneuert werden, da er morsch war.

Am 12. November 1966 begannen die Vorarbeiten für den neuen Brückenbau über die Bahntrasse.

1967

Am 18. August 1967 wurde in der DDR die 5-Tage-Arbeitswoche mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 43,75 Stunden eingeführt. In Machern machte sich dies stark bemerkbar, denn nun kamen schon samstags viele Ausflügler. Um die fehlende Arbeitszeit auszugleichen, wurden mehrere christliche Feiertage abgeschafft, darunter Ostermontag, Christi Himmelfahrt und der Reformationstag.



Abb. 32: Fernstraße F 6 Leipzig–Dresden
Durch den Brückenbau über die Eisenbahn entstand später die heutige Kreuzung.

Am 3. Oktober 1967 begann der Bau der neuen Brücke. Er machte zügige Fortschritte, sodass der Beton schon zwischen dem 20. und 22. November gegossen werden konnte. Die Straßen von Brandis und Zeititz wurden an die Brücke angeschlossen. Außerdem wurden diese Straßen neu asphaltiert sowie mit Fußwegen und Straßenbeleuchtung versehen.

1968

Am 6. April 1968 fand ein Volksentscheid statt: Die Bevölkerung wurde gefragt, ob sie der zweiten Verfassung der DDR zustimmt. Das Ergebnis fiel mit knapp 96 % der Stimmen wie zu erwarten war eindeutig aus; die Verfassung trat schließlich am 9. April 1968 in Kraft.

Die neue Brücke wurde am 26. April 1968 freigegeben.

Am 15. Juli 1968 wurde am Bahnhof auf der Seite in Richtung Wurzen eine Steintreppe angelegt, die aber nur mühsam zu begehen ist.

Der aus Borsdorf stammende Christoph Höhne gewann die Goldmedaille im 50-km-Gehen bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko⁷⁶. 1969 und 1974 wurde er Europameister.

⁷⁶ Höhnes Olympiasieg ging in die Geschichte des Gehersports ein, da er mit einem Vorsprung von zehn Minuten vor dem Zweiten das Ziel erreichte. Quelle: Wikipedia (26.02.2015)



Abb. 33: Die frühere Brandiser Brücke mit dem Gasthof Stadt Leipzig

Am 16. Oktober wurde die Brandiser Brücke gegenüber dem Gasthof Stadt Leipzig gesprengt. Viele Einwohner gedachten mit ein wenig

Wehmut der gesprengten Brücke. Wie oft hatte man auf ihr am Geländer gestanden und den Zugverkehr beobachtet.

Nun geschah offensichtlich Geheimes: Am dritten Lübschützer Teich, dem Quellteich, entstand ein Gebäudekomplex, dessen Zweck nicht bekannt war. Auch im Tresenwald wurde etwas gebaut, von dem man nicht wusste, wozu es dienen sollte.⁷⁷

⁷⁷ Bei dem Objekt an den Lübschützer Teichen handelte es sich um die Ausweichführungsstelle der Bezirksverwaltung der Staatssicherheit (BVfS) Leipzig. Kern der Anlage ist ein von 1968–1972 gebauter Bunker, der rund 120 Personen aufnehmen konnte.

Im Tresenwald gab es außerdem noch einen sogenannten »Anschaltpunkt 01«, der etwa Ende der 60er Jahre erbaut wurde und eine sogenannte »Abgesetzte Sendestelle«, die etwa Anfang der 80er Jahre errichtet wurde. Beide Objekte dienten der Abwicklung des Funk- und Fernsprechverkehrs. Die »Abgesetzte Sendestelle« sollte das Anpeilen des Bunkers an den Lübschützer Teichen verhindern.

Die Übertragungsstelle II – umgangssprachlich »Waldpost« – am Rande des Tresenwaldes, etwa auf der Höhe von Gerichshain, wird vom Autor nicht erwähnt. Zum Richtfunkturn auf dem Sorgenberg – s. a. Fußnote auf Seite [224](#).

Quellen: Zeitzeugengespräche mit der Gedenkstätte des Museums in der »Runden Ecke« in Leipzig und mit dem Museum im Stasi-Bunker in Machern.

1969

Die Freiwillige Feuerwehr Machern feierte am 21. und 22. Juni ihr 90-jähriges Jubiläum mit einer Löschvorführung und Ausstellung.

Ab dem 1. Oktober 1969 wurde ein Teil des Kirschbergs gegenüber dem Gasthof Stadt Leipzig abgetragen, um einen Parkplatz anzulegen. Parkplätze wurden aufgrund der steigenden Zahl der Automobile immer häufiger benötigt.

Am 3. Oktober 1969 wurde das Farbfernsehen in der DDR eingeführt.

1970

In der Zeit vom 28. Februar bis zum 6. März 1970 gab es sehr starken Schneefall. Der gesamte Verkehr kam zum Erliegen. Auch Machern blieb nicht verschont. Ebenso war es zu Ostern vom 27. bis 29. März, als der Schnee mit Schneepflügen beseitigt werden musste.

Der erste tödliche Unfall an der neuen Straßenkreuzung der F 6 ereignete sich am 5. September 1970, als ein Motorradfahrer die Vorfahrt nicht beachtete.

Der 21. Jahrestag der DDR wurde am 7. Oktober 1970 mit einem Parkfest begangen.

1972

Ein großes Orkantief fegte am 13. November 1972 über ganz Deutschland. In Machern wurde die Giebelwand am Haus Hein/Meißner in der Ernst-Thälmann-Straße herausgedrückt; überall gab es große Schäden an Gebäuden, Dächern und Bäumen.

Bei den Olympischen Sommerspielen 1972 in München gewann Hans-Georg Reimann die Bronzemedaille im 20-km-Gehen. Hans-Georg Reimann hatte ein Wochenendgrundstück in Machern und alle Macherner hielten ihm die Daumen.



Abb. 34: Hans-Georg Reimann (links) nach dem Gewinn der Bronzemedaille bei den Olympischen Spielen 1972

1974

Am 23. Februar 1974 fand der erste Karneval in Machern auf dem Marktplatz statt, mit Elferrat und Kostümzwang.

Die Radrennfahrer der Internationalen Friedensfahrt⁷⁸ Berlin–Prag–Warschau kamen am 17. Mai 1974 das erste Mal durch Machern. Der regionale Streckenverlauf war Leipzig–Machern–Bennewitz–Grimma–Karl-Marx-Stadt.

⁷⁸ Etappenrennen in Polen, der DDR und der ČSSR, das bis 1989 das bedeutendste internationale Amateurradrennen war. Quelle: Wikipedia (26.02.2015)

Am 23. Mai 1974 nahm die S-Bahn Leipzig–Machern–Wurzen den Betrieb auf. In jede Richtung fuhren täglich 27 S-Bahnen. Die Fahrkarten mussten vor Fahrtantritt an einem Automaten gelocht werden.

Die neue Konsum-Kaufhalle wurde am 5. Oktober 1974 auf dem August-Bebel-Platz eröffnet. Die einzigen privaten Betriebe waren

noch die Fleischereien von Klepzig und Däberitz sowie das Geschäft von Gringmuth am Zeititzer Weg.



Abb. 35: Macherns Konsum-Kaufhalle

1975

Im Schloss wurde nun die Gaststätte Schlossklausen eröffnet.

1976

Die ersten Agrarflieger wurden am 7. April 1976 in Machern eingesetzt. Ihr Feldflugplatz erstreckte sich an der Leipziger Straße hinter der ehemaligen Töpferei von Kohlmann bis zur Straße nach Posthausen.

Durch ein Erdbeben in Italien und Jugoslawien kam es am 6. Mai 1976 auch in Machern zu leichten Erschütterungen, die von leisem und dumpfem Donnergerollen begleitet wurden. Gemäß

Überlieferungen gab es schon in den Jahren 1597, 1857 und 1908 kleine Erdbeben in Machern.

1977

Am 18. Januar 1977 wurde die LPG W. I. Lenin in Machern gegründet, ein Zusammenschluss einiger LPG im Kreis Wurzen.

Die LPG bestand nun aus 390 Mitgliedern und bewirtschaftete eine Nutzfläche von 6500 ha. Der Bestand der LPG umfasste insgesamt 66 Fahrzeuge und selbstfahrende Arbeitsmaschinen, darunter Lastkraftwagen, Traktoren, Busse, Mähdrescher u. a.

Das Schloss wurde im Februar 1977 neu eingedeckt und mit Spritzputz versehen.

1978

Am 22. September 1978 fand bei starkem Regen die Grundsteinlegung zum Schulneubau an der Goethestraße statt. Die meisten Einwohner von Machern wussten davon nichts, wie auch die geringe Beteiligung zeigte.

Eine große Siloanlage wurde nun an der Salzstraße errichtet. Als A-Bock-Silo⁷⁹ gebaut, war sie mit ca. 33 000 m³ die größte im Kreis.

⁷⁹ Silo, das schräge Wände besaß; die Bauweise fand vor allem in der DDR Verwendung. Der Vorteil bestand darin, dass das Sickerwasser unter ihm abgeführt werden konnte, da es gewollt undicht gebaut wurde.

1979

Am 16. und 17. Juni 1979 feierte die Freiwillige Feuerwehr von Machern ihr 100-jähriges Bestehen. Verbunden mit den 4. Kulturfesttagen der LPG gab es einen Kommers, einen großen Festumzug, eine Ausstellung, Schauübungen, eine Musikschau, ein Reitturnier und ein Konzert. Alles fand auf der Parkwiese am

Parkteich statt. Es war eine sehr gelungene und schöne Veranstaltung, wie es sie in Machern vorher nicht gegeben hatte. Sie blieb vielen in angenehmer Erinnerung.

Die neue Schule mit dem Namen Otto-Grotewohl-Oberschule wurde am 1. September 1979 eingeweiht.

1980

Seit dem 25. August 1980 hatte Machern einen neuen Pfarrer – Gottfried Süß, der den Pfarrer Bachmann ablöste.⁸⁰

⁸⁰ Pfarrer Süß spielte später in der Bürgerbewegung der Wendezeit eine besondere Rolle. S. a. Seite [246](#).

Ab dem 23. April 1980 wurde ein Taschenbuch über den Park von Machern durch die Post für 16 Mark vertrieben, als »Beschreibung des Gartens zu Machern mit besonderer Rücksicht auf die in demselben befindlichen Holzarten« von Ephraim Wolfgang Glasewald und Johann Friedrich Unger (Nachdruck von [\[3\]](#)).

1981

Die Sandsteinstufen am Kulturhaus⁸¹ waren sehr stark angeschlagen und beschädigt. 1981 wurden sie nun entfernt und gemäß den Denkmalsvorschriften durch neue, dem alten Baustil entsprechende Stufen ersetzt.

⁸¹ In dieser Zeit wurde das Schloss in Machern Kulturhaus genannt.

Am 12. Juni 1981 wurde das neue Landambulatorium in der ehemaligen Schule seiner Bestimmung übergeben. Es war eine moderne Einrichtung, in der ein Arzt für Allgemeinmedizin, ein Kinderarzt und zwei Zahnärzte tätig waren.

Im hinteren Teil des Kulturhauses, wo der Rat der Gemeinde und einige Wohnungen untergebracht waren, brach am 14. November

1981 ein Feuer aus und vernichtete die Diensträume der Gemeinde mitsamt dem Archiv und den Wohnungen. Es war der größte Brand in der Geschichte Macherns. Über Ursache und Schäden wurde jedoch Stillschweigen gewahrt. Die verbrannten Archivbestände wurden in der Schuttgrube versenkt, da dies der einfachste Weg war. Der historische Wert der Archivbestände wurde nicht beachtet, man hätte sicherlich vieles erhalten können.

Seit 26. November 1981 gab es eine neue Verordnung über die Führung von Ortschroniken. In Machern wurde später Adolf Böhme als Ortschronist eingesetzt.

1982

Der Rat der Gemeinde kam nach dem Brand von 1981 in der Schulbaracke in der ehemaligen Schlossgärtnerei unter.



Abb. 36: Das alte Schumannsche Gutshaus

Trotz vieler schöner Reden von Heimat- und Kulturfreunden über den Denkmalschutz wurde das alte Schumannsche Gutshaus⁸² abgerissen. Es besaß einen besonderen Fachwerkgiebel und war auf

vielen Ansichtskarten, Aufnahmen und Gemälden von Machern zu sehen.

⁸² Am Standort des früheren Schumannschen Gutes befindet sich jetzt die Sparkasse, die dem abgerissenen Bauernhaus architektonisch nachempfunden ist.

Die Gemeinde Machern wurde für ihre vorbildliche Ordnung, Disziplin und Sicherheit durch den Ministerrat der DDR ausgezeichnet. Dies wurde auch in der Presse veröffentlicht.

1983

Am 4. Januar 1983 wurde ein Überfall auf die Sparkasse von Machern versucht. Der Täter war mit einer Wasserpistole ausgerüstet. Durch die Aufmerksamkeit der Kassiererin konnte der Überfall vereitelt werden. Näheres erfuhr die Bevölkerung nicht.



Abb. 37: Das »herrschaftliche« Kutscherhaus

Am 15. Januar 1983 wurde das ehemalige Kutscherhaus des Ritterguts in der Karl-Liebknecht-Straße (heute Schlossgasse) abgerissen und musste dem Neubau eines Eigenheims weichen. Den historischen Wert beachtete man nicht.

Das Kulturhaus, die Kirche und die Pfarre standen fortan unter Denkmalschutz.

1984

Laut einem Bericht der Leipziger Volkszeitung hatte Machern im März 1984 insgesamt 2225 Einwohner und eine Fläche von 17,5 km².

Im abgebrannten Nordflügel des Schlosses wurden bei Restaurierungsarbeiten Reste barocker Stuckdecken und zweier alter Kamine aus dem 18. Jahrhundert entdeckt. Außerdem fand man unter einer Holzverkleidung Reste einer Wandbemalung. Der Nordflügel des Schlosses wurde nicht nur wieder aufgebaut, sondern auch gleichzeitig im Stil des 18. Jahrhunderts von Denkmalspflegern aus Leipzig restauriert. In der ehemaligen Bauernstube entdeckten Denkmalspfleger unter dem Deckanstrich ebenfalls eine Wandbemalung aus dem Jahr 1795.

Im Park wurde das baufällige Rosentor an der sogenannten »Wilhelms Ruh« saniert. Die Inschrift »Unseren Entschlafenen« an der Pyramide wurde restauriert. Elf Sehenswürdigkeiten im Park erhielten eine Beschilderung.

In der Talsenke am Plagwitzer Weg an der Grenze zwischen Machern und Plagwitz wurde von der Fischwirtschaft Wermsdorf der Iristeich angelegt. Benannt wurde er nach der Iris sibirica, einer Irispflanze, die auf der dort gelegenen großen Wiese vorkam. Um die Iris zu erhalten, sollte die Wiese nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden. Der Naturpfleger S. Bauch hat sich sehr dafür eingesetzt. Das Wasser wurde neben dem Fußweg Machern–Plagwitz durch einen 500 m langen Erddamm von 4,5 m Höhe und einer Kronenbreite von 5 m angestaut. Der neue Teich hatte eine Wasserfläche von 6 ha.

In diesem Jahr feierte die DDR ihr 35-jähriges Bestehen. In Machern gab es aus diesem Anlass nur Reiterspiele und eine lieblose Ausstellung. Dazu gab es ein Wissensquiz über wichtige Ereignisse in Machern, in dem die angegebenen Zahlen nicht stimmten.

1985

An der Lindenallee im Landschaftsgarten wurden viele Linden gefällt, die im November des Vorjahres durch einen Sturm beschädigt worden waren. Dabei wurden auch Bäume gefällt, die eigentlich noch hätten stehen bleiben können. Zwar wurden neue Linden gepflanzt, jedoch wurden diese nicht gepflegt.

Das DDR-Fernsehen strahlte am 27. November einen Beitrag zum Thema »150 Jahre Deutsche Eisenbahn« aus. In diesem wurde auch der Bahneinschnitt von Posthausen bis zum Haltepunkt Machern gezeigt. Dabei wurde besonders an die großen Leistungen des Eisenbahnbaus in Machern erinnert.

In der DDR waren im Jahr 1985 insgesamt 93 % der Haushalte mit einem Fernseher ausgestattet, davon besaßen 39 % einen Farbfernseher.

1986

Der 1. März 1986 war für Machern ein ereignisreicher und bedeutungsvoller Tag, denn man feierte den 150. Jahrestag des Beginns der Erdarbeiten in Machern zum Bau der ersten deutschen Ferneisenbahn. Zur Erinnerung wurde ein Gedenkstein am Bahnhof eingeweiht. Bei dem Stein handelt es sich um Beuchaer Granit mit einer Kupferplatte.



Abb. 38: Gedenktafel zum Beginn der Erdarbeiten am Bahndurchstich in Machern

Zur Feier dieses Tages kam von Leipzig aus ein Traditionszug mit Dampflok und Personenwagen aus den 1930er Jahren. Reden hielten der Bürgermeister von Machern, ein höherer Eisenbahner und ein Professor vom Denkmalschutz, die allesamt des gewaltigen Bauvorhabens von 1836 gedachten. Auch sächsische Eisenbahner in historischen Uniformen und Jungeisenbahner waren dabei, als nach den Reden der Gedenkstein enthüllt wurde. Das darauf folgende Essen im Gasthof Stadt Leipzig und die Vorträge von Historikern waren dagegen ausschließlich geladenen Gästen vorbehalten. Nur rund 15 Einwohner Macherns nahmen daran teil.

Am 12. März 1986 wurden auf der 12. Tagung des Kreistages zu Wurzen 32 Naturobjekte zu Flächen- und Naturdenkmälern erklärt. Folgende Flächen wurden zum Biotopschutzgebiet erklärt:

- Quellteich am Plagwitzer Fußweg
- Wiese am Iristeich
- Pfaffenteich mit Wäldchen
- Kleine Zauche

Der eiszeitliche Findling am Mühlenweg in Machern wurde ein geologisches Naturdenkmal. Baumdenkmäler wurden die Eibe an der

Birkenallee und sechs Rotbuchen hinter dem Funkturm auf dem Sorgenberg.

Am 26. April 1986 ereignete sich die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl. In der Folge wurden über 600 000 Menschen einer sehr hohen Strahlenbelastung ausgesetzt und mindestens 10 000 Menschen starben unmittelbar danach.⁸³

⁸³ Aus Rücksicht auf die Sowjetunion wurden in der DDR Informationen nur zögerlich in Umlauf gebracht. Oftmals wurden Fakten des Unglücks heruntergespielt oder ganz verschwiegen. Quelle: Wikipedia (28.02.2015)

1987

Machern hatte nun 2460 Einwohner und 932 Wohnungen.

Der Tempel der Hygieia, im Volksmund auch Schlangentempel genannt, wurde nach einer aufwendigen Rekonstruktion am 19. Juni 1987 feierlich eingeweiht. Musiker des Rundfunk-Sinfonie-Orchesters Leipzig umrahmten diese Feierstunde musikalisch. Nur die Einwohner und Heimatfreunde von Machern wussten davon nichts.

Am 20. und 21. Juni 1987 fand ein Parkfest in Machern statt. Viele Macherner und Gäste waren erschienen, es sollen über 4000 gezählt worden sein. Es gab unzählige Musik- und Unterhaltungsangebote und die Stimmung war gut. Es war ein sehr gelungenes Fest.

Im September 1987 wurde am Schlossturm ein Gerüst zur Montage der Turmhaube angebracht. Die Haube sollte 1988 endlich aufgesetzt werden. Das Kulturhaus wurde nun immer häufiger wieder als Schloss bezeichnet.

Schon 1983 hatte ein Handwerker die kunstvoll gestaltete Gewölbedecke entdeckt, die der letzte Graf von Lindenau im 18. Jahrhundert in der Ritterstube errichten ließ. Sie war mit Landschafts-, Ritter- und Heiligenbildern bemalt. Dies hatte damals zwei Leipziger Restauratoren auf den Plan gerufen, welche fortan in mühevoller Kleinstarbeit das Kunstwerk an der Decke freilegten. Seit 1987 wurden nun auch Krakauer Restauratoren eingesetzt, damit die Arbeiten vorankamen.

1988



Abb. 39: Montage der Turmspitze

Am Abend des 26. März 1988 versammelten sich viele Bewohner auf der Wiese vor dem Macherner Schloss. Anlass war das Aufsetzen der neuen Turmhaube. Zuerst wurde die alte Glocke von 1733 mit einem modernen Schwenkkran hinaufgezogen und montiert. Danach folgte die Haube, ein 6 m hohes und 4,5 t schweres Bauwerk aus Eichenholz, das von fünf Zimmerleuten in ihrer Freizeit gebaut worden war. Es dauerte nur 15 Minuten, war aber für alle Zuschauer ein seltenes und schönes Schauspiel.

Am 11. Juni 1988 wollte man die erste Zugfahrt von Leipzig nach Machern vor 150 Jahren feiern. Auch ein Volksfest war angedacht. Der Tag wurde jedoch für die Macherner eine große Enttäuschung. Zwar hingen am Bahnhof Transparente mit der Aufschrift »150 Jahre Eisenbahn in Machern« und der aus Leipzig kommende Traditionszug hielt pünktlich um 13 Uhr am Haltepunkt in Machern. Doch nach nur fünf Minuten fuhr der Zug weiter in Richtung Wurzen, wo er abermals hielt. Den in Machern wartenden ca. 150 Besuchern, die zu

diesem Ereignis erschienen waren, wurde nicht mehr geboten. Diese Veranstaltung war eine große und erbärmliche Pleite, die noch lange im Ort kritisiert und belächelt wurde.

Am 12. November 1988 wurde die Turmspitze samt Wetterfahne mit modernster Technik auf die Turmhaube gesetzt. Es erfolgte keine Bekanntmachung, trotzdem erschienen viele Einwohner, um das Ereignis zu beobachten.

Die Otto-Grotewohl-Oberschule von Machern hatte einem Bericht von Schuldirektor Erdmann zufolge im Oktober 1988 insgesamt 23 Klassen, 488 Schüler, 28 Lehrer, 9 Horterzieher sowie 18 Hilfskräfte – einschließlich technischem Personal.

Ende des Jahres 1988 hatte Machern 2476 Einwohner. Bis zu 40 000 Menschen besuchten 1988 den Landschaftsgarten. Über 2000 davon nahmen an Parkführungen teil.

1989

Am 7. Mai 1989 fanden die Kreistags- und Gemeinderatswahlen statt. Es sollten die letzten Wahlen dieser Art in der DDR sein. Viele gingen davon aus, dass die Wahlergebnisse manipuliert wurden.

Im September 1989 gelang vielen Bürgern der DDR über Ungarn und Österreich die Flucht in die Bundesrepublik.⁸⁴ Tausende warteten noch auf eine Gelegenheit. Angeblich sollten auch Bürger aus Machern darunter sein.

⁸⁴ Ungarn öffnete am 11. September 1989 seine Grenzen zu Österreich, über die bis zum Monatsende mehr als 35 000 Menschen aus der DDR flohen.

Ende September nahm die Flüchtlingswelle über Ungarn, Österreich, Polen und die Tschechoslowakei noch zu. Zahlreiche Menschen hielten sich nun in bundesdeutschen Botschaften auf. Als humanitären Akt gestattete die DDR Bürgern, die in der Deutschen Botschaft in Prag Zuflucht gefunden hatten, die Ausreise in die Bundesrepublik.⁸⁵

⁸⁵ Bundesaußenminister Genscher gab am 30. September 1989 die Ausreisegenehmigung den Prager Botschaftsflüchtlingen bekannt.

Nun kam es vermehrt zu großen Demonstrationen. Die Bevölkerung hatte die Politik der SED satt. In den kleineren Orten wie Machern war von alledem wenig zu sehen und zu hören. An den Demonstrationen, die regelmäßig montags in Leipzig stattfanden, nahmen aber auch viele Menschen aus Machern teil.

Am 7. Oktober 1989 wurde die DDR 40 Jahre alt. In Berlin fand eine große Parade der Nationalen Volksarmee vor ausgewähltem Publikum statt. In kaum einem anderen Ort in der DDR gab es Feierlichkeiten zu diesem Jubiläum.

Am 18. Oktober 1989 trat der DDR-Staatsratsvorsitzende und SED-Parteichef Erich Honecker zurück. Zu seinem Nachfolger als Generalsekretär des Zentralkomitees der SED wurde Egon Krenz gewählt. Am 24. Oktober wurde Egon Krenz auch zum Staatsratsvorsitzenden gewählt.

Die landesweiten Demonstrationen verschärften sich nochmals. Am 4. November gab es eine große Demonstration in Berlin auf dem Alexanderplatz, auch in Leipzig kamen Hunderttausende zusammen. Sie demonstrierten gegen die politischen Verhältnisse und forderten eine demokratische und friedliche Neuordnung sowie das Ende der Herrschaft der SED.

Die Regierung der DDR, der Ministerrat, trat am 7. November 1989 zurück.

Am 9. November 1989 wurden, wie von Günter Schabowski angekündigt, die Grenzen der DDR zu Westberlin und zur Bundesrepublik geöffnet.⁸⁶ Die Mauer war offiziell gefallen. Nach 28 Jahren der Trennung durch die innerdeutsche Grenze waren die Freude und der Jubel unbeschreiblich.

⁸⁶ Er verkündete auf einer Pressekonferenz am 9. November 1989, dass Privatreisen ins Ausland ohne Voraussetzungen beantragt werden können und kurzfristig genehmigt werden. Auf Rückfrage, ab wann das gelte, sagte er: »Das tritt nach meiner Kenntnis ...ist das sofort, unverzüglich.« Quelle: Wikipedia (02.03.2015)

Ab dem 10. November strömten Tausende Bürger der DDR in den Westen. Dort gab es für jeden Bürger 100 DM Begrüßungsgeld. Um in den Westen zu reisen, genügte dabei ein Visum, das in den Kreispolizeiämtern in den Personalausweis gedruckt wurde.

Am 6. Dezember 1989 trat Egon Krenz zurück. Manfred Gerlach wurde nun der letzte Staatsratsvorsitzende der DDR.

Am 7. Dezember 1989 versiegelte ein Staatsanwalt in Anwesenheit einiger Vertreter der Bürgerbewegung die Stasi-Objekte in Machern. Die geheimen Objekte befanden sich im Tresenwald und bei den Lübschützer Teichen. Der Macherner Pfarrer Süß hatte sich als erster Zivilist Zutritt zur Bunkeranlage verschafft.

Der Sonderparteitag der SED am 9. Dezember 1989 wählte Gregor Gysi zum neuen Vorsitzenden der SED. Die Partei nannte sich danach SED-PDS.

Am 22. Dezember 1989 wurde das Brandenburger Tor für Fußgänger freigegeben.

Am 24. Dezember 1989 entfiel der Visazwang für Bundesbürger. Tausende von Menschen reisten über die ehemalige innerdeutsche Grenze und feierten Wiedersehen mit Angehörigen.

1990

Am 18. März 1990 fand die letzte Wahl zur Volkskammer in der DDR statt. Seit 1933 wurden nun erstmals wieder freie und geheime Wahlen durchgeführt. In Machern fand die Volkskammerwahl in vier Wahllokalen statt. Die Ergebnisse der wichtigsten und stärksten Parteien lauteten wie folgt:

	Machern	Kreis
Wahlberechtigte	1721	38046
Abgegebene Stimmen	1651	36091
Gültige Stimmen	1634	35767
Ungültige Stimmen	17	324

Partei	Machern		Kreis	
	Stimmen	Prozent	Stimmen	Prozent
Alternative Jugend	5	0,3	42	0,1
Bündnis 90	32	1,9	740	2,1
Freie Demokraten	105	6,5	1471	4,1
CDU	752	46	18720	51,1
DBD	36	2,2	874	2,4
DA	13	0,8	354	1
DFD	7	0,4	164	0,5
DSU	117	7,2	2212	6,2
UFV	31	1,9	706	2
KPD	2	0,1	36	0,1
NDPD	–	–	107	0,3
PDS	221	13,5	4277	12
SPD	312	19,1	6395	17,9

Am 6. Mai 1990 folgten die Wahlen zum Kreistag sowie zum Gemeinderat. Die Wahlergebnisse wurden nur zum Teil in der LVZ veröffentlicht.

Der Gemeinderat in Machern setzte sich aus 20 Gemeindevertretern zusammen. Sechs Listen stellten sich zur Wahl. Die Abstimmung ergab folgendes Ergebnis:

Partei	Stimmen
BDF	787
CDU	2208
DBD	159
PDS	423
SPD	405
Parteilose	199

Bürgermeister wurde nun Horst Kretzschmar.

Bei der Wahl zum Kreistag erhielt Pfarrer Süß aus Machern die meisten Stimmen und wurde zum Vorsitzenden des Kreistages gewählt.

Die Feiertage, die die SED abgeschafft hatte, wurden nun wieder eingeführt.

Am 23. Juni 1990 fand eine große Demonstration am Fliegerhorst statt, zu der Tausende Menschen kamen. Auch der Macherner Pfarrer Süß engagierte sich. Demonstriert wurde gegen die dort stationierten russischen Truppen, den Lärm und die Umweltverschmutzung.

Am 1. Juli 1990 trat die Währungsunion zwischen der Bundesrepublik und der DDR in Kraft. Die Deutsche Mark wurde eingeführt und die Mark der DDR abgeschafft.

Viele Westwagen waren nun zu sehen und der Autoverkehr nahm beträchtlich zu.

Der 3. Oktober 1990 ging als »Tag der Deutschen Einheit« in die Geschichte ein. Die DDR trat der Bundesrepublik Deutschland bei und Deutschland wurde wiedervereinigt. In Machern gab es keine offizielle Feier wie in anderen Gegenden, jedoch feierten die Macherner Bürger dieses historische Datum jeder auf seine Art.

Das Jahr 1990 war geprägt durch einen tiefgreifenden Umbruch, der sich fast auf die gesamte Welt auswirkte. Für uns Deutsche hatte sich die über Jahrzehnte gehegte Hoffnung nach Einheit, Frieden und Freiheit erfüllt. Keiner hatte damit so schnell gerechnet. Deutschland wurde wieder ein vereintes Vaterland.

Nun gab es grundlegende Umwälzungen in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Währung und auf allen anderen Gebieten. Der Wandel erfasste das ganze Land. Viele Menschen mussten sich neuen Herausforderungen stellen.

A. Machern und die Reformation

Vortrag⁸⁷ am 18. April 1921 von Ortpfarrer Rosenthal

⁸⁷ Vortrag auf dem kirchlichen Familienabend in Machern zur 400-jährigen Gedenkfeier des Tages von Worms. Das Manuskript befindet sich im Nachlass von Willi Schmidt.

Wenn allenthalben in evangelischen Ländern, Städten und Dörfern die Tage von Worms gefeiert werden, darf Machern nicht zurückstehen. Denn Machern hat sehr bald und sehr freudig sich Luther und der Reformation zugewendet und hat durch den damaligen Besitzer seines Rittergutes und durch den zweiten in der Reihe seinen evangelischen Geistlichen besondere Beziehungen zu Wittenberg, zu dem dortigen Hofprediger Spalatin, zu Kurfürst Friedrich dem Weisen⁸⁸, zu Katharina von Bora, ja zu Luther selbst gehabt.

⁸⁸ Der Kurfürst Friedrich III. wurde in der späteren Geschichtsschreibung »Friedrich der Weise« genannt, weil er den politischen Ausgleich suchte und kriegerische Konflikte vermied. Quelle: Wikipedia (31.03.2015)

Machern, sage ich, hat sehr bald Luther und der Reformation sich zugewendet. Schon im Wormsjahr 1521, vier Jahre nach dem Thesenanschlage, hatte es einen entschiedenen Anhänger Luthers als Pfarrer. Wir dürfen im Jahre der 400-jährigen Gedenkfeier von Worms also auch die 400ste Wiederkehr des Jahres feiern, in dem Machern evangelisch wurde. Der erste evangelische Pfarrer Macherns hieß David (damals auch Konrad) Kluge. Wo er geboren und hergekommen ist, ist unbekannt. Jedenfalls ist er vorher Mönch gewesen, denn er wird auch nach Übernahme des Machernschen Pfarramtes noch der Mönch von Machern genannt. In einem Brief vom 14. April 1522 beklagt sich der Bischof Adolf von Merseburg, zu dessen Sprengel Machern gehörte, beim Kurfürsten von Sachsen, wie über andere Geistliche seines Stifts, z. B. besonders den Pfarrer von Schönbach und den von Polenz, so auch über den »Mönch« zu Machern, daß er »sein geistlich Kleid abgelegt und fort viel Mißbräuche in Predigen und Meßhalten habe eindringen

lassen.« Der Bischof läßt mit Rücksicht auf solche lutherisch gesinnte Geistliche, wie es der von Machern war, ein Gebot des Reichsregiments von Anfang 1522 in den Ämtern seines Stifts bekannt machen, in dem die Bischöfe angehalten werden: »in ihrem Stifte gut Aufsehung zu haben auf die ausgelaufenen Mönche in weltlichen Kleidern, die sich mit Martin Luther oder seiner Jünger verbotenen unchristlichen Lehren die Unterthanen zu verführen vernähmen. Und so Jemand, der sich das heilige Sakrament unter beider Gestalt⁸⁹ zu nehmen unterstünde, allda ankommen und befunden werde, die soll er gefänglich annehmen und wohl verwahret enthalten, damit man gebührliche Strafe an ihnen bekomme.« Mit Hinweis hierauf befahl der Bischof Abstellung der Mißbräuche und Irrlehren. Aber, wie besonders der Pfarrer von Schönbach und die Mönche von Grimma, widersetzte sich auch der Pfarrer Kluge von Machern dem bischöflichen Befehle. Der Bischof beantragte beim Kurfürsten Bestrafung der Geistlichen. Der Kurfürst aber wich aus. Er gab die Versicherung, er würde zwar ungehorsame Laien strafen, aber die Geistlichen soll der Bischof selbst verhören, Niemanden unbillig beschweren und die Landesherren mit seinen Klagen verschonen.

⁸⁹ Auf dem Konzil von Konstanz war 1415 durch die katholische Kirche ein offizielles Kelchverbot für Laien erlassen worden, deshalb wurde beim Abendmahl nur noch die Hostie gereicht. Dies geschah als Reaktion auf Jan Hus, der die Kommunion »unter beiderlei Gestalt« forderte, nämlich die Einnahme des eucharistischen Mahls mit Wein und Hostie. Im 16. Jahrhundert wurde die Kommunion in beiderlei Gestalt auch ein Anliegen der Reformation. Quelle Wikipedia (31.03.2015)

Ein ganzes Jahr lang wagte der Bischof nicht, in den kurfürstlichen Ländern seines Sprengels etwas Entchiedenes gegen Luthers Anhänger vorzunehmen. Erst als Kaiser Karl⁹⁰ im März des folgenden Jahres (1523) von Nürnberg aus – bis zu einer binnen Jahresfrist zu haltenden Kirchenversammlung – alle Streitschriften und Predigten verbot, die Priesterehe nach dem geistlichen Recht zu bestrafen befahl, und die Fürsten aufforderte, der Geistlichkeit darin Hülfe und Beistand zu beweisen, versuchte es der Bischof nochmals, den Kurfürsten zum Einschreiten gegen die abgefallenen Geistlichen zu bewegen, besonders gegen die, die er zu einer Versammlung nach Merseburg befohlen hatte, die aber nicht erschienen waren. Unter ihnen war auch der Pfarrer von Machern.

⁹⁰ Kaiser Karl V. war oft durch Kriege außer Landes und konnte die Ausbreitung der Reformation nicht verhindern. Später versuchte er die Spaltung der Kirche zu überwinden.

So setzte er z. B. gegenüber dem Papst die Einberufung des Konzils von Trient (1545) durch, das aber nicht zur Versöhnung der Religionsparteien führte. Quelle: Wikipedia (31.03.2015)

Der Kurfürst wich wieder aus und ließ in einem Briefe aus Colditz im April 1523 an den Bischof diesen fühlen, wie lästig ihm seine Klagen seien »Er habe sich nicht versehen,« so schreibt er »daß Seine Liebden darüber seiner vorigen Bitte noch sich würde unterstanden haben, die Sache zu ihn zu schieben«, d. h. ihn zu drängen. Der Kurfürst begnügte sich vorläufig, den Angeklagten die Beschwerden des Bischofs vorzuhalten und sie auffordern zu lassen, sich dagegen zu verantworten.

Die Geistlichen entschuldigten in schriftlicher Eingabe ihr Nichtkommen nach Merseburg in verschiedener Weise. Die derbste Antwort gab der Pfarrer von Schönbach, indem er schrieb: »Bischof« heiße Visitor, nicht Zitor oder Dominator, er müsse vielmehr den Irrenden nachgehen und sie mit göttlicher Schrift unterweisen, statt sie vorzuladen, woraus nur Versäumnis der Gemeinde folge. Der Vorladung des Bischofs brauche er um so weniger Folge zu leisten, als er bereits schon früher sich verantwortet habe, ohne aus der Schrift widerlegt worden zu sein.

Was David Kluge geantwortet hat, ist leider nicht überliefert worden. Nachdem, was uns von ihm bekannt ist, wird er etwa im Sinne des letztgenannten Pfarrers von Schönbach geantwortet haben.

Kurfürst Friedrich der Weise übersandte diese Briefe an den Bischof. Um den vielen Klagen und Gesuchen des Bischofs gegenüber etwas zu tun, schickte er im Jahre 1523 seinen Kanzler und Rat Dr. Brück nach Merseburg zu einer mündlichen Aussprache. Diesem gegenüber beklagte sich der Bischof bitter, daß mehrere Priester seines Lande verehelicht seien und ihm nicht mehr gehorchen wollten, ja daß der zu Machern geäußert habe: Nach dem Worte der heiligen Schrift (es steht 1. Timotheus 3.2) »sit episcopus unius uxoris vir« (lateinisch) – der Bischof sei eines Weibes Mann – müsse er, der Merseburger Bischof auch ein Weib nehmen. David Kluge selbst hatte sich schon 1522 in Machern verehelicht – 3 Jahre ehe Luther diesen Schritt tat.

Im September leitete der Bischof den Prozeß gegen die abgefallenen Geistlichen ein. Er ließ sie auf den 23. September nach Merseburg laden. Es waren 7, darunter Konrad Kluge aus Machern. In der Vorladung war neben der Anklage schon das Urteil gesprochen und die geladenen Priester ihrer geistlichen Vorrechte und

Würden verlustig erklärt worden. Das war allein schon Grund genug, daß die Geladenen nicht erschienen.

Nun mutete der Bischof dem Kurfürsten zu, sie auf Grund des kaiserlichen Befehls des Landes zu verweisen. Friedrich der Weise aber hielt an seinem Grundsatz fest, und gab dem Bischof die alte Antwort: »er möge als Bischof tun, was ihm gebühre, dem Fürsten aber sei vom Kaiser nicht geboten, jemanden ohne billiges, vorhergegangenes Erkenntnis aus ihren Fürstenthümern zu verweisen«.⁹¹

⁹¹ Schreiben des Kurfürsten aus Jüterbogk vom 18. Oktober 1523

Ogleich der Bischof seine Vorladungen und Verdammungsurteile bis zum Anfang des nächsten Jahres (1524) öfters wiederholte, so kümmerten sich doch die Verklagten nicht um dieselben und blieben ruhig im Besitz ihrer Stellen, so auch der Pfarrer von Machern. Das wäre trotz des günstigen Verhaltens des Kurfürsten aber nicht möglich gewesen, wenn der Pfarrer David Kluge nicht auch in seiner Gemeinde Machern festen Boden gehabt hätte.

Aus dem Berichte über die persönlichen Verhandlungen des kurfürstlichen Kanzlers Brück mit dem Bischof von Merseburg geht hervor, daß die Lehre Luthers in Machern mit Begeisterung aufgenommen worden war.

Machern – wie mag es damals ausgesehen haben! Wir wissen nur wenig davon. Das Schloß, Herrenhaus mit Thurm und dem sich anschließenden Seiten- und Hinterflügel, war schon da und wird in seinen Grundzügen nicht anders ausgesehen haben, als jetzt. Aber Hof, Garten, Wallgraben usw. haben ein wesentlich anderes Gesamtbild gegeben. Von der jetzigen Kirche ist sicher der Teil damals schon da gewesen, der, ursprünglich alleiniges Gotteshaus, den jetzigen Altarplatz bildet. Ob der jetzige Altarplatz damals das ganze Gotteshaus gewesen ist, oder ob es durch einen kleinen Anbau schon erweitert war, habe ich nicht feststellen können. Der Thurm von damals existiert nicht mehr, er ist um 1750 abgetragen worden. Von den Glocken, die den ersten evangelischen Gottesdienst in Machern eingeläutet haben, sind noch die beiden großen – aus dem Jahre 1492 – da. Sie sind heute noch unverändert dieselben wie vor 400 Jahren.

Der damalige Flügelaltar ist noch vorhanden⁹² und als ortskirchengeschichtliche Erinnerung in der Rittergutskapelle der Kirche aufgestellt. Die Holzfiguren, die im Mittelteile angebracht sind, stellen Maria mit dem Jesuskinde dar. Rechts und links davon sind verschiedene Heilige, darunter der Schutzheilige der Kirche, der heilige Nikolaus. Auf den Seitenflügeln sind in 2 Reihen die 12 Apostel angebracht. Vor

diesem Altare werden in alten Zeiten Mancher und Manche gekniet haben, um in ihren Nöten bei den Heiligen Schutz und Hülfe zu suchen, bis sie durch die Reformation lernten, Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. Vor diesem Altare hat David Kluge den evangelisch gewordenen Ortsbewohnern Macherns vor 400 Jahren zum 1. Mal das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht.

⁹² Auf Seite [15](#) ist nachzulesen, dass dieser Flügelaltar wegen starker Beschädigungen im Jahr 1958 nach Leipzig abgegeben wurde.



Abb. 40: Macherner Marienaltar in der Christuskirche Leipzig-Eutritzsch

Die Zahl der Ortsbewohner war natürlich viel kleiner damals, als jetzt, so wie auch die Kirche damals kleiner war. Im Jahre 1529 (bei der ersten Kirchenvisitation) werden 5 Pferdner, also Großbauern und 19 Gärtner, d.h. Kleinbauern gezählt. Diese 24 Familien bilden neben den Bewohnern und Angestellten und Hörigen des Ritterguts den Hauptteil der Einwohnerschaft des Dorfes. Es werden schätzungsweise etwa 300 Einwohner damals in Machern gewesen sein. Die haben also mit Begeisterung die Lehre Luthers angenommen.

5 Jahre vorher, im Jahre 1516, war der Ablasskrämer Tetzel⁹³ in Wurzen gewesen. Ich schieb hier ein: Luther war – damals der großen Öffentlichkeit noch unbekannt – als Beauftragter des Augustinermönchsordens in Grimma zur Visitation des dortigen Augustinerklosters. Als er dort erfuhr, daß Tetzel in Wurzen

seinen Ablasshandel treibe und spreche: »So bald der Gulden oder Groschen klinge und niederfelt in das Becken, des Seele soll erlöst sein aus dem Fegefeuer«, fuhr er voll Zorns auf und rief: »nun will ich der Pauken ein Loch machen!« und fing schon im Kloster zu Grimma an, gegen Tetzeln zu schreiben. Tetzeln war also 1516 in Wurzen. Gewiss ist da auch manch einer der Bewohner Macherns zu ihm nach Wurzen gelaufen, um sich Ablass zu holen und hat das marktschreierische Wesen dieses Mannes und den Ablasshandel in seinen auch einfache Gemüter abstoßenden Auswüchsen kennen gelernt. Als dann im nächsten Jahre Luther in Wittenberg mit seinem Thesenanschlage an die Schloßkirche gegen den Ablasshandel auftrat, da mögen, wie überall, so auch in Machern Leute gewesen sein, die das ins Herz und Gewissen getroffen hat und die es als eine befreiende Tat empfunden haben. Denn verborgen konnte das Auftreten Luthers bei der verhältnismäßig geringen Entfernung Wittenbergs natürlich auch in Machern nicht bleiben, wo die Kunde davon doch in kürzester Zeit wie von unsichtbaren Boten getragen durch ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet wurde.

⁹³ Johann Tetzeln, der aus Pirna stammen soll, war als Ablassprediger schon 1505–1510 in Sachsen unterwegs. Nach 1510 war er zunächst im süddeutschen Raum tätig. Danach kam er wieder nach Sachsen, wo ihn 1516 das Bistum Meißen zum Subkommissar beim Ablasshandel für den Bau der Peterskirche in Rom ernannte. In dieser Eigenschaft kam er wohl nach Wurzen. Quelle: Wikipedia (31.03.2015)

Seitdem waren die Blicke auch in Machern nach Wittenberg gerichtet. Mehr durch Mitteilung von Mund zu Mund, als durch Schriften – denn nur Wenige im Dorfe werden damals haben lesen können – wird man in Machern von der fortschreitenden reformatorischen Bewegung, von Luther, seinen Taten und seiner Lehre erfahren haben. Was man auf Handelswegen, auf Reisen, bei Besuchen, auf dem Markte in Eilenburg, was man im Dorfgasthofe – wenn ich recht unterrichtet bin, damals das jetzt Dunckersche Grundstück – in den Häusern auf der Dorfstraße bei der Arbeit auf den Feldern davon redete und hörte, was man erfuhr von dem Besuche Luthers in dem nahen Leipzig und seiner Disputation dort mit Dr. Eck in der Pleißenburg im Jahre 1519, von dem Bann gegen Luther und der Verbrennung der Bannbulle vor dem Elstertore in Wittenberg 1520, das hielt in Machern das Interesse für die große reformatorische Bewegung wach und bereitete ihr hier den Boden zu einer lebendig zustimmenden Stellungnahme der Ortsbewohner. Vor allem aber war, ehe David Kluge kam und die Machernschen in die Lehre Luthers und den Geist der Reformation einführen konnte, und auch während und nach

dieses ersten evangelischen Pfarrers Wirken, für das Dorf von größter Bedeutung, wie die Rittergutsherrschaft durch Wort und Tat und Beispiel zu Luther und der Reformation Stellung nahm – das Rittergut befand sich seit dem Sonntag Jubilate 1430 im Besitze der Familie von Lindenau. Sie war an diesem Tage von der Witwe des Kurfürsten Friedrich des Streitbaren, Katharina, damit belehnt worden. In den für die Reformation entscheidenden Jahren war Albrecht der II. von Lindenau – von 1501 bis 1533 – Besitzer des Rittergutes Machern. Bereits 1512 hatte dieser seinen Sohn Heinrich II. auf die Universität Wittenberg geschickt, als Luther eben dort zu predigen begann. Der junge Student aus Machern kam also mit Luther, seinem Wort und seinem Wirken in lebendige persönliche Fühlung. Aus eigener Anschauung und Erleben konnte er da den Seinen brieflich und bei Besuchen in der Heimat ihnen und den anderen im Dorf mündlich erzählen und berichten von dem Neuen, das in Wittenberg sich regte und emporwuchs. So kam durch ihn Machern in persönliche Beziehung zu Wittenberg.

Noch mehr geschah dies den führenden Persönlichkeiten der Reformation gegenüber durch seinen Vater, dem damaligen Besitzer des Rittergutes selbst. Dieser war Amtmann von Lochau, wo Kurfürst Friedrich der Weise sich bisweilen aufhielt; er war ferner Mundschenk des Kurfürsten, eine Stellung, die ihn öfters an den kurfürstlichen Hof und in persönliche Beziehung mit dem Kurfürsten selbst und mit anderen Freunden und Beschützern Luthers und der Reformation bringen mußte. Wie mag er da durch sie manchen tieferen Blick in die Schwierigkeiten und auch in die Größe des reformatorischen Werkes genommen haben!

Und dann begleitete Albrecht von Lindenau als Mundschenk den Kurfürsten zum Reichstage nach Worms. Unter den 4 Ritters, die von Worms aus Luther entgegen ritten, um ihn – neben anderer Begleitung – bei seinem Einzuge in die Stadt (2 rechts, 2 links den Wagen flankierend) das Geleit zu geben, ist auch er gewesen. Er wird da auch Luther mit Wort und Handschlag begrüßt und mit ihm geredet haben. Viel wichtiger aber ist, was er in Worms von Luther sah und hörte, was er in jenen großen Tagen Großes miterleben durfte. Unvergeßliche Eindrücke hat er da nach Machern mit zurückgebracht. Und wenn er nicht vorher schon völlig ein Anhänger Luthers sollte gewesen sein, in Worms ist er es endgültig und ganz geworden. Dafür ist ja das der beste Beweis, daß er nunmehr, eben im Wormsjahre 1521, alsbald einen strammen lutherisch gesinnten Mann, eben den David Kluge, von dem im Anfang die Rede war, als Pfarrer nach Machern beruft und unter freudiger Zustimmung der ganzen Gemeinde gegen bischöflichen Einspruch auch hielt und schützt.

3 Jahre später, 1524, vermählte sich sein schon genannter Sohn Heinrich, der in Wittenberg studiert hatte, mit Gertraud von Schellenberg aus dem Hause Grauschwitz. Sie war eine von den 8 Nonnen, die mit Katharina von Bora Ostern 1523 aus dem Kloster Nimbschen entflohen waren. Die Trauung fand am 1. November 1524 in Wittenberg statt und wurde von dem kurfürstlichen Hofprediger Spalatin vollzogen, mit dem Heinrich befreundet war. Da die Trauung in Wittenberg stattfand, mußte Gertraud von Schellenberg wohl dort gewohnt und gelebt haben. Ob sie gleich nach ihrer Flucht aus Nimbschen dorthin gekommen ist und in wessen Hause sie dort Unterkunft gefunden hatte, bedarf noch der Aufklärung. Als sicher ist anzunehmen, daß sie mit ihrer alten Klostergenossin und wie sie ausdrücklich genannt wird, »Freundin« Katharina von Bora im Hause des Stadtschreibers, späteren Bürgermeisters Phillipp Reichenberg verkehrt hat und daß sie, nachdem Katharina von Bora im Jahre darauf Luthers Frau geworden war, auch von Machern aus die Verbindung mit ihr wird aufrecht erhalten haben. Oder sollte sie ihren Gemahl, der kurfürstlicher Rat wurde, niemals nach Wittenberg begleitet und dort die Freundin aufgesucht haben?

So gehen die Fäden aus Machern über das Haus Lindenau auch zu dem Hause Spalatins und Luthers selbst. Im Jahre 1529 fand die erste von den Reformatoren angeordnete Kirchenvisitation in Machern statt. Bei dieser Gelegenheit wollten die Visitatoren die Kirche von Machern wieder mit Brandis vereinigen, zu dem es seit den ältesten Zeiten als Filial gehörte, von dem es jedoch im Jahre 1343 unter Erhebung zu einer selbständigen Pfarrkirche getrennt worden war. Albrecht von Lindenau aber legte als Kirchenpatron gegen die Anordnung der Visitatoren Berufung beim Kurfürsten ein. Die Berufung hatte Erfolg. So blieb Machern selbständiges Kirchenspiel und wurde der Superintendentur Eilenburg unterstellt.

Der erste Pfarrer, David Kluge, hatte schon vor 1529 Machern verlassen und das Pfarramt in Lausigk übernommen. An seine Stelle war ein Mann getreten, dessen wenigstens noch kurz gedacht werden muß, denn mit ihm hatte Machern einen Pfarrer bekommen, der Luther persönlich bekannt war und von ihm hochgeschätzt wurde. Er hieß Theobald Diedelhuber, stammte aus Burghausen an der Salzach in Baiern nahe der österreichischen Grenze und hatte dem Zisterzienser-Orden angehört. Wie er nach Wittenberg und von da nach Machern gekommen ist und wieweit er auch von Machern aus noch etwa regen Verkehr mit Wittenberg gehabt hat, ist mir unbekannt. Wie große Stücke aber Luther auf diesen Pfarrer hielt, geht hervor aus einem Empfehlungsschreiben, das der Reformator ihm mitgibt, als Diedelhuber im Jahre 1535 Machern wieder verlassen wollte. Darin nennt ihn

Luther mit dem Vornamen »mein Theobald« und charakterisiert ihn als einen sehr aufrichtigen und treuen Mann, einen wahren Nathanael⁹⁴, rechtschaffen und ohne Falsch. Sehr lebhaft nimmt Luther ihn auch gegen den Verdacht in Schutz, daß er aus unbedachter Veränderungssucht seine Stelle aufgebe und nach Süden (wohin er sich wieder wenden wollte) ziehe, vielmehr sei das feuchte und von Nordostwinden stark beherrschte Klima für den Organismus eines Österreichers, der an eine reinere südliche Luft gewöhnt sei, nicht erträglich. Sonst hätten seine Verhältnisse ihn gern zum Bleiben veranlaßt.

⁹⁴ Nathanael ist im Neuen Testament ein Galiläer, der von Jesus als einer der ersten Jünger berufen wird. Er wird jedoch nur im Johannesevangelium erwähnt. Quelle: Wikipedia (31.03.2015)

Wie Sie gesehen haben werden, ist Machern durch beachtenswerte Erinnerungen an die Reformation und den Reformator geknüpft. Diese Erinnerungen sollten heute nach 400 Jahren am Wormstage in unserer Kirchgemeinde wieder einmal wach werden. Mögen sie in der Gemeinde weiterleben. Möge aber vor allem unter uns lebendig sein und bleiben der Geist unserer Vorfahren, die Luther und der Reformation mit Begeisterung zufielen und mit Treue an ihr festhielten.

B. Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929

Wer als Wanderer, Besucher oder Reisender aus Richtung Leipzig mit dem Zug in Machern ankommt, dem bietet der Bahnhof mit seinem Schuppen, der aus abmontierten Karosserien alter Güterwagen gebaut ist, nicht gerade einen schmucken, aber doch gepflegten Eindruck. Im Sommer erfreuen der golden leuchtende Ginster, die wild wachsenden Bäume, die alten Akazien und Weißdornhecken.

Auf jeder Seite führt ein Weg hinauf zur Eisenbahnbrücke, die auch Brandiser Brücke⁹⁵ genannt wird und um 1880 aus Sandsteinblöcken erbaut wurde. Blickt man nach Süden, führt halbrechts die Straße von dort nach Brandis, halblinks Richtung Polenz. Außerdem gibt es einen Wanderweg, der von der Brücke aus am Bahndamm entlang durch kleine Felder zur Zeititzer Brücke verläuft.

⁹⁵ Die Brandiser Brücke überspannte die Bahntrasse etwa auf Höhe des heutigen Parkplatzes gegenüber dem Landgasthof Machern. Sie wurde am 16. Oktober 1968 gesprengt.

Elf Meter unter der Brandiser Brücke befindet sich der Haltepunkt. In Richtung Leipzig verlaufen die Schienen schnurgerade. Die Ferneisenbahnstrecke Leipzig–Dresden, die zwischen 1836 und 1840 erbaut wurde, war die erste dieser Art in Deutschland.



Abb. 41: Bahnstation/Haltepunkt Machern

Nach Verlassen der Eisenbahnbrücke erreicht der Wanderer die alte Staatsstraße von Leipzig nach Dresden, die ehemalige Hohe Straße. Sie verläuft bis hinter Wurzen parallel zur Bahnlinie.

Gegenüber der Brücke steht der alte Gasthof Stadt Leipzig, dessen kleiner Saal gerade zu einem größeren und schöneren Saal umgebaut wurde.

Links hinter dem Gasthof führt eine Straße, die sogenannte »Sirupsgasse« (heute Seitenstraße), in Richtung Lübschützer Teiche. Besonders am Wochenende kommen viele Besucher nach Machern und pilgern zu Hunderten vom Bahnhof in das beliebte Naherholungsgebiet. Es gibt kaum Autoverkehr, nur viele Fahrräder. Vorbei an der alten Schäferei⁹⁶ und der Kirche vereinigt sich die Dorfstraße mit der »Blauen Mütze« (heute Bergstraße), wie die abfallende Straße in Richtung Pehritzscher Berg genannt wird. Am Pehritzscher Berg kommt mancher Wanderer schon ins Schwitzen, wird aber dann durch den schönen Plagwitzer Wald entschädigt. Über einen Knüppelweg erreicht der Wanderer endlich die Lübschützer Teiche. Dies ist der kürzeste Weg dorthin.

⁹⁶ Die alte Schäferei lag zwischen Seitenstraße und Kirchgasse. Dort stehen nun Wohnhäuser.

Zurück zum Gasthof Stadt Leipzig (heute Landgasthof Machern). Geht der Wanderer von dort in Richtung Wurzen, kommt er zum Gasthof zur Eisenbahn⁹⁷.

Der Gasthof ist groß und geräumig, besitzt einen schönen Saal und einen schattigen Garten. Er bietet Ausspanne und Übernachtung. Hier befindet sich auch ein Brunnen und eine alte Buche – eine regelrechte Dorfidylle. Gegenüber steht das Landhaus Louise mit seinem schönen Toreingang, in dessen Hof sich viele alte Kastanien befinden. Vom Gasthof aus Richtung Osten führt die Staatsstraße nach Wurzen und Dresden. Biegt man hier nach links ab in die Dorfstraße, so sieht man die alten Dreiseitenhöfe. Vorbei an der König-Albert-Eiche – sie liegt in einer kleinen Sträucheranlage – befindet sich links davon die alte Kirche von 1121 sowie der Friedhof und weiter entlang der Straße kommt die Schule⁹⁸ mit einem Klassenzimmer und die Pfarre.

⁹⁷ Der Gasthof zur Eisenbahn lag in etwa dort, wo sich die heutige Brückenauffahrt an der B 6 befindet. Der Abriss begann 1939 und wurde erst nach dem Krieg beendet.

⁹⁸ Die alte Schule lag an der scharfen Kurve der Bergstraße, in der Nähe des heutigen Recyclinghofes.

Wendet man sich von hier aus halbrechts dem Rittergut, Schloss und Park zu, so verläuft hier die Schlossgasse, die früher »Froschquake« genannt wurde. Bis etwa 1890 befand sich hier ein Tümpel, in dem viele Frösche quakten. Er versiegte langsam, da durch den Bahneinschnitt von 1836 der Grundwasserpegel abgesenkt wurde. Ein breiter schlammiger Graben begrenzt die rechte Seite der Straße. Rechts steht das alte Spritzenhaus, davor alte knorrige Pappeln.

Weiter links steht ein alter Dorfbrunnen – die sogenannte »Plumpe« –, der bis 1836 noch unbegrenzt Wasser gab. Auch hier machte sich der Bahnbau bemerkbar. Hinter Gebäuden versteckt verläuft eine Zwischenstraße, die sogenannte »Schlippe«, zur Dorfstraße und zur Kirche. Geht man geradeaus weiter, erblickt man das Gemeindeamt. Dahinter liegt etwas tiefer der Dorfteich, dessen Wasser früher über Kaskaden in den Wallgraben und Schlossteich floss. Jetzt ist er nur noch eine große stinkende Pfütze für das Geflügel des Ritterguts. Der Bahneinschnitt hatte auch hier Folgen. Das Schloss ist nun kein Wasserschloss mehr.



Abb. 42: Die Lindenallee um 1930

Ab dem großen Lattentor beginnt das Gelände des Rittergutes. Wanderer und Ausflügler sind hier nicht wirklich erwünscht. Jedoch kann man versuchen, in dieses herrschaftliche Gebiet vorzudringen. Wenn es gelingt, steht man bald in der Lindenallee. Der Besucher fühlt sich hier wie in einem grünen Dom. Still und einsam liegt vor uns der Park, halblink das Schloss, noch weiter links das Rittergut⁹⁹.

⁹⁹ Der heutige Schlossplatz gehörte früher zum Gelände des Ritterguts.

Auf der Terrasse des Schlosses stehen Kanonen, im Frühjahr blühen unten vor der Terrassenmauer herrliche Freilandazaleen und im Schlosshof stehen ein Ginkgobaum und eine Schwarzlinde.

Rechts des Weges in den Park steht eine große Blutbuche, dahinter liegt das sogenannte Englische Dreieck, auch Triangel genannt, mit vielen seltenen Bäumen und Sträuchern. Ein Gedenkstein aus dem Jahr 1906 erinnert hier an den Rittergutsbesitzer Schnetger. Ein Weg mit leichtem Gefälle führt schließlich zum eigentlichen Park. Rechts kommt man in die Tulpenbaumallee, in der Zeit der Blüte Juni/Juli ein prächtiger Anblick. Links von der Tulpenbaumallee befindet sich der Amorgrund, wo einst die Statue eines nackten Knaben mit Flügeln, Köcher und Bogen stand. Jetzt ist es ein verwilderter und ungepflegter Sitzplatz. Am Ende der

Tulpenbaumallee steht ein kleiner aus Pfählen und Schilf errichteter Kahnunterstand.



Abb. 43: Das Kahnhaus



Abb. 44: Die Pyramide

Gegenüber befinden sich der Tempel und die Statue der Hygieia, der griechischen Göttin der Gesundheit. Da die abgebildete Jungfrau eine Schale in der Hand hält, zu der sich um den Äskulapstab eine Schlange windet, wird der Tempel im Volksmund auch Schlangentempel genannt.

Nicht weit davon befindet sich das Einsiedlerhaus. Ein zweigeschossiger achteckiger Fachwerkbau, der mit Moos und Schilf gedeckt ist. In der Nähe steht ein großer steinerner Tisch mit Bänken.

Man gelangt nun in die herrliche Blutbuchenallee. Rechts auf der Wiese steht eine prachtvolle alte Fichte, links befindet sich der Parkteich, auch Schwemmteich

genannt. Der ganze Park bedeckt eine Fläche von etwa 40 ha, der Parkteich nimmt davon etwa 4,5 ha ein. Im Teich selbst befindet sich eine kleine Insel mit einer Trauerweide, auf der sich viele Wasservögel tummeln.

In der Kurve zum Dammweg befindet sich eine steinerne Sitzgruppe, die auch als »Henriettes Ruhe« bezeichnet wird. Weiter links am Dammweg stehen zwei mächtige Linden, mit Durchblick zum Agnestempel.

Über den Dammweg verlässt man nun die Blutbuchenallee. Rechts steht die mit Eichenrinde verkleidete Jagdhütte, auch Schießhaus genannt. Im von hier aus gesehen rechten Teil des Parks bis zur Goethestraße befand sich früher die sogenannte Englische Gartenanlage. Von ihr ist jedoch nichts mehr zu sehen. Die großen Eichen, die sich auf einem Grundstück ostwärts an der Goethestraße befinden, markieren die ehemalige Grenze des Parks. Dort stand einst das Denkmal, das Carl Heinrich August von Lindenau für seine verstorbene Mutter errichten ließ. Dieses befindet sich mittlerweile in der Kastanienallee.

Geht man weiter, so überquert man auf einer kleinen Brücke einen Bach, die Gottschalke. Von hier aus hat man einen guten Blick auf die Mühlwiese. Links stand die Schießmauer, dahinter befindet sich die »Hölle« mit dem sogenannten Käuzchenbad, auch Eulenbad genannt. Eine eisenhaltige Quelle soll es auch gegeben haben, davon ist aber außer einigen Mauerbrocken nichts mehr zu sehen.

Folgt man weiter dem Weg, gelangt man zu einer künstlichen Ruine mit Torbogen und Turm. Außerdem gibt es hier eine lange Bank und einen Tisch aus Stein. Im Jahre 1792 frühstückte der preußische König Friedrich Wilhelm II. an dieser Stelle, der seinerzeit auch im Schloss zu Machern übernachtete. Aus diesem Grund gab der Graf von Lindenau diesem Platz den Namen »Wilhelms Ruh«. Die halbkreisförmige Ruine aus Bruchsteinen mit einem Bogentor wird im Volksmund Rosentor genannt.



Abb. 45: Wilhelms Ruh

Nach einigen wenigen Wegbiegungen erblickt man nun das Bauernhaus, um das mehrere starke, alte Eichen gewachsen sind. Es besitzt Lehmmauern, ein Strohdach und einen kleinen Turm mit einer Glocke.

Man befindet sich jetzt im östlichen Teil des Parks. Zwischen dem Bauernhaus und dem Mühlteich steht eine Fichtenschonung mit schmalen Wegen, im Volksmund auch die Kleinen Fichten genannt, mit versteckten Winkeln, die auch Liebespaare zu schätzen wissen. Dahinter liegt der Mühlteich, umgeben von Feldern und jenen Schonungen.

Nun geht man zurück in die Keinen Fichten und gelangt am Rande des Parks in nördlicher Richtung über einen Weg zu einem Bauwerk, das über die hohen Eichen emporragt. Es handelt sich um die Ritterburg. Scheinbar eine Ruine, wurde sie zwischen 1795 und 1796 genauso gebaut, wie man sie nun besichtigen kann. Sie ist vier Stockwerke hoch und besitzt an der Seite einen kleinen Wachturm. Von hier aus reicht der Blick über Wenigmachern bis Wurzen und die Hohburger Berge. Am Eingang steht ein steinerner Tisch, in den der Name des Stammvaters der Lindenaus, Thilo von Lindenau und die Zahl 1242 eingehauen sind. Seit 1925 wird die Ritterburg durch Pfadfinder aus Leipzig genutzt.

Nicht weit entfernt steht auf einer Anhöhe die Pyramide, ein Mausoleum, das 1792 gebaut wurde. Das Portal ist aus Sandstein, die Pyramide selbst aus Rochlitzer Porphy. Links und rechts des Portals liegen zwei Löwen, darüber befindet sich die Inschrift »Unseren Entschlafenen«. Durch ein Gittertor erblickt man einen Raum mit Nischen für Urnen, auf der Rückseite führen Stufen hinab in die Gruft.

In der Nähe befindet sich die Kastanienallee, in der das bereits erwähnte Denkmal steht, das Carl Heinrich August von Lindenau für seine verstorbene Mutter errichten ließ.

Am nördlichen Ende der Kastanienallee erreicht man das Ende des Parks. Etwas links davon liegt eine Anhöhe, der sogenannte Pflaumenberg, auf dem sich eine große Feldscheune und die Ritterguts Kiesgrube befinden.

Blickt der Wanderer jetzt weiter nördlich, steht er vor einem Waldstück, das durch die Püchauer Straße getrennt wird. Dies war einst der Tiergarten mit der Tiergartenwiese, die sich in einer Senke befand. Zwischen 1802 und 1813 biwakten hier oft Truppen. Dadurch wurde der Tiergarten stark zerstört.

Geht man zurück durch die Kastanienallee bis zu dem Punkt, an dem der Weg in Richtung Parkteich abfällt, kann man links den sogenannten Fuchsberg sehen, in dem Füchse ihren Bau errichtet haben. Rechts erhebt sich der im Jahr 1806 errichtete Agnestempel.

Am Ufer des Parkteichs unterhalb des Agnestempels windet sich ein Weg in westlicher Richtung. Rechts kann man eine Fichtenschonung erkennen. Auf diesem Gelände wurde früher Wein angebaut. Dieses Gebiet fiel ebenfalls Anfang des 19. Jahrhunderts dem Krieg zum Opfer.

Etwas weiter gelangt man in ein Waldstück, das sogenannte Gründchen, in dem eine Gruppe zerfallener Steinbänke steht. An einer alten morschen Eiche lehnt dort ein bemooster Grabstein. Darauf sind, nur schwer erkennbar, folgende Worte eingraviert: »Auf Ulrichs Tag im Kampf gefallen, der edle Ritter Hans von Knorrigen – Gott Gnade der armen Seel – Anno Domini 1489«. Im Gründchen befinden sich außerdem Ruhebänke unter alten Bäumen. Nach der Form der Anlage wird dieses Areal Schlinge genannt.



Abb. 46: Die Weiße Brücke

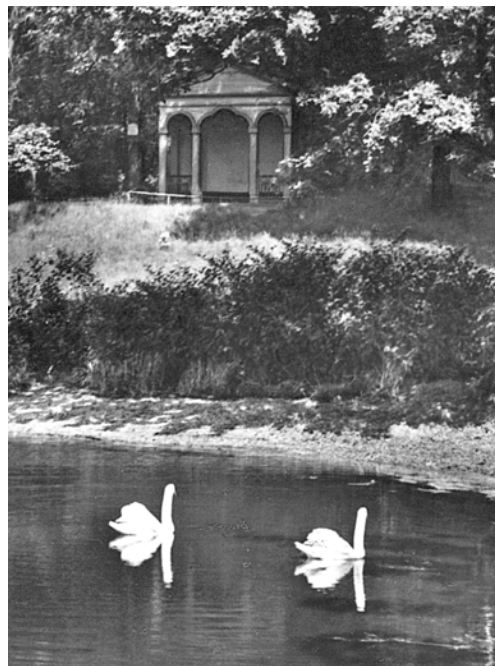


Abb. 47: Der Agnestempel

Von hier erreicht der Wanderer die hölzerne Weiße Brücke, auch Gotische Brücke genannt. Das Wasser wird unter der Brücke von Felssteinen gestaut. Von hier aus führt auch ein Trampelpfad zur Püchauer Straße.

Links am Teichrand befindet sich eine kleine Halbinsel, auf der ein leerer Sockel steht. Geht man zurück Richtung Schlossplatz, verläuft der Weg durch eine Wiese und endet an der 600 Jahre alten Eibe. Rechts befindet sich die Schlossgärtnerei, links das Schloss, halbrechts die Kirche von Machern.

Durch einen Seitenweg gelangt man zum Schlossplatz, dem herrschaftlichen Areal, das von fremden Personen nicht betreten werden darf. Blickt man nun auf das Schloss, befindet sich links davon das Gewächshaus der Schlossgärtnerei (heute die Orangerie neben dem Seniorentreff). Rechts vom Parkeingang steht eine Laube. Links vor dem Schloss liegt das alte Schloss, auch Kavalierhaus genannt. Im Obergeschoss wohnt der Pächter Gottfried Schnetger, im Untergeschoss befindet sich ein Pferdestall.

Hier beenden wir die Wanderung durch Ort und Park Machern.

C. Willi Schmidt – in eigener Sache

Alles, was ich bin, alles was ich gern wollte, wurde ich durch mich selbst und durch mein liebes Machern, meine liebe Heimat.

Ich wurde 1912 in Machern bei Leipzig geboren. Machern war noch ein reines Bauerndorf, wie alle anderen Dörfer dieser Zeit, und gehörte zum Königreich Sachsen im Kaiserreich Deutschland.

Meine Kindheit erlebte ich mit nur wenigen Erinnerungen im Ersten Weltkrieg. Ostern 1919 wurde ich in die Volksschule eingeschult und erlebte traurige Jahre der Inflation. Ostern 1927 wurde ich aus der Volksschule entlassen, sowie in der Kirche von Machern mit Abendmahl konfirmiert. Ich erlernte das Bäckerhandwerk, besuchte die Berufsschule in Leipzig und legte meine Gesellenprüfung und später auch die Meisterprüfung ab.

Es kam die Zeit der vielen Arbeitslosen und der Nationalsozialisten. Der Zweite Weltkrieg begann. Auch ich erhielt den Einberufungsbefehl zu einer kurzfristigen Übung und war dann fast sechs Jahre im Krieg. Ich wurde in Altenburg zum Kanonier bei einer bespannten Feldartillerieabteilung ausgebildet. Viele Länder Europas lernte ich als Soldat kennen. Betrübt und lieblos habe ich alles empfunden. Schließlich war ich kein Tourist. Freude und Begeisterung empfand ich nicht. 2500 km kreuz und quer über die Schlachtfelder Russlands bis Stalingrad, und dann nur zurück und immer zurück. Der Krieg ging zu Ende. In der Tschechoslowakei kam ich in eine Entlassungskompanie. Über Ungarn, Wien und Budweis brachten mich und andere Kameraden russische LKWs nach Zittau. Es war schon September 1945, als endlich die Freiheit vor mir lag. Ich war fast sechs Jahre Soldat gewesen und hatte in all dieser Zeit nur aus dem Kochgeschirr gegessen – eigentlich gefressen. Betten waren die Feldquartiere auf hartem Stein oder was sich sonst zum Ruhen eignete. Mein Machern, meine Heimat, fand ich glücklich unversehrt von Russen besetzt vor. Ich war nun Obergefreiter a. D.

Ein neuer Anfang, ein anderes Leben musste beginnen. Als Gepäckarbeiter fing ich auf dem Leipziger Hauptbahnhof mit der Stechkarre an. Bald schaffte ich es zum Ladeschaffner und auch zum Lademeister. 25 Jahre versah ich meinen Dienst als Lademeister, mit 68 Jahren schied ich aus dem Dienst der Deutschen Reichsbahn aus.

Ich gehörte nie einer Partei noch einer anderen politischen Organisation an, was mir zum Nachteil, aber auch zum Vorteil wurde. Nun bin ich alt und die aufregende Zeit, die ich erlebte, wünsche ich keiner zukünftigen Generation.

Mit 71 Jahren begann ich als Hobby, eine Heimatgeschichte von Machern aufzuzeichnen und zu bearbeiten. Ich will eine Mission erfüllen, an der sich vielleicht einmal viele Menschen erfreuen, die Lebenden und diejenigen, die noch kommen.

Machern 1994

Willi Schmidt

D. ...und so entstand dieses Buch

Die Herausgabe dieses Buches ist das Ergebnis einer erfolgreichen Gemeinschaftsarbeit. Ohne das Zusammenwirken vieler Mitstreiter wäre es nie erschienen. Sie alle haben ihre Zeit, ihr Engagement, ihre Fachkenntnisse und ihre Begeisterung für das Gelingen dieses Werkes eingebracht.

Beginnen wir mit dem Erben von Willi Schmidt, der ungenannt bleiben will. Er überließ uns die Unterlagen aus dem Nachlass.

Tobias Dahl, Inhaber der Firma »history-today – Büro für Geschichtsforschung« in Köln, digitalisierte das Manuskript. Durch ihn lernten wir Niklas Frechen kennen.

Niklas Frechen und Manfred Lukaseder waren dafür verantwortlich, dass aus der oft veralteten Ausdrucksweise ein zeitgemäßer Text entstand. Gemeinsam wurden die Manuskripte so überarbeitet, dass sie inhaltlich und digital gut zur weiteren Verarbeitung geeignet waren.

Erhard Proß brachte sein Fachwissen zum Layout von Büchern ein und bereitete die Manuskripte und Fotos für den Buchsatz auf.

Maren Anton gestaltete den Buchumschlag und gab wichtige drucktechnische Hinweise.

Wolfgang Bubenik und Christine Gafert sorgten u. a. mit der Auswahl der Fotos dafür, dass dieses Buch auch optisch einen Teil der Geschichte Macherns wiedergibt.

Wir bedanken uns beim Lions Club Wurzen »Graf Lindenau« für seine großzügige finanzielle Unterstützung, die Voraussetzung dafür war, dieses Buch herauszugeben.

Einem aber ist vor allem zu danken – Willi Schmidt. Dieses Buch spiegelt auf eindrucksvolle Weise seine Liebe zu unserem Heimatort Machern wider. Sein authentischer Blick auf die Geschichte Macherns hat alle Beteiligten fasziniert.

Mathias Zschiebsch
Regionalverein Machern e. V.
Machern, im Juni 2015

Abbildungsverzeichnis

- [1 Willi Schmidt](#)
- [2 Federzeichnung der Kirche von Machern](#)
- [3 Heinrich Gottlieb von Lindenau – SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Siegfried Bregulla](#)
- [4 Die alte Kantorei](#)
- [5 Die Ritterburg](#)
- [6 Völkerschlacht bei Leipzig – SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Walter Möbius](#)
- [7 Eisenbahndurchstich bei Machern](#)
- [8 Saxonia – SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Walter Möbius](#)
- [9 Alarmtrompeter der Freiwilligen Feuerwehr](#)
- [10 Der Christliche Frauenverein](#)
- [11 Postkarte von Machern](#)
- [12 Gasthof zur Eisenbahn](#)
- [13 Ex libris von Hildegard Schnetger](#)
- [14 Bronzetafel zum 100-jährigen Jubiläum des Rittergutsbesitzes durch Familie Schnetger](#)
- [15 Bannerweihe des Radfahrvereins »Wanderlust«](#)
- [16 Nikolaikirche in Machern](#)
- [17 Bannerweihe des Jugendvereins](#)
- [18 Grabstein von Bruno Weigel](#)
- [19 Die Löwenjagd in Leipzig](#)
- [20 Gasthof Stadt Leipzig](#)
- [21 Reisebus](#)
- [22 Freiwillige Feuerwehr Machern](#)
- [23 Landhaus Louise](#)
- [24 Alfred-Frank-Gedenktafel](#)
- [25 Der Besiedlungsplan von 1934](#)
- [26 Flugtagprogramm auf dem Fliegerhorst Brandis](#)
- [27 Fliegerhorstkompanie marschiert durch Machern](#)
- [28 Gedenktafel für ein Opfer der Todesmärsche](#)
- [29 Schloss mit teilweise abgerissenem Turm](#)

- [30 Parkbühne an der Ritterburg](#)
- [31 Die vertauschten Straßenschilder](#)
- [32 Fernstraße F 6 Leipzig–Dresden](#)
- [33 Die Brandiser Brücke mit dem Gasthof Stadt Leipzig](#)
- [34 Hans-Georg Reimann gewinnt eine Bronzemedaille](#)
- [35 Macherns Konsum-Kaufhalle](#)
- [36 Das alte Schumannsche Gutshaus](#)
- [37 Das Kutscherhaus](#)
- [38 Gedenktafel zum Beginn der Erdarbeiten am Bahndurchstich](#)
- [39 Montage der Turmspitze](#)
- [40 Macherner Marienaltar](#)
- [41 Bahnstation/Haltepunkt Machern](#)
- [42 Die Lindenallee](#)
- [43 Das Kahnhaus](#)
- [45 Wilhelms Ruh – SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Zeichner: Johann Gottfried Klinsky.](#)
- [46 Die Weiße Brücke](#)
- [47 Der Agnestempel](#)

Index

Alte Schmiede [1923](#)

Alte Schule [1834/35](#), [1859/60](#), [1786](#)

Bockwindmühle [1930](#), [1763](#)

Bodenreform [1945](#), [1945](#), [1947](#), [1953](#)

Brandiser Brücke [1838](#), [1968](#)

Christlicher Jünglingsverein [1921](#)

Christlicher Pfadfinderbund [1921](#)

Dreißigjähriger Krieg [1632](#)—[1648](#)

Eisenbahndurchstich [1835](#), [1836](#)

Erdbeere »Machern« [1956](#)

Erdbeere »Ruhm von Machern« [1902](#)

Erste Deutsche Ferneisenbahn [1834/35](#)—[1839](#), [1986](#)

Erster Weltkrieg [1914](#)—[1918](#)

Ersterwähnung [1015 – Entstehung, Gründung und Ersterwähnung Macherns](#)

F 6 [1917](#), [Abb. 32](#), [1970](#)

Feuerwehr [1879](#), [1886](#), [1929](#), [1954](#), [1965](#), [1969](#), [1979](#)

Fladenkrieg [1542](#)

Flugplatz Brandis-Waldpolenz [1934](#), [1936](#), [1939](#), [1943](#), [1990](#)

Freikauf von Frondiensten [1833](#)

Friedrich August I. [1695](#)

Friedrich der Weise [1486](#), [1524](#), [Machern und die Reformation](#), [Machern und die Reformation](#), [Machern und die Reformation](#)

Gartenstadt Machern GmbH [1931](#), [1945](#)

Gasthof Stadt Leipzig [1838](#), [1895](#), [1896](#), [1899](#), [1919](#), [1925](#), [1929](#), [1929](#), [1951](#), [Abb. 33](#), [1968](#), [1969](#), [1986](#), [Eine Wanderung](#)

[durch Machern im Jahr 1929](#)

Gasthof zum goldenen Hirsch [1896, 1899, 1929](#)

Gasthof zur Eisenbahn [1840, 1876, Abb. 12, 1899, 1902, 1913, 1919, 1920, 1925, 1926, 1926, 1929, 1944, Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Gottschalke [Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Groß-Machern [1015 – Entstehung, Gründung und Ersterwähnung Macherns](#)

Heinrich I. [924](#)

Heinrich I., Markgraf von Eilenburg [1089–1123](#)

Herren von Brandis und Machern [1212, 1230, 1268, 1268, 1327, 1390, 1425](#)

Jugendverein [1863, 1913](#)

Kartoffel [1840, 1590, 1740](#)

Kavalierhaus [1920, 1932, 1945, 1430, 1760, Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Kirche von Machern [1823, 1854/55, 1865, 1875, 1898, 1906, 1912, 1917, 1929, Abb. 2, 1089–1123, 1089–1123, 1932, 1935, 1937, 1944, 1966, 1983, 1343, 1473–1492, 1529, 1599, 1701, 1753, 1786, Machern und die Reformation](#)

Kommunisten, KPD [1920, 1923, 1924, 1929, 1932, 1932, 1933, 1933, 1933, 1933, 1933, 1946](#)

Landhaus Louise [1838, 1930, 1632, Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Landschaftsgarten [1796, 1802, 1955, 1956, 1980, 1984, 1985, 1987, 1988, 1782–1797, Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Löwenjagd [1913](#)

Lübschützer Teiche [1922, 1926, 1928, 1953, 1956, 1984, Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Luther [1510–1520—1542, Machern und die Reformation — Machern und die Reformation](#)

Männergesangverein [1863](#), [1903](#), [1913](#), [1927](#), [1963](#)

Mauerfall [1989](#)

Militärverein [1895](#), [1920](#)

Nationale Front [item 1](#), [1961](#)

Nationalsozialisten, NSDAP [1924](#), [1929](#), [1930](#), [1931](#), [1932](#),
[1932](#), [1932](#), [1932](#), [1932](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#),
[1933](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1938](#), [1943](#), [1945](#)

Neue Schule [1878](#), [1925](#), [1927](#), [1931](#), [1979](#)

Ortschronik [1938](#), [1955](#), [1981](#)

Pest [1585](#), [1607](#), [1632](#), [1637](#)

Pfarrer Kluge [1524](#), [Machern und die Reformation](#)

Pfarrer Süß [1980](#), [1989](#), [1990](#)

Radfahrverein [1907](#), [1919](#)

Rose von Machern [1858](#)

Schankwirtschaft »Tante« [1899](#)

Schloss Machern [1792](#), [1945](#), [1945](#), [Abb. 29](#), [1948](#), [1950](#), [1954](#),
[1975](#), [1977](#), [1981](#), [1984](#), [1987](#), [1988](#), [1430](#), [1760](#), [Eine](#)
[Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Schnetger

Agnes [1865](#)

Alexander [1945](#)

Eduard [1873](#), [1891/92](#), [1902](#), [1903](#)

Gottfried [1806](#), [1812](#), [1813](#), [1814](#), [1823](#), [1824](#), [1832](#), [1833](#),
[1835](#), [1838](#), [1838](#), [1840](#), [1852](#), [Eine Wanderung durch](#)
[Machern im Jahr 1929](#)

Gottfried, Leutnant a.D. [1917](#), [1919](#), [Eine Wanderung durch](#)
[Machern im Jahr 1929](#)

Hildegard [Abb. 13](#), [Abb. 14](#)

Paul [1903](#), [1917](#)

Wilhelm Eduard [1858](#), [1865](#)

Wilhelm Eduard Heinrich [1898](#)

Schrebergarten [1924](#)

Slawen [928](#), [936–973](#), [1015 – Entstehung, Gründung und Ersterwähnung Macherns](#), [600](#), [919](#)

Sozialdemokraten, SPD [1890](#), [1917](#), [1919](#), [1921](#), [1923](#), [1924](#), [1928](#), [1929](#), [1932](#), [1932](#), [1932](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1933](#), [1946](#)

Stasi-Bunker [1968](#), [1989](#)

Straßenumbenennung [1933](#), [1945](#)

Todesmärsche im Frühjahr 1945 [1945](#)

Turnverein [1921](#)

Überfall an den Lübschützer Teichen [1933](#)

Völkerschlacht bei Leipzig [1813](#)

von Lindenau

Albrecht [1428](#), [1430](#), [1438](#), [1521](#), [1524](#), [1529](#)

Albrecht II. [1509](#), [Machern und die Reformation](#)

Ernst Joachim [1618](#), [1665](#)

Friedrich [1615](#), [1621](#)

Hans [1453](#)

Heinrich [1473–1492](#), [1473–1492](#), [1509](#)

Heinrich Burkhart [1453](#)

Heinrich Gottlieb [1753](#), [1771/72](#)

Reichsgraf Carl Heinrich August [1802](#), [1760](#), [1782–1797](#),
[Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Siegmund [1638](#)

Thilo [Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Wolf Friedrich [1618](#)

Wolff [1665](#), [1701](#)

von Wylich, Freifrau [1802](#), [1806](#)

Wenigmachern [1015 – Entstehung, Gründung und Ersterwähnung Macherns](#), [1015 – Entstehung, Gründung und Ersterwähnung Macherns](#), [1928](#), [1956](#), [1284](#), [700](#), [Eine Wanderung durch Machern im Jahr 1929](#)

Zwangskollektivierung [1960](#)

Zweiter Weltkrieg [1939—1945](#), [Willi Schmidt – in eigener Sache](#)

Quellen

- [1] ANDREAE, P. C. G., LANGE J. E.: *Machern: für Freunde der Natur und Gartenkunst ; mit einem Plan und elf colorirten Prospekten ; nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der daselbst sich befindenden ausländischen Gewächse*. Voß, 1796.
- [2] BEYREUTHER, E.: *Machern im Wandel der Zeit*. Jacob, 1938.
- [3] GLASEWALD, E. W.: *Beschreibung des Gartens zu Machern mit besonderer Rücksicht auf die in demselben befindlichen Holzarten*. 1799.
- [4] GLASEWALD E. W., UNGER J. F.: *Beschreibung des Gartens zu Machern mit besonderer Rücksicht auf die in demselben befindlichen Holzarten*. Nachdruck, Nabu Press, 2010.
- [5] THIELE, L.: *Die Spazierfahrt nach Machern, oder Taschenbuch und Wegweiser für die, welche von Leipzig aus den großen und schönen Garten daselbst besehen wollen*. Voß, 1798.

**Der Buchumschlag enthält einen Kartenausschnitt der u. g. Karte
Diesem Buch ist beigelegt (nur in der Printausgabe):**

Ein Ausschnitt der Topographische Äquidistantenkarte Sachsen
Maßstab 1:25 000 – Vergrößert auf den Maßstab 1:15 000
Section Brandis, No 12, 1879

Bearbeitet im topographischen Bureau des Königlichen Generalstabes
Direction Oberst Vollborn
Gezeichnet vom Ingenieur-Hauptmann Fiedler
Kupferstich, Lithographie und Druck von Giesecke & Devrient, Leipzig

Verwalter

Sächsische Landesbibliothek
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Inv.-Nr.: SLUB/KS 13974, Blatt 12
Aufnahme: SLUB/Dresdner Digitalisierungszentrum
Bezeichnung: df_dk_0000099

...zur beiliegenden Karte (nur in der Printausgabe)

Kartendarstellungen vom sächsischen Staatsgebiet sind seit etwa 1450 bekannt und erhalten. Sie geben einen Überblick über Herrschaftsbereiche oder ausgewählte Landesteile.

Bekannt sind auch die Post- und Ämterkarten des Kurfürstentums Sachsen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Auftrag von Friedrich August I. (August dem Starken) hergestellt wurden. Diese Karten erfüllten ihren Zweck: Handelswege und Verwaltungseinheiten nebst Eigentumsverhältnissen genau zu dokumentieren. Und nicht zuletzt erfreuen uns noch heute die Postdistanzsäulen in den Städten und die Postmeilensteine an den Straßen, die im Ergebnis dieser Vermessungen aufgestellt wurden.

Die Geschichte der heute als topographisch bezeichneten Kartenherstellung als dreidimensionale Beschreibung der Erdoberfläche nach Lage und Höhe, die auch unser beiliegender Kartenausschnitt aufweist, begann in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die unterschiedlichen Kartenwerke, die von Kursachsen um 1770 vorlagen, genügten nicht mehr den zeitgemäßen Ansprüchen. Besonders seitens des Militärs wurden mit den schlechten Erfahrungen aus dem Siebenjährigen Krieg Forderungen nach einer neuen – nun topographischen – Landesaufnahme laut. Besonders sollten alle Anhöhen und Berge so gezeichnet werden, wie sie ihrer Figur und Lage nach sind.

Vom Königlichen Finanzministerium wurde die Herausgabe einer Geologischen Karte von Sachsen im Maßstab 1:25 000 für notwendig erachtet, für die aber bisher keine geeignete topographische Kartengrundlage zur Verfügung stand. Deshalb entstand in den Jahren 1870 bis 1884 das Kartenwerk der

Topographischen Äquidistantenkarten vom Königreich Sachsen 1:25 000

als Grundlage für die geologische Kartierung. Eine Schraffendarstellung – durch Striche werden Neigung und Schattenfall simuliert – des Reliefs, wie in den Meilenblättern, war für eine flächenhafte farbige geologische Kartierung ungeeignet. Die Reliefdarstellung wurde deshalb in den Äquidistantenkarten durch die Nutzung von Höhenlinien – Linien gleicher Geländehöhen – ersetzt. Dafür war die Kenntnis absoluter Höhen über dem Meeresspiegel erforderlich, die durch ein seit 1865 ausgeführtes Landesnivellement in Sachsen vorlagen. Durch neue Druckverfahren konnte das Kartenwerk auch umfassend vervielfältigt werden.

Die Äquidistantenkarten sind damit das erste Kartenwerk Sachsens, das den auch heute noch gebräuchlichen Kartenmaßstab 1:25 000 nutzt und in Gestaltung und Aussehen sehr stark an die bis heute genutzten Messtischblätter 1:25 000 erinnert.

Die beiliegende topographische Karte und auch der Hintergrund des Buchumschlages zeigen Machern und Umgebung als vergrößerten Ausschnitt des Blattes Nr. 12 (Brandis) aus dem Jahre 1879.

Andreas Reinhold und Erhard Proß